Heute auf Seite 3: Wenn der Rechtsstaat in die Knie geht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Juni 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Narrenfreiheit:

„Jagdscheine" für Linke

Ein Eierwerfer als Medienstar und Mitleid für Honecker

Wenn man in früheren Zeiten leicht boshaft jemandem einen „Jagdschein" zusprach, meinte man damit, der Betreffende sei bezüglich seiner geistigen Fähigkeiten nicht ganz verantwortlich für sein Tun, und eine eventuelle Verfehlung müsse daher milder beurteilt werden.

Auch heute gibt es offenkundig nach wie vor solche „Jagdscheine", aber sie werden nicht mehr aufgrund psychischer Defekte, sondern ideologischer Verirrungen ausgegeben: Wer aus linker, linksradikaler oder gar linksextremer Richtung kommt, kann sich so einiges leisten und wird doch stets mit großer Nachsicht behandelt. Das gilt für neo-sozistische Übeltäter ebenso wie für altsozistische.

Zum Neo-Sozismus ein augenfälliges Beispiel: Jener Hallenser Vize-Oberjuso Matthias Schipke, der sich unlängst während eines Kanzler-Besuchs in Mitteldeutschland als Eierwerfer und Rabauke profilierte, stritt zunächst frech seine Tat ab. Dann wurde er durch Fernsehbilder aber zweifelsfrei identifiziert und trat daraufhin aus der SPD und der Nachwuchsorganisation Jusos aus. Eine sicherlich angemessene Reaktion – denn dieser Herr Schipke war nun nicht nur als Chaot, sondern außerdem als übler Lügner ausgewiesen. Wer sich im privaten Kreis, in der Familie, gegenüber Freunden oder am Arbeitsplatz derart daneben benimmt, darf ziemlich sicher sein, zunächst einmal kein Bein mehr auf den Boden zu bekommen.

Doch in der Politik scheint es weniger auf Ehre, Anstand und Aufrichtigkeit anzukommen: Schipke ist inzwischen wieder Mitglied der SPD – auf persönliche Einladung von Berlins Ex-OB Walter Momper und dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder. Letzterer, einst Juso-Chef in der Bundesrepublik, sagte ihm am Rande des Bremer Parteitages: „Junge, nun hast du genug gebüßt, nun komm mal wieder." Außerdem habe er Schipke erklärt, daß man nicht mit Eiern werfen dürfe, „schon gar nicht auf den Bundeskanzler".

Nicht nur die SPD ist wenig wählerisch, was dieses Mitglied angeht, sondern auch die Medien scheinen den jungen Krawall-Bruder eher als vorbildlichen Protestler anzusehen. Moderatoren einer Talk-Runde im NDR-Fernsehprogramm zum Thema „Jugend und Politik" entblödeten sich nicht, Schipke dazu einzuladen (daß so etwas nicht ohne Gage läuft, ist klar). Und, wenn das kein origineller Gag war, die Moderatorin überreichte Schipke eingangs der Sendung ein Schokoladenei mit der Bitte, es doch am Ende der Diskussion demjenigen zu überreichen, der seinen, Schipkes, größten Unwillen erregt habe. Ein Flegel als Justitiar fürs Millionen-Publikum – wenn das nicht mehr als ein „Jagdschein" ist.

Doch auch die Neo-Sozis kommen nach wie vor prima weg: Jener Alexander Schalck-Golodkowski, der es sich am Tegernsee gut gehen läßt, oder ein gewisser Egon Krenz, der zwischendurch auch einmal auf sonnigen Ferieninseln gesichtet wird, müssen sich zwar mitunter von Politikern und Medien kritische Worte gefallen lassen, aber dann geht es um banale Nebensächlichkeiten wie den luxuriösen Lebensstil in den Villen der SED-Bonzen, um Swimming-Pools und gut gefüllte Kühlschränke mit Champagner- und Kaviar-Vorräten, aber nicht um den wirklichen Skandal, nämlich ihre Rolle bei der Aufrechterhaltung des größten KZ in der Geschichte der Menschheit. Auch der rot lackierte Ober-Faschist Erich Honecker, der sich, als Republik-Flüchtling in Moskau weilend, gelegentlich per Fernseh-Interview ans heimische Publikum wenden darf, wird selten erwähnt ohne einen mitleidigen Hinweis auf sein Alter und eine – angeblich – arg angegriffene Gesundheit. Außerdem, so klingt es immer wieder durch, habe er an den Sozialismus geglaubt und sei zudem bereits von den Nazis inhaftiert worden (wo er sich, wie wir heute wissen, als Denunziant seiner Mithäftlinge den Schergen andiente).

Daß Honecker ebenso wie Hitler, ein Schipke ebenso wie der gewaltbereite Neo-Nazi von der „Richtigkeit ihres Handelns" sicher überzeugt waren oder sind, darf vorausgesetzt werden. Ihren (unterschiedlich zu gewichtenden) Verfehlungen tut dies aber keinen Abbruch. Wer gegen Gesetze, gegen Moral oder gegen menschlichen Anstand verstößt, gehört gerichtlich abgeurteilt oder aber zumindest aus Parteien, die ja ihrerseits für hehre Ideale eintreten, ausgeschlossen. „Jagdscheine" für Linksaußen darf es nicht geben. **Ansgar Graw**



Die Phonmesser schlugen beim Wort der Jugend am stärksten aus: Während der Hauptkundgebung beim Düsseldorfer Deutschlandtreffen ernteten alle Redner starken Beifall, aber vor allem dem Bundesvorsitzenden der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), Rüdiger Stolle, zollte das Publikum Dank für das klare Bekenntnis der Jugend zu Erbe und Auftrag der Heimat Foto Jüttner

Wenn die Bürger schlafen gehn

H. W. – „Wenn die Bürger schlafen gehn in der Zipfelmütze und zu ihrem König flehn, daß er sie beschütze..." Ja, wer erinnert sich nicht noch an die Verse, die einst Gustav Gründgens im „Tanz auf dem Vulkan" provokant von der Bühne in das Auditorium rief. Nun, es gibt keinen König mehr, der da beschützend wirken könnte, das muß das Volk schon selber tun. Die oft falsch verstandenen Begriffe, mit denen die Französische Revolution ein neues Zeitalter einleitete, da die Macht der Könige gebrochen und dem Volk die Verantwortung für sich selbst aufgebürdet wurde, haben seit der Verkündung oft seltsame Wege gesucht und oft merkwürdige Ergebnisse gezeitigt.

Der Begriff der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz und gegenüber dem Staat hat den Bürgern eines jeden Landes nicht nur Rechte gegeben, sondern hat ihnen auch Pflichten auferlegt, deren man sich mitunter nicht bewußt zu sein scheint. Wenn man z. B. hört, daß bei der Wahl im Stadtstaat Hamburg nur knapp 63 Prozent der Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben, so will uns scheinen, daß hier irgend etwas nicht stimmen kann. War es das schöne Wetter, das der Wahlbeteiligung Abbruch tat? War es Desinteresse oder spiegelt sich hier nicht schon eine bedenkliche Staatsverdrossenheit wider? Nun, wir haben so einige der uns begegnenden Spaziergänger befragt und oft die unwirsche Antwort erhalten: „Es ändert sich doch nichts, ganz gleich, wer da regiert."

Eine solche Einstellung erscheint uns allerdings alarmierend! Spiegelt sich hier doch ganz eindeutig eine Staatsverdrossenheit von Bürgern wider, die letztlich auf die Entwicklung in ihrem kommunalen Gemeinwesen pfeifen. Wenn aber dann Entwicklungen eintreten, gegen die sie aufbegehren, finden sie diese gedeckt durch die Beschlüsse eines Parlaments, dem sie selbst sich als Wähler verweigert haben.

Bei der Hamburger Wahl drückt sich der hohe Prozentsatz der Nichtwähler in 470 000 Bürgern aus, die es nicht für notwendig hielten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Hier fallen insbesondere die Wahlbezirke auf, in denen – wie man zu sagen pflegt – das „bürgerliche Element" zu Hause ist, also jene Bürger, deren Stimmen weitgehend den bürgerlichen Parteien gut-

CDU/CSU-Fraktion:

Sowohl Bonn als auch Berlin

Dregger: Regierung und Parlament teilen – Keine Volksabstimmung

Das Parlament nach Berlin und die Regierung nach Bonn – mit dieser Kompromißformel will die CDU/CSU-Bundestagsfraktion einen Konsens unter allen Fraktionen herstellen, wie jetzt Fraktionsvorsitzender Alfred Dregger erklärte. Entgegen anderslautender Forderungen will die Union am Abstimmungstermin 20. Juni festhalten. Dann soll, so Dregger, der Bundestag über den künftigen Sitz von Regierung und Parlament entscheiden. Eine Volksabstimmung über diese Frage, wie sie die SPD auf ihrem Bremer Bundesparteitag vorschlug, lehnt Dregger entschieden ab. Er vermutet hinter dieser Forderung vor allem den Versuch, dem Grundgesetz plebiszitäre Elemente wie Volksbegehren und Volksentscheid auf kaltem Wege beizufügen. Der sozialdemokratische Vorstoß über einen Volksentscheid über Regierungs- und Parlamentssitz solle hierfür nur der Anfang sein.

Zweifel an der Praktikabilität seiner Doppellösung, in deren Folge die beiden Verfassungsorgane rund 500 Kilometer auseinander gezogen würden, räumt Dregger durchaus ein. Am leichtesten sei es zu handhaben, wenn „alle Staatsorgane auf engem Raum zusammensäßen". Das wäre in Berlin problemlos herzustellen, wie Untersuchungen einwandfrei nachgewiesen haben. Alle wichtigen Einrichtungen sind dort in 20 Minuten Fußmarsch zu erreichen.

Doch fürchtet Dregger um die existenziellen Interessen Bonns, wenn Parlament und Regierung gleichermaßen an die Spree zurückkehrten. Auch befürchtet der Fraktionschef der Union wachsende Gegensätze zwischen, so wörtlich, „sogenannten Ostelbiern und sogenannten Rheinbündlern", wenn alle Ministerien und das Parlament wieder nach Berlin kämen.

Wie der Erklärung zu entnehmen ist, würden bei Annahme des Unions-Antrages nur rund 5000 der 35 000 „einschlägigen Arbeitsplätze" von Bonn nach Berlin zurückverlegt. Somit würde die Hauptarbeit deutlich weiter in Bonn und nicht in der Hauptstadt Berlin geleistet werden. Um die Entfernung zwischen den beiden Städten zu überbrücken, schwebt dem Vorsitzenden der Unionsfraktion offenbar der Bau einer Transrapid-Magnetbahn vom Rhein an die Spree vor, die das Zusammenwirken der dann weit auseinander liegenden Organe zu erleichtern soll. **Torsten Heck**

Aus dem Inhalt

Seite

geschrieben werden konnten. Unzweifelhaft ist gerade eine Stadtstaatwahl eine Persönlichkeitswahl und es sollte Aufgabe der Parteien sein, mit Gesichtern anzutreten, die sich sehen lassen können. Vielleicht ist es für keine Partei von großem Vorteil, wenn sie stets mit den gleichen Figuren aufwartet – was keineswegs eine Wertung der Persönlichkeiten bedeutet, die in diesem Falle vor der Rampe stehen, um die Wahlniederlage vertreten zu müssen. Man muß, um Luther zu zitieren, „dem (Wahl)volk aufs Maul schauen", damit man einmal hört, wo der Schuh drückt und zum anderen, wen man als Schuhmacher für wenig geeignet hält.

Der Wahlunterlegene kann sich nicht damit zufriedengeben, daß „man im Bundestrend" liege, ergo: die Sache sei nicht so schlimm. Wir finden, sie ist schlimm, und zwar deshalb, weil die Gefahr besteht, daß sich immer mehr Kräfte des bürgerlichen Lagers zurückziehen, und damit der nach links angesiedelte Flügel (einen rechten Parlamentsflügel gibt es ohnehin nicht) an Gewicht gewinnt; überdies hat sich das Wählerverhalten ohnehin geändert.

Die Zeit der roten „Ballonmützen" ist vorbei und das feine Garn, in das etwa Björn Engholm gesponnen ist, macht seine Partei attraktiv selbst für solche, die eigentlich von der Masse abgehoben sein wollten.

So darf sich der bürgerliche Wähler denn nicht wundern, wenn sich die Republik klammheimlich verändert und die Bürger dann eines Morgens, wenn sie die Zipfelmütze abgelegt und sich die Augen gerieben haben, erkennen, daß sie – um den inzwischen wieder zum Genossen zurückverwandelten Professor Karl Schiller zu zitieren – „in einer ganz anderen Republik" aufwachen.

SPD-Parteitag:

Die Not mit der größeren Verantwortung

Deutschlands Sozialdemokraten tun sich schwer mit der neuen Rolle unseres Landes

Vor allem war der Bremer Bundesparteitag der SPD eine Prüfung für die Sozialdemokraten, ob sie willens und in der Lage sind, die neue, weitaus größere internationale Rolle Deutschlands zu verdauen und politisch umzusetzen. Was herauskam, muß vor diesem Hintergrund auch SPD-kritische Stimmen enttäuschen. An der Weser verstiegen sich die Erben Kurt Schumachers eher in längst wiederlegte Illusionen wie der, daß die Teilnahme an UN-Friedenstruppen ohne Kampfauftrag wirklich Konflikte in der Welt vermeiden kann und daß damit der internationalen Verantwortung des souveränen Deutschlands Genüge getan wird.

Die Geschichte hat mehrfach gezeigt, daß die sogenannten „Blauhelme" meist erst dann zum Einsatz kamen, wenn der eigentliche Konflikt vorüber war, um dann höchstens kleinere Grenzscharmützel zu verhindern. Im Libanon zogen israelische Truppen quer durch eine UN-Schutzzone nördlich ihres Landes, um durch die Blauhelme ungehindert bis Beirut zu marschieren. Daß auf den Golan-Höhen kein neuer Krieg zwischen Syrien und dem Judenstaat ausgebrochen ist, dürfte auch eher darauf zurückzuführen sein, daß beide potentiellen Gegner eine neuerliche Auseinandersetzung sowieso fürchten. Daß die Blauhelme in der schmalen Schutzzone zwischen Syrern und Israelis einen Krieg verhindern könnten, wenn Tel Aviv und Damaskus ihn wollten, scheint hingegen äußerst zweifelhaft.



Wie ANDERE es sehen:

„Deutscher UNO-Blauhelm-Soldat beim Einsatz in Krisengebieten"

Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Genau gesehen kann also keine Rede davon sein, daß Deutschland mit der Teilnahme an UNO-Friedenstruppen einen ausreichenden Beitrag zur internationalen Sicherheit leistet. Nach allen Lobreden auf die „reife und 40jährig bewährte Demokratie" in Westdeutschland sollte man doch eigentlich erwarten, daß die Republik mittlerweile Manns genug ist, sich die Entscheidung über Einsatz oder Nicht-Einsatz unserer Truppen allein selbst zu überlassen, wie es Frankreich oder Großbritannien tun. Diese wichtige Entscheidung demgegenüber nur anderen, internationalen Gremien zu übertragen und sich hinter allerlei selbst gebastelten Einschränkungen zu verschanzen, wenn es ernst wird, könnte einst nicht nur im Ausland als schlicht feige ausgelegt werden.

Lobenswert zu erwähnen ist bei der SPD-Diskussion über den Einsatz deutscher Truppen allein die in Bremen geäußerte Warnung, daß wir uns auf keinen Fall von anderen Mächten „vorschicken" lassen sollten. Kein neues „Germans to the front" hieß es dazu in den Reihen der Sozialdemokraten sehr richtig. Sich aber deshalb völlig die Hände zu binden, ist die falsche Antwort.

Nicht nur für mitteldeutsche oder traditionsbewußte Sozialdemokraten muß eine weitere Entscheidung ein gelinder Schock gewesen sein: Mit einer einzigen Stimme Mehrheit sprachen sich die Genossen Delegierten für Bonn als Sitz von Regierung und Parlament aus. Berlin solle mit einem „Hauptstadtvertrag" abgespeist werden. Eine Weile sah es so aus, als sei vor allem in der SPD, bei allen nationalpolitischen Defiziten, hier ein ausreichendes Gespür für die historische Tragweite gegeben. Man hat sich getäuscht.

Und es sollte nicht bei dieser einen unangenehmen Überraschung bleiben: Der sonst durch sein moderates und einsichtiges Auftreten in allen Lagern angesehene brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe gab an der Weser eine Vorstellung, die in Form und Inhalt weit unter seinem bisherigen Niveau lag. Hatte er sich bis vor kurzem jeglicher unqualifizierter Anwürfe gegen die Treuhand und die Bundesregierung enthalten, übte Stolpe sich nun in (für seine Verhältnisse) geradezu dümmlichen Tiraden auf unterem Wahlkampf-Niveau – frei nach der Devise: an allem sind Bundesregierung und Treuhand schuld, was in Mitteldeutschland nicht hinreichend funktioniert.

Die personellen Entscheidungen waren bis auf den für manchen unerwarteten Abgang von Horst Ehmke keine Sensation. Auch der reichlich farblose Wolfgang Thierse blieb, sozusagen als Alibi-Mitteldeutscher, im Vorstand sitzen. Die Wahl Björn Engholms zum neuen Bundesvorsitzenden galt schließlich schon seit langem als ausgemacht. Wie er allerdings aus den weiterhin auseinanderdriftenden Flügeln der SPD wieder überschaubare Konturen zustande bringen will, bleibt offen. An sich bietet die Sozialdemokratie ein kaum besseres oder geschlosseneres Bild, als vor zehn Jahren. Damals kostete sie das die Macht in Bonn. Ausgelöst zwar von der F.D.P., war unzweifelhaft die Zerstrittenheit der Sozialdemokraten Ursache für die Wende von 1982. Das sollten auch die Freien Demokraten im Gedächtnis behalten, wenn sie sich in jüngster Zeit durch zweideutige Äußerungen über neue Koalitionsmöglichkeiten mit der SPD hervortun.

Hans Heckel

Hamburg:

Nichtwähler als „stärkste Partei"

Union hat programmatische Bindekraft verloren – Bundesrat nun rot

Über zwei Folgen des Ergebnisses von Hamburg wird man in Bonn länger nachdenken. Da ist zum einen die neue Situation im Bundesrat. Vor dem zweiten Juni waren die drei Stimmen der Hamburger in der Länderkammer bundespolitisch neutralisiert, sofern die F.D.P. nicht gegen Bonn auftreten wollte. Dafür sorgte die Bundesratsklausel in der Koalitionsvereinbarung zwischen F.D.P. und SPD in Hamburg. Dasselbe gilt noch für die von der F.D.P. mitregierten Länder Rheinland-Pfalz und Brandenburg. Auch die große Koalition in Berlin zwischen CDU und SPD muß bundespolitisch als neutral gelten. Es stand damit 28 zu 26 für die Union in der Länderkammer. Jetzt zählen die drei Hamburger mit und es heißt 29 zu 28 für die SPD. Damit kann die SPD nun die Rolle spielen, die ihr der Stellvertreter Oskar Lafontaine in einem Interview neulich zugedacht hat: Über die Länderkammer soll die Bundesregierung in Bedrängnis gebracht werden. Die SPD kann nun, wenn sie bundespolitisch Druck ausüben will, etliche Gesetzesvorhaben der Bundesregierung zu Fall bringen.

De facto kann sie die Union zu einer Art großer Kooperation zwingen, die später auch in eine große Koalition münden könnte – oder eben in eine Neuauflage der sozialliberalen Koalition. Die Bundesregierung wird die Gesetzesvorhaben splitten in solche Gesetze, die im Bundesrat zustimmungspflichtig sind und andere, die bei Ablehnung durch den Bundesrat von der Mehrheit im Bundestag überstimmt werden können.

Der zweite Punkt betrifft mehr die Union. Die Meinungsforscher führen die Verluste der CDU zu zwei Drittel auf die geringe Wahlbeteiligung (62,9 Prozent) zurück. Ähnlich war es schon in Hessen im Januar, nicht ganz so ausgeprägt in Rheinland-Pfalz. In Hamburg traten diesmal noch ein Dutzend kleinerer Parteien an, die insgesamt mehr als vier Prozent der Stimmen holten, davon 1,2 Prozent die Republikaner. Offensichtlich ist die programmatische Bindekraft der CDU schwächer geworden. Das könnte zu einer Wiederbelebung der Strategiediskussion führen, die man einen Tag vor der Hamburg-Wahl mit einer Klausursitzung bei Bad Honnef zu beenden hoffte. Allerdings ist bei dieser Sitzung nicht viel herausgekommen, CDU-Generalsekretär Rühe konnte keine klareren Konturen der Partei zeichnen. Die Frage ist: Wie kann das wachsende Potential der Nichtwähler oder Nichtmehr-Wähler, vielleicht sogar teilweise Wechselwähler, wieder für die Union mobilisiert werden?

Wahrscheinlich wird erst noch die Bundestagswahl verlorengehen, bevor man sich dieser Frage in all ihrer Konsequenz stellt. Im Bonner Adenauerhaus und im Kanzleramt hält man eine Wiederbelebung der programmatischen und strategischen Diskussionen vorerst nicht für notwendig. Die problematischen Gesetze – Reform des 218 und Pflegeversicherung – will man noch in diesem Jahr über die parlamentarischen Hürden bringen. Dann komme auch der Aufschwung im Osten, so hofft man, und mit ihm der Aufschwung für die Union.

Noch eine heimliche Hoffnung begleitet die Unionsstrategen. Die neuen Verhältnisse im Bundesrat können auch dafür genutzt werden, auf die Ohnmacht der Unionsparteien bei der Neuregelung des Abtreibungsstrafrechts hinzuweisen. Im nächsten Jahr dann, wenn in Schleswig-Holstein gewählt wird und Björn Engholm eventuell seine absolute Mehrheit verliert und mit der F.D.P. zusammen regieren muß, wäre der Zustand vor Hamburg wiederhergestellt, die verkappte Fristenlösung aber durch. Das sind viele Rechnungen – die meisten ohne den Wähler.

Jürgen Liminski

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

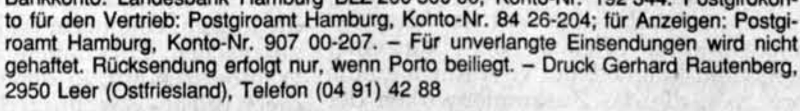
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Medien:

Halluzinationen eines Reporters

Wie ein Frankfurter Journalist in Düsseldorf nie Gesagtes „hörte"

Normalerweise ist es Brauch, daß die für die Gazetten schreibende Zunft über das berichtet, was gesehen oder gehört wird. Wunderliches war da in einer in Frankfurt erscheinenden Tageszeitung – nicht in der, hinter der meistens ein kluger Kopf steckt – zu lesen. Danach soll der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bei deren Deutschlandtreffen in Düsseldorf Außenminister Hans-Dietrich Genscher als Verzichtspolitiker kritisiert haben, dessen Verhandlungsergebnis man nur mit Zorn und Empörung zur Kenntnis nehmen könne. Nun ist dem Harry Poley sicher zuzutrauen, daß er möglicherweise so denkt. Aber weder war das in dem der Presse zugänglichen Redemanuskript zu lesen, noch hat das auch nur einer der 10 000 Kundgebungsteilnehmer gehört. Der Name Genscher kommt in der ganzen Rede nicht einmal vor.

Es kommt noch besser. Im Zusammenhang mit dem Wort der Jugend von Rüdiger Stolle soll, um Ostpreußen als Besitz aller Deutschen zu erhalten, auf der Kundgebung „zur Bildung einer ostpreußischen Landesregierung" aufgerufen worden sein. Hier will der Berichterstatter (oder war es eine Sie?) etwas festgestellt haben, was sonst niemand bemerkt hat. Oder hat man sich da von einem selbsternannten „Ostpreußischen Regierungspräsidenten" ohne jedes Mandat inspirieren lassen, der am Rande des Geschehens sich mit quasipolitischen Luftschlössern in irgendeinem Wolkenkuckucksheim zu befassen versuchte.

Nun, Journalisten sind ehrenhafte, wahrheitsliebende Leute. Sicher auch der/die Verfasser/in solcher Wunderlichkeiten. Man sollte auch niemandem unterstellen, aus lauter Bequemlichkeit über eine Begebenheit so zu berichten, wie sie sich nach der eigenen Phantasie zugetragen haben könnte. Also Falschmeldung aus bösem Willen? Das gibt es bei der freiesten aller Pressen in diesem unserem Lande schon gar nicht.

Wenn all dieses ausscheidet, bleibt nur eine Möglichkeit: Hier hat ein Opfer geschrieben. Ein Opfer einer Halluzination. Halluzinationen sind Sinnestäuschungen, die ohne reale Ursachen und Mitwirkung der Sinnesorgane zustande kommen. Sie kommen auch bei Vergiftungen durch Alkohol im Delirium tremens vor. So steht es jedenfalls in einem zwanzigbändigen Lexikon, das sich bei Potrimpos im Bücherschrank befindet.

Aber solch einen schweren Fall kann man nach Lage der Dinge und angesichts des grammatikalisch einwandfreien Fünfspalters in besagter Frankfurter Tageszeitung ausschließen. Bleibt also höchstens die einfache Halluzination. Die könnte auf in angemessener Menge genossenen Meschkinnes, im Volksmund auch „Bärenfang" genannt, zurückzuführen sein.

Und damit wäre allen gedient. Der Presse im allgemeinen, die bekanntlich immer sachlich, objektiv und korrekt berichtet. Dem Unternehmen, das solch edles Getränk verkauft und nicht zuletzt dem guten Ruf ostpreußischer Trinkkultur. In ihr ist, seit den alten Prußen ständig verfeinert, unter Mithilfe der Bienen der mit ganz wenig Alkohol verdünnte Saft entstanden, der selbst Zeitungsschreiber anregen kann, das Unwirkliche als Wirklichkeit zu Papier zu bringen.

Potrimpos

Sind wir durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie hinter die Haager Landkriegsordnung von 1907 zurückgefallen, wie es Rupert Scholz sieht? Das Vertrauen in den Rechtsstaat ist jedenfalls erschüttert.



„Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden": Immanuel Kants Postulat wurde in der Oder-Neiße-Frage verletzt

Wenn der Rechtsstaat in die Knie geht

Gedanken zum Verhältnis von Macht und Moral – Von Dr. Wolfgang Thüne

Wer sich nicht ganz dem Götzendienst am Mammon verschrieben und noch so etwas wie geistige Würde bewahrt hat, den überfällt zwangsläufig Trauer. Mit der gewaltsamen Konzentration der Deutschen auf West- und Mitteldeutschland hat auch eine Werteverschiebung stattgefunden, die jetzt erst richtig sichtbar wird. Das ausgewogene Verhältnis zwischen Idealismus und Materialismus hat sich zu einer absoluten Dominanz des Materialismus umgekehrt. Dem Staat wird nicht mehr gedient, an ihm und in ihm wird versucht zu verdienen.

Da sich nach Thomas Hobbes Materialismus nur in Verbindung mit dem Egoismus voll entfalten und optimalen Wohlstand „für alle" garantieren kann, verkümmern zwangsläufig andere Werte. Wahre Menschen- und Nächstenliebe wird durch Sozialhilfe und Almosen ersetzt. Die Opfer verfehlter Politik erhalten großzügig Pakete. Die Herz- und Gnadenlosigkeit der Politik soll durch Appelle an die mit- und zwischenmenschliche Solidarität kaschiert und kompensiert werden. So geschah es uns Deutschen und so geschieht es gegenüber den Kurden.

Die Politik weicht der Realisierung der international anerkannten Menschen- und Freiheitsrechte, dem Recht auf Selbstbestimmung wie auf die angestammte Heimat aus. Sie verursacht und hinterläßt Elend. Das Elend wiederum dient dem Politiker, um sich als Menschenretter und Samariter in Flüchtlingslagern medienwirksam feiern zu lassen. Ein garstiges, aber gewinnbringendes Geschäft mit der Hilfsbereitschaft wie dem Elend anderer.

Die vielgepriesenen Völkerrechtsnormen scheinen Schall und Rauch. Wer an sie glaubt und auf sie hofft, ist töricht. Macht und Gewalt bestimmen die Politik und setzen Recht! Ausnahmen bestätigen die Regel. Nur wenn die gewaltsame Annexion eines Territoriums das Machtkalkül eines noch Mächtigeren stört, dann wird zum „Heiligen Krieg" für das Recht aufgerufen. Das Recht ist dabei nicht Selbstzweck, sondern nur Manipulations- und Spielmasse. Das Recht dient der Rechtfertigung.

Die Väter des Grundgesetzes setzen auf die essentielle Notwendigkeit und normative Kraft des Rechtes; sie schufen den freiheitlichsten Rechtsstaat auf deutschem Boden. Nach Erfüllung des Wiedervereinigungsgebotes der Präambel sollte das Grundgesetz seine Gültigkeit verlieren und einer gesamtdeutschen Verfassung Platz machen. Dies war Jahrzehnte Selbstverständnis und erklärtes Staatsziel der sich in der Rechtsidentität des Deutschen Reiches sehenden Bundesrepublik Deutschland. An Berlin als Hauptstadt gab es nie den geringsten Zweifel. Heute wird um Berlin billigst und in entwürdigender Manier geschachert. Die Reichshauptstadt und Kulturmetropole Berlin war geprägt durch Weltoffenheit und den Geist preußischer Toleranz. Die Wiege des Antisemitismus stand nicht im protestantisch-preußischen Berlin, sondern im katholisch-österreichischen Wien.

Die Väter des Grundgesetzes waren insofern Kantianer, als sie das Sittengesetz noch „in sich" trugen und sich an der Weisheit „justitia fiat pax" – „Gerechtigkeit schafft Frieden" – orientierten. Recht und Gerechtigkeit sind jedoch nicht nur Grundvoraussetzung für Frieden, sondern auch für Freiheit. Außerdem bedingen sie die Akzeptanz des Gebotes der Wahrheit. Wer das Recht aushöhlt, öffnet zwangsläufig dem Un-Recht, der Un-Gerechtigkeit, der Un-Wahrheit und auch der Un-Freiheit Tür und Tor.

Versuchen, das Recht zu unterminieren und auszuhöhlen, war die Bundesrepublik Deutschland öfter ausgesetzt. Die substantiell gravierendsten Versuche gingen jedoch nicht von einzelnen erklärten Feinden des Rechtsstaates aus, sondern von den politischen Willensbildnern, den Parteien, und damit über deren „Volksvertreter" vom Parlament als rechtsetzende Instanz, als Judikative, aus. Doch alle Versuche, die Rechtsposition des Deutschen Reiches und aller seiner Teile zu erschüttern, scheitern an dem Bollwerk Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe.

Das Bundesverfassungsgericht verpflichtete alle Verfassungsorgane – Regierung wie Parlament – in seinem Urteil vom 31. Juli 1973 auf das Wiedervereinigungsgebot. Doch die Wenigsten hielten sich ehrlich daran, und auch niemand wurde bei Zuwiderhandlung bestraft. Die „Wiedervereinigung" betrieben schließlich unsere mitteldeutschen Landsleute – ohne Verfassungsauftrag! Vorrangig beteiligt waren daran die dortigen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Sie waren nicht nur das „Salz" beim Wirtschaftswunder Westdeutschlands, sie bildeten auch in ihrer Verstreutheit über beide Teilstaaten die notwendige geistige wie personelle Klammer, die ein totales Auseinanderdriften der „Systeme" verhinderte und das Gefühl des „Wir sind ein Volk" aufrechterhielt. Es waren die Ostpreußen, Pommern, Schlesier, die über den „Eisernen Vorhang" hinweg die Einheit der Deutschen bewahrten und die gemeinsame Staatlichkeit erzwangen.

Sie, die alles geben mußten und gaben, drohen nun total leer auszugehen. Ihnen nahm man Heimat und Eigentum, nun bedroht man ihre kulturelle Identität. Sogar der eigene Staat, dem sie preußisch-aufopferungsvoll dienten, entließ sie aus seiner Obhuts- und Fürsorgepflicht. Die „Demokratie" schlug in aller Härte zu und eliminierte das Heimat-, Eigentums- und Selbstbestimmungsrecht der vertriebenen Ostdeutschen. Josef Stalin feierte einen letzten Triumph. Seine Unrechts- und Willkürgrenze an Oder und Neiße, von zwei Vasallenstaaten im Görlitzer Abkommen befehlgemäß sanktioniert, gewann „völkerrechtliche" Qualität. Zwei frei gewählte Parlamente jubelten ihr zu und krönten Stalins Werk.

Nach dem Völkerrechtler Prof. Dr. Dieter Blumenwitz besteht eine schizophrene Situation: Aus prinzipiellen völkerrechtlichen Erwägungen heraus wagte man keine offizielle Gebietssezession Ostdeutschlands, trotzdem verzichtete man auf die Gebietshoheit und anerkannte jubelnd Stalins „Friedensgrenze" an Oder und Neiße als „polnische Westgrenze". Das Deutsche Reich existiert also de jure fort, teilweise allerdings unter polnischer, sowjetischer und sonstiger Hoheit.

Mit welcher Erosion an Rechtsstaatlichkeit die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland einhergegangen ist, darüber zermartern sich nur wenige das Gehirn. Die Mehrheit denkt an Wohlstand! Gilt von nun an nur noch die Devise „Mehrheit vor Recht"? Im Klartext heißt das: Die erdrückende Mehrheit der West- und Mitteldeutschen überstimmt permanent die zerstreute Minderheit der Ostdeutschen und macht sie so rechtlos. Demokratisch ist dies streng nach dem Mehrheitsprinzip legitim. Doch ist dies rechtsstaatlich korrekt und moralisch vertretbar? Moral wird in der Politik zwar beschworen, doch selten praktiziert. Die quantitativ nie mehrheitsfähigen Vertriebenen sind schutzlos der demokratischen Mehrheit der Nichtvertriebenen ausgeliefert.

Schutz könnte einzig vom Bundesverfassungsgericht gewährt werden. Doch dieses scheint seinen Auftrag vom „Schutz des Rechts" auf den „Schutz von Mehrheitsentscheidungen und deren Rechtfertigung" verlagert zu haben. Dieses nüchterne Fazit zieht der ehemalige CSU-Abgeordnete Lorenz Niegel angesichts der beiden Verfassungsgerichtsurteile zum Einigungsvertrag am 18. September 1990 und zur Weitergeltung der Enteignungen in der sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949 am 22. April 1991. Lorenz Niegel stellt lapidar fest: „Beide Urteile sind politisch!" Die rechts- und damit freiheitssichernde „Dritte Gewalt" verletzt ihre originäre Pflicht sträflichst, wenn sie sich zum Sanktionsinstrument rechtlich anfechtbarer Mehrheitsentscheidungen degradieren läßt. Das Bundesverfassungsgericht darf nicht zu einer politischen Institution verkommen. Die Politik hat sich am Recht zu orientieren und nicht umgekehrt.

Das Vertrauen in den Rechtsstaat ist zutiefst erschüttert, wenn eines der drei unabdingbaren Grundrechte – das Recht auf Eigentum – staatlichen Opportunitätserwägungen anheimgestellt wird. Das Recht auf Eigentum ist verzahnt mit den beiden anderen Grundrechten – dem Recht auf Leben und dem Recht auf Freiheit! Alle drei Grundrechte stehen und fallen miteinander. Eigentumsentzug ist gleichzeitig Freiheitsentzug. 18 Milliarden DM wurden in die Beseitigung der Annexion Kuweits investiert, was dagegen haben wir gegen die Annexion Ostdeutschlands unternommen? Wir honorieren sie mit Milliarden.

Nach Prof. Dr. Rupert Scholz sind wir völkerrechtlich vor die Haager Landkriegsordnung von 1907 zurückgefallen. Opportunisten pflegen zu sagen: Der Fortschritt kennt keine Grenzen! Doch die Realität ist anders: Der Fortschritt setzt Grenzen auch da, wo historisch noch nie Grenzen gewesen sind. Die Eleganz, mit der der Fortschritt Rechtsgrenzen überwindet, das sollte uns mit Besorgnis erfüllen. Die Grenzen zwischen Recht und Unrecht sind fließend geworden.

Milliarden für die Befreiung Kuweits, aber leere Hände für die Ostdeutschen

Wer sich der Sicherheit hingab, daß die Vereinigung West- und Mitteldeutschlands über den schlichten Beitritt nach Art. 23 GG das Grundgesetz unangetastet lassen würde, sieht sich hintergangen. Stillschweigend eliminiert wurde eines der obersten Völkerrechtsgebote, das Selbstbestimmungsrecht als Individualrecht der Heimatvertriebenen. Die Mehrheit der Deutschen entzog der Minderheit der Ostdeutschen die Entscheidungsgewalt über ihre Heimat – ganz demokratisch. Einer Volksabstimmung wie am 11. Juli 1920 sind sie enthoben worden!

Die Fundamente des Rechtsstaates sind heftigst erschüttert. Ein Erosionsprozeß gravierenden Ausmaßes hat eingesetzt. Wer hat den Mut, den Anfängen zu wehren? Mut erfordert zunächst Besinnung und Trauer. Alexander Mitscherlich warf den Deutschen die „Unfähigkeit zu trauern" vor. Den Jubel von Bundestag und Volkskammer bei der Anerkennung der „Stalin-Grenze" in den Ohren, ist hieran wohl nicht mehr zu zweifeln. Doch das entbindet uns Heimatvertriebene nicht der moralischen Pflicht, unsere Trauer in die Welt hinauszuschreien.

In Kürze

Habsburg in Friedrichsruh

Otto von Habsburg (MdEP) tritt als Hauptredner auf einer Feierstunde Montag, 17. Juni 1991, 18.00 Uhr im Mausoleum zu Friedrichsruh bei Hamburg auf. Zum Thema „Europa nach dem Ende von Jalta" spricht von Habsburg auf Einladung des Fürsten Bismarck. Alle Leser des „Ostpreußenblattes" sind zu dieser Veranstaltung des Bismarckbundes herzlich eingeladen. Friedrichsruh ist ab Hamburg-Hauptbahnhof über die S-Bahn-Station Aumühle zu erreichen.

PDS: Kleiner und älter

Die SED-Erbin PDS verliert weiter rapide an Mitgliedern. Allein seit Jahresbeginn kehrten 30 000 Genossen der Partei den Rükken, die jetzt noch 250 000 Angehörige zählt – im Mai 1991 waren es noch 345 000 und vor der Wende rund zweieinhalb Millionen. Auch wird die PDS immer älter: Der Anteil der unter 30 Jahre alten Genossen sank binnen weniger Monate von nur zehn auf acht Prozent.

Ansehen verloren

Staatspräsident, Regierung und sogar die katholische Kirche sind im Ansehen der polnischen Bevölkerung stark gesunken. Selbst das hoch geachtete Militär mußte Einbußen bei der öffentlichen Anerkennung hinnehmen, wie eine jüngst durchgeführte Umfrage des Studienzentrums für öffentliche Meinung ergab. Demnach ist allein die Gewerkschaft „Solidarität" in der Popularität gestiegen.

Kehrt marsch!

Oskar Lafontaine (SPD) beklagte sich jetzt in einem Brief an Bundesverteidigungsminister Stoltenberg über den geplanten Truppenabbau im Saarland. Als Ministerpräsident fürchtet Lafontaine um Arbeitsplätze in „seiner" Region. Noch als Kanzlerkandidat forderte der Sozialdemokrat die weitere Reduzierung der Bundeswehr auf 200 000 statt der von Bonn vorgesehenen 370 000 Mann. Dafür, so Lafontaine damals noch, müßten auch Opfer gebracht werden.

Marxisten pleite

Die „Marxistische Gruppe" (MG), zuletzt umfangreichste linksextreme Gruppe an den westdeutschen Universitäten mit laut Verfassungsschutzbericht über 5000 Mitgliedern, hat sich Informationen zufolge aufgelöst. Offenbar ging der sektenartig straff organisierten MG nach 20jähriger Tätigkeit das Geld aus.

Fremdenhaß in Spanien

Entsetzt sind Spaniens Politiker über die wachsende Fremdenfeindlichkeit im Lande. Selbst sozialistische Bürgermeister beteiligen sich mittlerweile an Demonstrationen, die sich vor allem gegen Zigeuner richten.

Keine Ermittlungen

Thomas Zimmermann (SPD), Jugendsenator von Berlin, will in Sachen Zwangsadoptionen keine strafrechtlichen Ermittlungen anstreben, da diese streng nach den „Gesetzen der DDR" vorgenommen worden seien.

Bilanz:

Gegen Vorurteile und „Volkspädagogik"

Zehn Jahre Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt – Von den Pfaden der Umerziehung abgewichen

Wenn sieben sich entschließen, einen Verein aus der Taufe zu heben, dann ist es durchaus nicht die Regel, daß zehn Jahre später mehr als 500 daraus werden, die noch dazu wiederholt internationales Aufsehen erregt haben. Nicht ohne Befriedigung konnte Dr. Alfred Schickel, unerbittlicher Verfechter der Zeitgeschichtsscheibung aus den Quellen statt aus Vorurteilen, anläßlich der Zehnjahresfeier der von ihm initiierten „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt" Bilanz ziehen aus einem Dezennium fruchtbarer Arbeit. Namhafte Fachhistoriker wie fähige „Hobbyhistoriker" haben der einst in Konkurrenz zu Broszats Münchner „Institut für Zeitgeschichte" entstandenen und nicht nur von diesem Gegner oftmals geschmähten und mit der braunen Keule denunzierten „Forschungsstelle" spätestens seit 1985 weithin Respekt und Beachtung erworben.

Quellenkritische Arbeiten haben so z. B. Rauschnings „Gespräche mit Hitler" als Fälschung entlarvt und die Legende von der nationalsozialistischen Urheberschaft am Reichstagsbrand entkräftet (Golo Mann nannte dieses Ergebnis Fritz Tobias' einst „volkspädagogisch nicht wünschenswert"). Das Archiv der Forschungsstelle, noch in der Privatwohnung Dr. Schickels – der freilich mit Hilfe der Stadt bald eigene Räume anmieten zu können hofft –, wurde durch dessen ausgedehnte Forschungsreisen in die Vereinigten Staaten zu einer „Schatzkammer rarer zeitgeschichtlicher Akten". Unter den diversen, teils verschollen geglaubten Dokumenten heben wir nur die Zugangsbücher der Konzentrationslager Dachau, Flossenbürg und Mauthausen hervor.

Angefangen mit den (dem Münchner IfZ einst rätselhaften) Lageruniversitäten der gefangenen polnischen Offiziere in deutschem Gewahrsam, hat die ZFI schon zahlreiche Korrekturen an gängigen Geschichtsvorstellungen anbringen können, deren Rezeption freilich durch beharrliche Ignorierung beschränkt wird. Ein schöner Erfolg ist hier die Existenz zweier Taschenbuchreihen bei Ullstein und beim Mut-Verlag, die den Ergebnissen der Forschungsstelle gewidmet sind.

Zeitgeschichtsforschung in diesem Verständnis heißt oftmals gegen den Strom schwimmen; als eine Auszeichnung für „Handeln allein aus der Verantwortung vor dem Vaterland" will die von Gründungsmitglied Walter Eckhardt gestiftete „Ehrengabe für Zeitgeschichtsforschung" verstanden sein, die zur Krönung der Feierstunde an Dr. Joachim Hoffmann verliehen wurde. Dr. Hoffmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt (noch Freiburg), trat besonders hervor durch eine Untersuchung des – offensiven – sowjetischen Aufmarsches von 1941, die Anstoß gab zu einer internationalen Debatte (Topitsch, Suworow), und hat sich durch seine Arbeiten über die 1 Million Freiwilliger aus der Roten Armee auf deutscher Seite und besonders über Wlassow auch in Rußland Achtung erworben.

Vorausgegangen war dem Festakt eine wissenschaftliche Tagung „Deutsche Gegenwart aus der Sicht des Auslands", die rund 200 Teilnehmer nach Ingolstadt geführt hatte. Nach einem Vortrag des US-Völkerrechtlers Alfred M. de Zayas entlarvte der Wiener Professor Höbelt launig und anekdotenreich die neue österreichische Vergangenheitsbewältigung im Zeichen Waldheims als Flucht der Linken vor ihren gescheiterten ökonomisch-wissenschaftlichen Dogmen in die moralisierende Emotionalität.

Hellmut Diwald rechnete in seinem Eröffnungsreferat unmißverständlich ab mit dem geltenden Geschichtsbild der Volkspädagogen: „Auch nach '45 war es nicht vorbei mit den Indoktrinierten und Indoktrinierenden". Die der Wahrheit oftmals feindliche Einflußnahme des Staates reiche von der Präsentierung des parlamentarisch-demokratischen Systems als höchster Stufe des Fortschritts auf dem Wege zur besten Lebensform über die fast völlige Ausblendung der deutschen Ostsiedlung bis hin zum für Zuwiderhandelnde existenzbedrohenden gesetzlichen Verbot jeder Infragestellung des größten Schuldspruchs gegen die Deutschen – „Auschwitz". Deutsche Geschichte – ein Irrweg? „Wir stampfen geduldig mit der melancholischen Schwermut von Rindern über die von den Siegern vorgezeichneten Pfade unserer Geschichte." Wer wollte widersprechen, daß dieses Umerziehungs-Geschichtsbild dem neuen, wiedervereinigten Deutschland nicht angemessen sein kann.

Michael Paulwitz

Warschau:

Der nächste Streich des Herrn Tyminski

Mit einer eigenen Partei will der Auslandspole jetzt ins Parlament

Unter der obskuren Bezeichnung „X-Partei" will der auslands-polnische Dollar-Millionär Stanislaw Tyminski im Oktober mit den Seinen in den Sejm einziehen. Als Tyminski im vergangenen Jahr urplötzlich in seiner alten Heimat aus Kanada kommend erschien, um Präsident zu werden, erntete er fast ausschließlich Hohn und Spott der Kommentatoren. Doch schnell wurde erkennbar, daß selbst öffentlich verbreitete Zweifel an seinem Geisteszustand zahlreiche Polen nicht davon abhalten würden, Tyminski ihre Stimme für das oberste Staatsamt zu geben. Mit fast einem Viertel der Wähler im Rücken konnte der als Polit-Scharlatan beschimpfte Außenseiter den zweiten Platz erringen und den damaligen Ministerpräsidenten Mazowiecki aus dem Rennen werfen.

Nachdem sich das Gelächter der Weltöffentlichkeit über diesen grandiosen Fehltritt an der Weichsel nun gerade gelegt hatte, kommt Tyminski just mit seinem nächsten Projekt einer eigenen Partei. Seine reichlich chauvinistischen Sprüche und das unentwegte Gepolter gegen die derzeitige Regierung kommen offenbar an bei den Polen: die „X-Partei" hat regen Zulauf.

Das „X" steht für die römische zehn und soll zehn Jahrhunderte Polen sowie die Zehn Gebote Gottes symbolisieren. Mit diesem hohen Anspruch im Rücken sieht der selbstgemachte Partei-Chef denn auch keinen Anlaß zur Zurückhaltung dem Gegner gegenüber. Den Finanzminister Balcerowicz will er zum Beispiel am liebsten gleich ins Gefängnis werfen. Die Arbeitslosigkeit gedenkt Tyminski mit billigen Krediten zu bekämpfen. Er baut offenbar darauf, daß diese ja sowieso später einfach erlassen werden, womit er den Erfahrungen nach Recht bekommen könnte. Schon jetzt ist davon auszugehen, daß Tyminski mit seinen holzschnittartigen Thesen von vielen Polen gewählt wird. Allein die polnischen Juden werden sich auf keinen Fall für ihn erwärmen – keinen Hehl macht die „X-Partei" nämlich aus ihrem ausgeprägten Antisemitismus.

Hans Heckel

Geburtstag:

Kantisch entschieden für Deutschland

Der niederländische Völkerrechtler Dr. Frans du Buy wurde 60

Utrecht – Der niederländische Völkerrechtler Dr. Frans du Buy, geboren am 31. Mai 1931 in Boskoop (NL), beging in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag. Nach einem Jurastudium an der Reichsuniversität Utrecht (1953–57) war du Buy einige Jahre in der Personalabteilung eines Großunternehmens tätig, dann in der Verwaltung der Technischen Hochschule Twente in Enschede. Der Völkerrechtler, der mit dem Thema „Das Recht auf Heimat – Realität oder Fiktion?" promovierte, war als Dozent an der Reichsuniversität Utrecht von Oktober 1968 bis Oktober 1988 tätig. Der Verlust dieser Stellung hing entscheidend mit seinem Einsatz für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen und seiner ständigen Verurteilung eines deutschen Verzichtes auf die Ostgebiete zusammen.

Das Verhältnis von Frans du Buy zu Funktionsträgern des Bundes der Vertriebenen (BdV) war und ist nicht immer unkompliziert, da er als Jurist und Ethiker im kantischen Sinne Taktieren und pragmatische Zwischenschritte ablehnt. Du Buy, der als Vortragsredner zur deutschen Frage im Kreise unserer Leserschaft weithin bekannt sein dürfte, wiederholt immer wieder seinen mit einer brillanten und kenntnisreichen rechtlichen Analyse untermauerten Standpunkt, daß das Deutsche Reich in seinen Vorkriegsgrenzen fortbestehe und eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie allen völkerrechtlichen Grundsätzen widerspreche. Der Niederländer, der neben anderen Auszeichnungen 1984 den Dr.-Egon-Schwarz-Gedächtnispreis der Sudetendeutschen und 1986 den sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft erhielt und Ehrenmitglied der ostpreußischen Kreisgemeinschaft Pr. Holland ist, wurde im Rahmen einer politischen Diskussion beim jüngsten Deutschlandtreffen der Ostpreußen als „deutscher als die meisten Deutschen" bezeichnet

ag/us

St. Annaberg:

Zum deutschen Volkstum bekannt

Tausende Schlesier trafen sich an dem historischen Ort bei Oppeln

„Wir wollen doch nur unsere Freiheit, Deutsche in Schlesien sein zu dürfen", und dann mit fast kindlicher Offenheit: „Wir hoffen auf Euch!" Die 55jährige Schlesierin, der man ein schweres Leben ansieht, wird nicht die einzige bleiben, die dies erklärt. Sie war eine von 4000 Besuchern aus Schlesien und der Bundesrepublik, die am Pfingstwochenende zum St. Annaberg zum großen Treffen der schlesischen Freundschaftskreise trotz des schlechten Wetters angereist kamen. Schon ab der Oder-Neiße-Linie gab es Verkehrsstaus durch Besucher aus dem Westen. Auf der etwas holprigen ehemaligen „Reichsautobahn" gelangt man bis hinter Breslau, von wo es auf einer vergleichsweise gut ausgebauten Landstraße dann weiter Richtung Oppeln und schließlich zum etwa 30 km südlich der Stadt gelegenen St. Annaberg geht.

Das Treffen, das bei Sturm und Regen vom notdürftig wiederhergerichteten Stadion in einige Hallen verlegt werden mußte, nahm einen sehr herzlichen Verlauf. Politisch beherrschten eher vorsichtige Töne die Szene. Der (offiziell nicht eingeladene) Herbert Hupka sprach nur ein paar Worte der freundschaftlichen Verbundenheit. Die Schlesier von heute wollen vornehmlich ihre täglichen Lebensbedürfnisse befriedigen und ihre deutsche Identität ausleben können. Letzteres würde vielleicht schon etwas leichter fallen, wenn wenigstens in den Gebieten um Oppeln, die teilweise noch 80 bis 90 Prozent deutsch sind, die Ortsschilder auch auf den deutschen Namen wieder hinwiesen. Doch in diesem Punkt scheint auch durch das demnächst zu verabschiedende deutsch-polnische Vertragswerk, dank Bonner Nachgiebigkeit, keine Verbesserung für die Schlesier in Sicht.

Ihr Deutschtum erhalten sich die Schlesier heute hauptsächlich durch kulturelle Arbeit – insbesondere durch das Singen von deutschen Volksliedern, die dort auch viel häufiger als hierzulande zum Besten gegeben werden. So war denn das Pfingsttreffen neben einem Trachtentreffen vor allem auch ein musikalisches Treffen. Dabei stimmten die Sänger selbst Lieder wie „Oh Tannenbaum" an, einfach weil sie gefielen und früher selbst in den Kirchen zur Weihnachtszeit nicht gesungen werden konnten.

Die Freundschaftskreise haben ihre Schwerpunkte in Bergstadt, Grafenweilen und Groß Rauden mit jeweils ca. 750 bis 1000 Mitgliedern. Leider war auffällig, daß es zwar recht viele Kinder bis 14 Jahren und ältere Schlesier aus der Kriegsgeneration gab, die mittlere Generation aber fast komplett fehlte. Sie spricht auch nur noch bruchstückhaft deutsch. Wer Kontaktadressen sucht, wird diese an und in den Schautafeln der Kirchen finden. Ansonsten genügt ein Blick auf die Dächer, wo die Parabolantenne als sicheres Indiz für den Empfang deutscher Fernsehprogramme gedeutet werden kann.

P. R.

Burschenschaft:

Schulterschluß mit den Ostdeutschen

Nach 56 Jahren wieder ein Burschentag am Fuße der Wartburg

Schwarz-rot-gold, die Farben der deutschen Nation, waren bis 1848 allein Flagge der Burschenschaft, die sie schon seit ihrer Gründung 1815 führte. Die Zersplitterung Deutschlands und die Unfreiheit des Volkes überwinden – diese Ziele der Deutschen Burschenschaft haben nie an Gültigkeit verloren. Jetzt, da die neue Spaltung Deutschlands zumindest zum Teil überwunden ist, konnten sie im Mai 1991 auch ihren alljährlichen Burschentag wieder dort begehen, wo sie es seit dem Wartburgfest von 1817 immer

Stets für Gesamtdeutschland

taten, bis die Nationalsozialisten die Burschenschaft 1935 auflösten: in Eisenach.

Die innere Bewegung war nicht allein den farbentragenden Korporierten anzusehen, als sie wieder im schier endlosen Zug wie in längst verloren geglaubten Zeiten auf die Wartburg marschierten. Auch die Eisenacher Bürger nahmen mit Stolz und Freude zur Kenntis, nun wieder ein Mittelpunkt der deutschen Nationalbewegung zu sein, weshalb über 2000 Burschenschafter in ihre Stadt strömten. Lange angefeindet und verlacht wegen ihrer gesamtdeutschen Gesinnung feierten die Verbindungsstudenten und „Alten Herren" in Eisenach mit Recht einen kleinen historischen Sieg. Mit ihren 22 000 Mitgliedern haben sie an ihrer großen Aufgabe festgehalten und schließlich Recht bekommen.

Doch zum Zurücklehnen geben sich die Burschenschafter keine Zeit, denn nun wollen sie mit Hochdruck am Aufbau von Einzelburschenschaften in Mitteldeutschland weiterarbeiten. Bis eine Verbindung mit allem Drum und Dran steht, muß viel getan werden. Bei der Greifswalder „Markomannia" und der Jenaer „Jenensia" waren alle Vorbereitungen schon soweit abgeschlossen, daß sie auf diesem Burschentag in den Dachverband aufgenommen werden konnte. Auch sind in den Westen geflohene Burschenschaften schon wieder an den alten Hochschulort zurückgekehrt – so die Rostocker „Obotritia", die über vier Jahrzehnte in Hamburg „überwinterte" und die Jenaer „Arminia", die in Mainz ihr Exil verbrachte.

Die politischen Zielsetzungen, die auf diesem historischen Burschentag von den Deputierten der 135 Einzelburschenschaften in Deutschland und Österreich gefaßt wurden, machten die Entschlossenheit deutlich, nun noch energischer für die Rechte Ostdeutschlands einzutreten. Der Antrag einer kleinen Minderheit, die Oder-Neiße-Grenze für die Burschenschaft anzuerkennen, traf auf so heftigen Widerstand, daß er schon im Vorfeld der Debatte zurückgezogen worden war.

Auf allgemeine Kritik traf stattdessen eine Politik, die aus Mitteldeutschland nun „Ostdeutschland" machen will und das eigentliche Ostdeutschland verdrängt. An allen weiteren Verhandlungen mit Polen über die deutsche Volksgruppe will die Burschenschaft die in der Heimat verbliebenen Deutschen sowie die Heimatvertriebenen beteiligt wissen. Mißtrauen ernteten die diplomatischen Vertretungen Deutschlands im polnischen Machtbereich. Diese versäumten es nicht nur, wie ein Sprecher der Burschenschaft bemängelte, die deutsche Volksgruppe ausreichend zu unterstützen. Vielfach arbeiteten deutsche Konsulate regelrecht gegen die Deutschen vor Ort. Jegliche Wirtschaftshilfe für Polen solle man, so eine Forderung der Studenten, von dem Wohlverhalten der deutschen Volksgruppe gegenüber abhängig machen. Dazu gehört in den Augen der Burschenschafter die Anerkennung der deutschen Staatsbürgerschaft für die in der Heimat verbliebenen Landsleute ebenso wie die Anerkennung des Gruppenstatus' durch Warschau. Auch wollen die Korporierten das Recht auf die Heimat für alle Ostdeutschen, Vertriebene und Verbliebene, gesichert sehen. Der deutschen Volksgruppe sei eine umfassende Selbstverwaltung zuzugestehen sowie die Gründung eigener Parteien und der Zugang zu allen öffentlichen Ämtern. Sowohl Deutschland als auch Polen hätten die deutsche Volksgruppe in ihren kulturellen, muttersprachlichen, sozialen und wirtschaftlichen Belangen finanziell zu unterstützen.

Mit diesen umfangreichen Forderungen an die Regierungen wollen es die Farbenstudenten jedoch nicht bewenden lassen. In zahlreichen Initiativen bauen Einzelburschenschaften derzeit Beziehungen zur deutschen Volksgruppe in Ostdeutschland auf. Am Rande des Burschentages kursierte ein Aufruf zur Bildung von Partnerschaften zu einzelnen deutschen Gruppen im Osten. Damit soll die Ostdeutschland-Arbeit der jungen Studenten noch ausgebaut und koordiniert werden. Leider beschränkt sich diese Arbeit bislang hauptsächlich auf Schlesien. Dort leben noch sehr viel mehr Deutsche als etwa in Ost- und Westpreußen oder Hinterpommern, was die Kontaktaufnahme erleichtert. Doch vor allem den Königsberger Burschenschaften „Alemannia" (jetzt Kiel), „Germania" (Hamburg), „Gothia" (Göttingen) und „Teutonia" (in Marburg mit der

Oder-Neiße-Grenze kein Thema

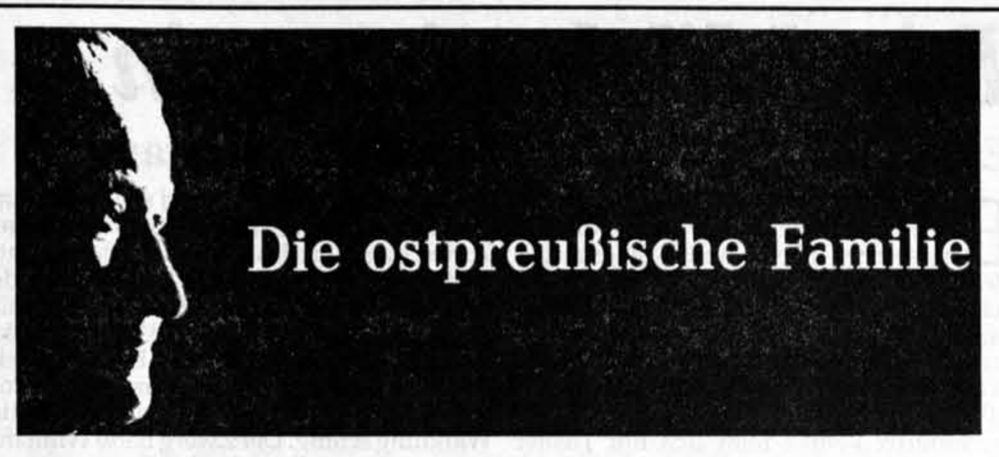
Greifswalder „Germania" vereinigt) liegt Ostpreußen besonders am Herzen. Stolz tragen sie alle noch die „Alberte" an der Mütze, die ihre Verbundenheit mit der alten Universität am Pregel demonstriert. Auch führen sie alle bei der Ortsbezeichnung zunächst „Königsberg" und dann erst den Exilort im Namen.

Links und rechts vom Rednerpult erinnern große Schilder an die Hochschulorte, an denen es heute keine Burschenschaften mehr geben darf. Breslau, Danzig, Prag, Straßburg, Czernowitz (im Buchenland), Przibram (in Böhmen), Stettin und natürlich Königsberg hängen noch dort. Gern würde man auch sie endlich entfernen können wie Rostock, Greifswald, Jena, Dresden, Halle und Leipzig im vergangenen Jahr. Daß sie an diesem Ziel uneingeschränkt festhalten wollen und werden, haben diese jungen Patrioten in Eisenach eindrucksvoll dargelegt. Die deutschen Heimatvertriebenen werden auch in Zukunft auf sie rechnen können.

H. T.



Zug der Burschenschafter auf die Wartburg: Seit 1817 manifestieren die Farbenstudenten so ihre Forderung nach Einheit und Freiheit für das ganze Deutschland Foto Heckel



Lewe Landslied,

ich muß ehrlich gestehen: Es hat mir ganz schön die Sprache verschlagen, als ich beim großen Ostpreußentreffen in Düsseldorf den Ostpreußischen Kulturpreis für Publizistik entgegennahm und mir von allen Landsleuten, die dabei waren, soviel ehrliche Mitfreude bekundet wurde. Ich möchte mich dafür von ganzem Herzen bedanken – muß Ihnen aber auch sagen, daß Sie, die ganze Ostpreußische Familie, zu dieser Ehrung mit beigetragen haben. Ohne Ihr Interesse, Ihre Mithilfe, Ihre ständige Bereitschaft zu helfen, zu vermitteln, ja auch zu trösten, wäre unsere Spalte im Ostpreußenblatt nicht das geworden, was sie heute ist: Ein festes Familienband zwischen uns allen, die wir unsere Heimat lieben. Ich gewinne durch Sie immer neuen Ansporn und Motivation für diese Aufgabe, weil es ja kein einsames Schreiben, sondern ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist, nicht nur auf das Gestern, sondern auch auf das Heute und Morgen bezogen. Und dafür muß ich Ihnen meinen Dank sagen.

Soviel in eigener Sache. Aber ich glaube, den Platz dafür mußte ich mir bewilligen, obgleich der so verdammt knapp ist. Denn von der letzten „Familie" blieb noch viel Nichtgedrucktes übrig. Ich schrieb da: Einige Fragen und Wünsche muß ich leider noch auf die Wartebank setzen, auch jene Angelegenheit, die nicht mit wenigen Worten zu umreißen ist. Sie sprengt fast unseren Rahmen, aber wir wollen doch in unserer „Familie" auf eine erste Spurensuche gehen, damit ein Mensch vielleicht seine Identität wiederfinden kann.

Dieser Mensch ist ein Straßenmusikant in Moskau. Er nennt sich jetzt Wilhelm Otto von Draugel und gibt an, am 17. August 1932 in Königsberg (Pr) geboren zu sein. Der fast Sechzigjährige möchte nach Deutschland, die Behörden verweigern ihm aber die nötigen Papiere, da der Mann keine Unterlagen besitzt. Auch eine Reise nach Königsberg hat nichts erbracht. Verständlich. Nun hofft er, Zeugen und Zeugnisse über seine Herkunft zu finden.

Auf sein Schicksal kann ich hier nicht länger eingehen, wenn seine Angaben stimmen, ist es von Flucht und Verfolgung, von Gulagdrangsal und Leid geprägt, ein Leben von ungeheurer Härte und Tragik. Erste Schritte zu einer Lösung des Problems könnten die Antworten auf eine ganze Reihe von Fragen bringen, die nur Königsberger beantworten können.

Wer kannte seinen angeblichen Vater, Oberst Otto Siegfried von Draugel, vermutlich 1949 in Frankfurt/Main verstorben?

Wer kannte seine Brüder Wolfgang (gefallen) und Hans (bei Kriegsende in einem Lazarett in Leipzig)?

Können sich Angehörige der Lehrerfamilien Stolz, Thomas und Kirschbaum an die Familie von Draugel erinnern?

Wer kam mit ihm im Oktober 1944 zum Volkssturm? Wer wohnte mit der Familie in dem Haus zusammen, das er mit Niewenstraße 10 angibt?

Wie ungenau die Angaben sind, beweist eine Frage nach seiner Kommunion in der Kirche der heiligen Luise. Es dürfte sich um eine Konfirmation in der Luisenkirche handeln.

Jede Antwort, die auch nur einen kleinen Fingerzeig erbringt, ist wichtig. Danken möchte ich noch den beiden Landsleuten aus Braunschweig und Königslutter, die mich auf diesen Fall aufmerksam machten.

Und ebenso ungewöhnlich ist auch folgendes Schicksal.

„Der Grund meines Schreibens ist ein heimatliches Weh, das ein mir unbekanntes Menschenkind erlitten hat, in gewisser Weise noch erleidet und seit 1963, also achtzehn Jahre lang, still erträgt." So beginnt ein Brief von Frau Magdalene Plüntsch aus Arolsen. Und da sich in diesem Ort auch der Internationale Suchdienst befindet, hat sich Frau Plüntsch dorthin gewandt und erhielt den Bescheid, daß – wenn überhaupt – mit einem Ergebnis erst in drei oder vier Jahren zu rechnen sei. „Das ist leider der übliche Behördenweg, und er erscheint mir viel zu lang, wenn ich an dieses Schicksal denke. Daher komme ich heute mit der herzlichen Bitte, mit Hilfe unserer einsatzfreudigen und hilfsbereiten Ostpreußischen Familie nach Eltern, Geschwistern und Verwandten dieser jungen Frau zu suchen." Es handelt sich um eine junge Frau aus Friedland, Lotte Wolf, geb. am 24. April 1945 in Königsberg oder Friedland/Ostpreußen. Sie heißt heute Swetlana Dmitrjewa, ist verheiratet und Mutter von drei Kindern. Mit achtzehn Jahren erfuhr sie von ihren russischen Adoptiveltern, daß sie Deutsche sei. Von da an bemühte sich Lotte Wolf etwas über ihre Herkunft, vor allem über ihre leiblichen Eltern, zu erfahren. Vergeblich, auch eine Suche über das russische Rote Kreuz blieb erfolglos. Über die Leiterin des Deutschen Vereins in Königsberg, Ludmilla Scheljepowa, deren aus der Ukraine stammende, hier lebende Tante und über eine Klassenkameradin von Frau Plüntsch führte nun der Weg zu uns.

Die Frage ist nun, ob sich über unseren Leserkreis Verwandte von Lotte Wolf finden lassen oder ob jemand sich auf die Geburt des Kindes in den letzten Kriegstagen besinnen kann. Hier sind vor allem die Friedländer angesprochen. Für jeden Fingerzeig, der auf die Herkunft dieser noch heute in Friedland lebenden Ostpreußin weist, wären alle, die sich darum bemühen, dankbar. Ein wichtiger Hinweis zu ihrer Identität: Lotte Wolf hat ein Muttermal am rechten Arm in Nähe des Ellenbogens. Sollten sich auch nur die geringsten Hinweise ergeben, würden sie eine junge Frau in unserer Heimat sehr glücklich machen. Bitte die Zuschriften an mich senden, ich reiche sie weiter.

Auch der nächste Weg ist ungewöhnlich. Er führt zu einer Schriftstellerin, die heute in Wien lebt und die zusammen mit ihrem Mann, den sie in Workuta kennenlernte, repatriiert wurde. Frau Annelise Wimmer-Lamquet stammt aus Tangermünde und war dort von 1945 bis 1947 mit einer Königsbergerin, Hildegard Mattern, eng befreundet. Diese lebte mit ihrer Mutter, der Schwester und den aus Allenstein stammenden Großeltern Danneberg zusammen, der Vater, Major Gerhard Mattern, war noch nicht bei der Familie, die dann in den Westen ging. Eine fröhliche Karte kam noch aus Konstanz – und dann verliert sich die Spur, denn Frau Wimmer-Lamquet wurde von den Russen verschleppt. Nun sah sie kürzlich unser Ostpreußenblatt und fand darin die Ankündigung eines Schultreffens des Hufen-Oberlyzeums. Da Hildegard Mattern auf den Hufen gewohnt hat, war dies für sie ein Fingerzeig. Sie hofft nun, daß sich ihre alte Freundin meldet. Anschrift: Annelise Wimmer-Lamquet, Favoritenstraße 35/6 in A-1040 Wien.

Lewe Landslied, bitte haben Sie Verständnis dafür, daß ich heute mehr Platz diesen Bitten eingeräumt habe. Aber sie sind so gravierend und eine Lösung der hier angeschnittenen Probleme so zeitaufwendig, daß ich eben viele Fragen und Wünsche auf Halde legen muß. Aber die wird bald abgebaut, versprochen! Und in der nächsten „Familie" plachandern wir dann wieder mal so richtig.

Ihre

Ruth Geede

Die Milchprinzessin

Eine alte Sage: Wie der Tilsiter Käse entstand

Eine unserer ostpreußischen Gaumenfreuden ist nicht nur, wie etwa die Königsberger Klops und Königsberger Fleck, über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt geworden, nein, sie ist weltweit bekannt: der Tilsiter Käse. Ich sah ihn in amerikanischen Supermärkten, ich fand ihn in Australien und Singapur auf dem Frühstücksteller, und sogar am balinesischen Frühstücksbuffet konnte man sich mit Tilsiter Käse bedienen.

Einst Zuhause in Dickschen, ging bei uns diese Köstlichkeit nie aus, Nachschub gab es allwöchentlich frisch an der Quelle, bei der Molkerei in Lasdehnen. In ihr wurde der Käse hergestellt, und nur der Tilsiter. Immerhin aber konnte man zwischen halbfettem und vollfettem Käse wählen. Der halbfette wurde nicht etwa für Kalorienbewußte hergestellt (so'n Kram kannten wir damals nicht), nein, er war billiger, und davon war immer ein ansehnliches Stück in der Speisekammer vorhanden. Vollfetten Tilsiter gab es nur zu besonderen Gelegenheiten.

Andere Käsesorten waren bei uns auf dem Dorf unbekannt. Als ich mit sechzehn Jahren bei meiner Tante in Königsberg in Pension war und sie als besondere Delikatesse reifen Camembert auf den Abendbrottisch stellte, lehnte ich, nach vorsichtigem Probieren, höflich, aber sehr entschieden ab, mehr davon zu essen. Als dann einmal gar Harzer Käse auf den Tisch kam, den Tantchen nur durch Beziehungen – es war im Krieg – erhalten hatte, war ich schlichtweg entsetzt, wie man so ein stinkiges Zeug essen konnte.

Es muß wohl etwas Besonderes am Tilsiter Käse sein, daß er in allen Teilen der Erde gegessen wird, aber wer weiß es schon, wie das Rezept dieser Spezialität entstanden ist?

Eine Sage (und Sagen haben – laut Lexikon – durchaus realen Hintergrund) vermittelt uns folgendes:

An der Memel herrschte einst der König Memelus mit seinen drei Söhnen Rombinus, Wilmantis und Tilsatis in seiner Burg Ragaine. Damit seine Söhne die Welt kennenlernten, schickte er sie auf Wanderschaft. Nach langen Jahren kehrten sie heim, und der König erbaute jedem von ihnen eine Burg am Memelstrom.

Wilmantis und Rombinus hatten kostbare Andenken von ihrer Wanderschaft mitgebracht: Rombinus, der bis in den hohen Norden gekommen war, hatte den Reifriesen den Urstein abgejagt und stellte ihn nun am Fuße seiner Burg auf. Der Stein sollte Perkunos, dem Gott des Feuers und der Fruchtbarkeit, als Altar dienen. Wilmantis wurde im Süden ein seltsames Geschenk zuteil: Er hatte von einem Zwerg ein Wunderglöckchen erhalten, das aber beim Bewegen keinen Ton von sich gab. Es war seltsam anzusehen, wie der Klöppel lautlos gegen die Wandung schlug. Der Zwerg hatte Wilmantis gesagt, er solle sich nicht beunruhigen, wenn das Glöckchen keinen Ton von sich gibt, im Gegenteil: Wenn das Glöckchen von selbst anfange zu läuten, zöge ein großes Unglück herauf. (Tatsächlich zeigte es, als Wilmantis schon ein Greis war, durch sein Geläute den Untergang der Burg an, als die Ordensritter die Burg erstürmten.)

Tilsatis, der dritte Sohn, war von seiner Wanderschaft mit leeren Händen zurückgekommen und wurde deshalb oft von seinen Brüdern gehänselt. Tilsatis heiratete und bekam eine Tochter, die, als sie größer wurde, auch ständig den Sticheleien ausgesetzt war. Sie war darüber sehr betrübt und strich oft tagelang durch die Wälder, besuchte auch die Bauern und fand Freude an der Landarbeit. Tilsatis war darüber sehr betrübt, daß seine Tochter nicht wie andere Prinzessinnen in königlichem Glanz strahlte, gestattete ihr jedoch, daß sie für immer aufs Land ging.

Da es zu jenen grauen Vorzeiten keine Städte gab und jede Familie, vom Burgherrn angefangen, ihre eigenen Kühe im Stall stehen hatte, brauchte niemand Milch zu kaufen. Wer viele Kühe hatte, der verwendete die überschüssige Milch auch zur Viehfütterung. Oft wurden die gefüllten Eimer achtlos weggestellt oder in Bottiche gegossen. Der Prinzessin fiel es auf, daß die geronnene Milch, wenn man ihr immer wieder frische Milch zusetzte, einen herben, aber würzigen und angenehmen Geschmack erhielt. Sie probierte und experimentierte nun so lange herum, bis sie einen schmackhaften Käse gewonnen hatte, der später als der „Tilsiter Käse" berühmt geworden ist. Die eigenwillige Prinzessin erwarb sich ihres klugen Kopfes wegen überall Anerkennung und wurde von da an „Milchprinzessin" genannt.

Wo die Burg des Fürsten Tilsatis stand, erblühte später die Stadt Tilsit.

Hildegard Rauschenbach



Segelflieger von Rossitten Foto Archiv

Rossitten

Weißer Vogel in dem namenlosen Blau,
Wie du so majestätisch
deine Bögen ziehst
Und jäh im Sonnenlicht
zum Blitz erblühst
Am goldgezackten Rand
vom Wolkenburgenbau,
Was trägt dich hin?

Wenn du in Schwüngen
deine filigranen Schwingen kreist,
Dein Leib in Licht und Winden gleißt
Und wie ein Wunsch,
der in den Wolken tief erglüht,
In den geheimen Raum
der Himmelssehnsucht flieht.
O zwecklos schöner Sinn!

Edgar Krämer

„Sing noch einmal, Traumpirol"

Liederbuch mit Vertonungen von Ursula Milthaler erschienen

Es gibt nichts Tröstlicheres für den Dichter, als wenn sein Lied bei der Jugend frischen Klang gibt", hat Joseph von Eichendorff einmal gesagt. Und Johann Gottfried von Herder, der Sammler von Volksliedern, der Dichter und Denker aus Mohrungen, hat erkannt: „Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme; jene zieret den Leib; sie ist der Seele Gewalt." – Beide Zitate könnten über dem Leben einer Frau stehen, die uns über 700 Lieder hinterlassen hat und die gemeinsam mit ihrer Schwester vielen Menschen mit ihrem Gesang das Herz erfreute: die Rede ist von Ursula Milthaler aus Königsberg. Viel zu früh starb sie 1982 in Ottobrunn, fern ihrer geliebten Heimat.

Ihre Schwester Wulfhild, die sie im Leben und bei den Auftritten begleitete, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Andenken an die Komponistin und Sängerin Ursula Milthaler lebendig zu erhalten. Ergebnis dieser Bemühungen war bereits vor drei Jahren ein Band mit Weihnachts- und Marienliedern („Jesuskind, wo bist du?"). Nun legt Dr. Wulfhild Milthaler eine neue Sammlung mit Kompositionen ihrer Schwester vor: „Sing noch einmal, Traumpirol – Lieder über alle Grenzen für zwei Singstimmen und Laute (Gitarre)". Das Buch, dessen Titel wieder eine Zeichnung von Lieselotte Plangger-Popp ziert, enthält 70 Vertonungen von Gedichten, die einst Werner Bergengruen, Martin Damß, Rainer Maria Rilke, Josef Weinheber, Johanna Wolff, Joseph von Eichendorff, Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer zum Beispiel schrieben. Die Palette der Liedlandschaften reicht vom Baltikum bis nach Wolhynien, von Danzig bis zur Schweiz.

Es sind fröhliche, beschwingte Melodien, aber auch solche voller Wehmut und voller Ausdruck, Melodien, die Ursula und Wulfhild Milthaler, die man auch gern die „ostpreußischen Nachtigallen" nannte, auf ihren Konzerten in der Heimat und später auch im Westen erklingen ließen. Schon damals lobte der Komponist und Musikkritiker Otto Besch die Lieder von Ursula Milthaler und stellte fest: „Es sind wahrhaft Perlen darunter." Und die Königsberger Allgemeine Zeitung sprach vom „Duft begnadeter Eingebung".

„Sing noch einmal Traumpirol" (zu beziehen bei Dr. Wulfhild Milthaler, Sudetenstraße 12, 8012 Ottobrunn, 160 Seiten, brosch., DM 29) ist ein Buch, das allen Sangesfreunden Freude bereiten wird. Auch darf man gespannt sein, denn Wulfhild Milthaler hat bereits einen Ergänzungsband mit Liedern nur aus Ostpreußen angekündigt!

os

Vorsorge treffen für Reisen im In- und Ausland

Besser gut versichert in den Urlaub – Der Risikoschutz ist im Krankheitsfall jetzt besonders wichtig

Rückt der Urlaub näher, dann sollte im Rahmen der Reisevorbereitungen die Frage nach dem richtigen Versicherungsschutz nicht vergessen werden: Muß man sich wirklich noch zusätzlich versichern oder reichen die ohnehin schon abgeschlossenen Versicherungen auch im Urlaub aus? Generell gilt: Die meisten privat abgeschlossenen Versicherungen schützen auch unterwegs – entweder in Europa oder sogar rund um die Welt. Aber einige wichtige Ergänzungen zum bestehenden Risikoschutz können durchaus sinnvoll sein.

Aus dieser Faustregel läßt sich bereits eine wichtige Erkenntnis ableiten: Urlauber, denen im Zusammenhang mit einer Pauschalreise gleich ein ganzes Versicherungspaket angeboten wird, sollten nicht ohne sorgfältige Prüfung zugreifen. Wer beispielsweise eine Unfallversicherung für sich und seine Familie abgeschlossen hat, der genießt bereits weltweit Versicherungsschutz, und zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit. Eine private Unfallversicherung erstreckt sich vom Beruf bis zum Urlaub auf alle Lebensbereiche. Auch eine private Haftpflichtversicherung, die in vielen Urlaubs-Versicherungspaketen enthalten ist, muß nicht doppelt abgeschlossen werden. Sie gilt auch im Ausland, sofern der Aufenthalt dort nicht länger als zwölf Monate dauert. Und wer im Besitz einer Police für eine Rechtsschutzversicherung ist, kann ebenfalls getrost auf den „Reiserechtsschutz" verzichten. Wird juristische Hilfe benötigt, so übernimmt die Rechtsschutzversicherung innerhalb Europas und in den außereuropäischen Mittelmeerländern die Kosten für Anwalt, Sachverständige, Zeugen und Gericht in der Regel bis zu 100 000 DM.

Für denjenigen, der keine der genannten Versicherungen abgeschlossen hat, kann es dagegen nützlich sein, dies zumindest für den Urlaub zu tun. Für Autofahrer ist auch eine Vollkaskoversicherung – abgeschlossen für eine begrenzte Zeit – eine Überlegung wert. Ratsam ist es freilich, in allen Fällen sorgsam zu prüfen: Wofür ist die Versicherung genau gedacht? Was deckt sie ab? Was oder wer ist von der Versicherung ausgeschlossen? Wofür gibt es nur begrenzten Schadenersatz?

Derartige Fragen sind insbesondere notwendig beim Abschluß einer Reisegepäckversicherung, mit der nicht notwendigerweise sämtliches persönliches Gepäck abgedeckt ist. Sie sollten aber auch im Rahmen der Krankenversicherung gestellt werden, bei der ein privater Krankenversicherungsschutz für die Dauer einer Auslandsreise seit Inkrafttreten des Gesundheitsreformgesetzes wichtiger ist denn je.

Erstens sind die Krankenkassen nicht mehr verpflichtet, Krankheitskosten nachträglich zu erstatten. Zweitens bietet die gesetzliche Krankenversicherung nur noch Schutz bei Krankheitsfällen im Inland. Im Ausland erbringt sie nur dann Leistungen, wenn die Kosten entweder in einem EG-Land entstanden sind oder in Ländern, mit denen ein Sozialversicherungsabkommen besteht (Österreich, Schweiz, Jugoslawien, Rumänien, Türkei, Schweden und Tunesien). Für den Aufenthalt in diesen Ländern benötigt der Urlauber einen Auslandskrankenschein, den er sich vor Beginn der Reise bei seiner Krankenkasse holen muß. **BfH**

Vorgärten laden uns ein.
Gartenzwerge
liebäugeln mit ihren
Märchen-Brüdern,
Sieben-an-der-Zahl.
Schneewittchen schneidet
den Märchen-Kuchen an,
gibt jedem ein Stück.
Von Gast zu Gast
pflanzt sich der
Märchen-Zauber fort.
Schneewittchen ist nicht
fortgezogen, wohnt immer
noch im gleichen Land:
Es war einmal...

Erwin Thiemer

Gemalte Erinnerungen an die Heimat

Zu einer Ausstellung mit Arbeiten des Elbinger Malers Herbert Kionke

Unter dem Titel „Ost- und Westpreußen in Öl und Aquarell" hat die ost-westpreußische Kreisgruppe Pforzheim Enzkreis im „Haus der Landsmannschaften" in der Brötzinger Kirchenstraße eine Ausstellung des Malers und Kunsterziehers Herbert Kionke, Birkenfeld, eröffnet, die noch bis zum 14. Juni zu den Öffnungszeiten am Dienstag und Donnerstag (von 14 bis 17 Uhr) und an jedem ersten und dritten Sonntag vor- und nachmittags zu besichtigen ist. Am Himmelfahrtstage war diese Zurschaustellung „Gemalter Erinnerungen an die Heimat" im Seminarraum des Hauses mit einem kleinen Festakt eröffnet worden. Heimatliche Motive nehmen thematisch einen breiten Raum ein und geben dieser Ausstellung ihr Gepräge. „Hier sind die Bilder der Heimat in Licht, Form und Farbe festgehalten und das Erlebnis der Heimat malend und zeichnend vertieft", führte der Vorsitzende Werner Buxa in seiner Begrüßungsansprache aus. „Der Künstler hat seine Augen für die Schönheiten der Landschaft, seine bezaubernde Natur und stolze Backsteingotik offen gehalten und anderen die Augen geöffnet für dieses entrückte Land." Auf den Künstler eingehend, ordnete Burg ihn nicht unter die Sonntags- und Freizeitmaler ein, sondern als jemand, der suchend und wohl auch träumend mit Pinsel, Stift und Skizzenblock im Vorbeigehen erblickt und entdeckt und auf Leinwand und Papier festhält, was ihn von Jugend an im Denken, Fühlen und Trachten beseelte. So legt seine kreative Tätigkeit ein beredtes Zeugnis ab von seinem künstlerischen Empfinden und seiner fortwährenden Heimatliebe, die dies ostdeutsche Land der Wälder, Seen und Haffe zum Richtpunkt und Anschauungsobjekt macht.

Mit der Bitte, seine Person nicht über Thema und Ausrichtung dieser Ausstellung zu erheben, gab Herbert Kionke anschließend eine Einführung in diese Ausstellung, wobei auch Stationen des Lebenslaufes und Werdegangs des Künstlers zu erfahren waren. Vor dem Ersten Weltkrieg in Elbing geboren, hatte er von seinem Vater, der als Ingenieur bei Schichau unermüdlicher Freizeitmaler und Vorstandsmitglied des Elbinger Kunstvereins gewesen war, das künstlerische Talent geerbt. Unter den Kunsterziehern Noack und Siebert, dem Künstler Anton Barmwold an der Elbinger Gewerbeschule, mit Malergesellenprüfung, dem Besuch der Königsberger Kunstgewerbeschule und der Elbinger Hochschule für Lehrerbildung reifte auch sein künstlerisches Talent, das ihm als Lehrer und Erzieher ebenso nützlich war, wie eigener Tätigkeitsdrang und persönliche Lebenserfüllung.

bx



5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Unerwartet ist Tante Margretchen bei Andi und Rita zu Besuch gekommen. Die beiden sind begeistert, da ihre Eltern zur Zeit in Urlaub sind und die liebe Tante außerdem so herrliche Geschichten von früher erzählen kann.*

Rita fragt und fragt, bis sich Andreas einschaltet: „Bau jetzt mal unserem seltenen Gast ein feines Bett, sonst reist er schon morgen wieder ab!"

„Hörst du – wie mein Bruder kommandiert?!"

Tante Margret lächelt: „Du hörst das falsch, er kommandiert doch nicht, er disponiert."

Diplomatie, eine von der ehrlichen, erfreulichen Sorte, ist ihre Stärke, denkt Andreas.

*

Rita sitzt mit dem lieben Besuch beim Frühstück.

Andreas hat schon vor mehr als einer Stunde das Haus verlassen, leise, um niemand im Schlaf zu stören.

„Also, morgen hast du wieder eine Reitstunde, und dazu nimmst du uns mit!"

Rita blickt auf ihren Teller: „Meinst du nicht, daß das so aussieht, als hätte ich Verstärkung nötig, als wär' ich ängstlich, feige?"

„Nein, ich meine, du siehst das falsch. Nicht du bringst dir Verstärkung mit, sondern du wirbst Pferdefreunde. In deiner Begleitung sind Menschen, die sich für den Reitsport interessieren. Oder Menschen, die schon einiges vom Reitsport wissen. Wenn ich interessiert und kritisch gucke, glaubt mir jeder, daß ich ein Profi bin. Oder steht es mir etwa auf der Stirn geschrieben, daß ich mich noch nie in Pferdenähe aufgehalten habe?"

„Und wenn du dann auch noch eine Sprache sprichst, die dort bestimmt keiner versteht... Wir allerdings auch nicht, haha!" Rita fühlt sich herrlich erleichtert, als Tante Margretchen sagt: „Laß uns nur machen, den Andi und mich."

„Aber, was wollt ihr machen?"

„Zunächst nur mal da sein, stumm und auffallend bescheiden, blicken, als hätten wir schon ein halbes Dutzend ‚Goldene Schleifen' gewonnen. Ich hab' mal gelesen, sowas gibt's. Also zunächst mal versuchen, die anderen, die auf so hohen Rössern sitzen, ein bißchen zu verunsichern, ihnen was zum Raten geben. Übrigens: Kommt Zeit – kommt Rat. Nach deiner Reitstunde sind wir auf jeden Fall klüger als vorher. Ich werde genau aufpassen. Vielleicht ist uns Fortuna hold."

„Wie meinst du das?"

„Das weiß ich selbst nicht. Aber eins weiß ich, ich muß ‚sie' anlächeln. Wie kann Fortuna mir hold sein, wenn ich ihr ein langes Gesicht zeige."

Und mit einem Lächeln schiebt sich Tante Margretchen einen Kaffeelöffel Honig auf die Zunge. Sie ahnt nicht, daß Fortuna ihr ganz besonders, unerhört-einmalig, hold sein wird.

*

Um fünfzehn Uhr dreißig Pferd putzen, danach beginnt die Stunde.

Andreas hat zugestimmt, zunächst keine Verbindung zu zeigen, vielmehr so zu tun, als sei man sich fremd. Wir beide – Tante Margret und ich sind an Pferden interessiert und wollen uns mal den Betrieb anschauen. Auch die Unterrichtsstunde. Später kommt dann die Überraschung.

Alle drei ziehen sich um. Schon bald erscheint Tante Margret in einem sportlich-eleganten Kostüm. Auf dem gutgetönten Haar einen schicken großen Hut. – Sie trägt immer Hüte und immer zum Kostüm oder Mantel passend.

„Mit dir kann man sich sehen lassen", sagt Andreas.

„Mit dir auch."

Die Klingel läßt alle zusammenzucken.

„Jetzt können wir niemand gebrauchen", sagt Tante Grete.

Andreas schiebt den Vorhang zurück: „Der Klaus! Komm rein! Wir müssen nur leider weg."

„Weiß ich doch. Ich fahr' euch!"

„Das find' ich prima, Klaus!" Dann stellt Andreas vor: „Klaus Karst, junior: Tankstellen, Leihwagen u. a., und auch noch Pferdebesitzer. Bis zu seinem Abgang Mitschüler, seit einem Jahr etwa aus den Augen verloren, aber – wie man sieht – wenn man ihn braucht, ist er da."

Klaus winkt ab: „Gleich meinen halben Steckbrief, wen interessiert's..."

„Mich, zum Beispiel!" Frau Margret Peters reicht ihm die Hand, und auch er findet sie gleich sympathisch.

Sie lächelt und stellt fest, daß er die kleine, große Rita diskret mustert und sein Blick Interesse zeigt, bedeutendes, verborgenes Interesse.

Später fragt sie: „Ritachen, weshalb arbeitet der Andi in den Ferien nicht bei diesem netten Klaus im Betrieb, vielleicht hätte er dort schaffen können. An der Tankstelle hat er's doch leichter als, als..."

„...als Säcke schleppen, meinst du!? Natürlich hätte er da fragen können, aber er hatte dem Jürgen doch versprochen, seinem Vater zu helfen. Mit ihm, dem Jürgen, war er auch letztes Jahr in England, in den Ferien, nur 14 Tage, zu mehr war keine Zeit... Und – versprochen – ist versprochen, das muß man halten." –

Der Wagen rollt nicht bis aufs Gelände, er hält hinter Büschen, die eine gute Deckung geben.

„Jetzt hast du schon drei Leibwächter", raunt Tante Margret Rita zu. „Entspann dich, Kindchen! Nimm's leicht!"

Rita hebt die Schultern und läßt sie fallen. „Wer mag heute die Stunden halten, die Doris oder Frau Meyer-Bergen oder der Chef...? Also, Tschüß, bis nachher."

Rita fühlt sich auch heute ungemütlich. Beim ersten Mal war es die Unsicherheit des Neuen, aber – schließlich war es ja ihre eigene Idee selbständig zu sein, sich selbst anzumelden, und alles, was damit zusammenhängt, selbst zu tun. Die Zehnerkarte kaufen und so. Sie wollte ja erwachsen sein, nicht mehr an Muttis Händchen hängen.

Nun hat sie heute sogar drei Personen, an deren Händchen sie sich hängen könnte. Eigentlich gar kein dummes Gefühl.

Sie geht die Stallgasse entlang, an den zum Teil wertvollen Pensionspferden vorbei, die in Boxen ihr Zuhause haben, und zu den Pferden, die ihren „Dienst am Kunden" jeden Tag absolvieren müssen.

Heute wird ihr ein Wallach zugeteilt. „Mußt 'n bißchen vorsichtig sein, ihn beobachten, er hat manchmal Mucken." –

Ein Satz, Schluß, Ende.

Rita geht leise redend auf ihn zu.

Laute Stimmen, Lachen, Schritte auf der Stallgasse.

Einsame Reiterin

Von diesem Lachen, den Worten hin und her, ist sie ausgeschlossen. – Ganz gut, daß heute zwei, die zu ihr gehören, in der Halle sind, eine unsichtbare Verbindung von der Tribüne zu ihr, der einsamen Reiterin.

Rita spricht leise und freundlich mit diesem fremden Geschöpf, das dem Menschen zu Diensten ist: „Ich wünschte, ich könnte dich mit nach Hause nehmen, und wir beide würden Freunde, du – und – ich."

Die Pferde werden zur Reithalle geführt, erst dort wird aufgesessen. Heute hält nicht die Sechzehnjährige, die Doris, die Stunde, sondern Frau Meyer-Bergen.

Rita will eine gute Figur machen, denn sie hat ja nicht nur Tante Grete und Andi als Zuschauer, da ist ja auch noch der Klaus, und der versteht was von Pferden und vom Reiten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see in Ostpreußen
Ostseeinsel
irgendeiner
Autoz. Euskirchen
innerasiat. Wüste
Strom in Afrika
ostpreuß. Dichter (Peter Paul) u. a.: "Der Strom fließt"
Farbengrundstoff
Flächenmaß
Finnland in der Landessprache
engl.: nein
Amtstracht
ostpr. Städtchen im Kreis Lötzen
Segelklub i. Königsberg
Ort bei Bonn
Tauchervogel
Kampfplatz
süddt. f.: einfältiger Mensch
span. Maler (Salvador)
Schar, Schwarm
Gramm (Abk.)
Theaterplatz
engl.: tauglich
dt. Reichshauptstadt vor 1945
Küste, Gestade
Skatausdruck
Radius (Abk.)
Blütensaft

BK 91o-2o7

Auflösung

K F
JUDITTEN
RUDAT IDA
NN ALMER
GIS EBRO
BEGONIE W
N MA RIA
AMME
SCHEUNE 22
BARREN

Auflösung in der nächsten Folge

Ursula Lennarz-Prange

Sommerferien am Kurischen Haff

Man sagt zwar immer, daß die Erinnerung alles vergoldet – es mag zum Teil sogar stimmen – aber, wenn ich an das Ferienparadies meiner Kindheit denke, dann glaube ich, sicher nicht zu übertreiben. Es begann damit, daß mein Vater, der auf dem Katasteramt arbeitete, auf Grund von Meßtischblättern ganz einsame Gegenden aufsuchte. Er zog allein als Auskundschafter los und hatte etwas so Schönes entdeckt, daß ich heute noch, nach fast 60 Jahren, alles ganz genau vor mir sehe. Dieser Platz befand sich auf der Kurischen Nehrung, von Cranz Richtung Sarkau, an der alten Poststraße, dem Fluchtweg der Königin Luise, ganz nahe am Kurischen Haff.

Von Cranz bis Sarkau waren es 11 km, die man zu Fuß tippeln mußte. Es bestand zwar eine Fahrmöglichkeit mit dem Postauto, aber da gab es nicht allzu viele Plätze. Sarkau – es war wohl vielen bekannt, ein richtiges Fischerdorf – lag an manchen Abenden, wenn der Fischfang reichlich ausgefallen war und die vorher an der Luft getrockneten Flundern schon in den Räucherhöhlen hingen, in einer Rauchwolke. Die Sarkauer räucherten mit „Schischkes" der kleinen Kiefer, während die Cranzer Fischer die langen Zapfen der Fichte bevorzugten. Das Resultat dieser Räucherei waren köstlich duftende und herrlich schmeckende Speckflundern, die gleich nach dem Räuchern gesalzen und noch warm verkauft wurden.

Unser Feriendomizil befand sich nicht im Ort, sondern zwei Kilometer vor Sarkau. – „Sarkau Abbau", so lautete die Adresse. Besitzer war der einzige Bauer des Ortes Fritz Supplie und seine stets freundliche Frau. Sie hatten zwei Söhne, Horst und Fritz. Das Haus, weiß gekalkt, lag etwas erhöht, davor der Garten. Eine Sitzgelegenheit unter Fliedersträuchern gab es auch. Nahten unsere Ferien, dann wurde von meiner Mutter ein riesiger Bettsack und Reisekörbe gepackt. Bettzeug, Wäsche und Kochtöpfe wurden zur Bahn gebracht.

In Cranz stand Herr Supplie mit dem Pferdewagen bereit, und die Ferien, die unbeschwerte Zeit, konnten beginnen. Herr Supplie bog von der Chaussee ab auf die „alte Poststraße", und wir fuhren durch einen herrlichen Wald. Die Pferdchen fanden den Weg fast allein, mal langsamere Gangart einlegend – mal etwas schneller trabend. Frau Supplie hieß uns herzlich willkommen, sie stellte uns ihr halbes Haus zur Verfügung: zwei Zimmer, Küche und eine Veranda. Elektrisches Licht gab es nicht, das Wasser wurde von der Pumpe geholt, eiskalt und braun, weil es stark eisenhaltig war. Gekocht wurde auf einem Holzfeuer. Für die ganzen Ferien bezahlten wir drei Mark. Frau Supplie versorgte uns mit Milch, Sahne, einer köstlichen Buttermilch, Butter, Schinken und Kartoffeln, so daß aus dem Ort nur Brot und Fleisch gekauft werden mußten.

Fische gab es jede Menge. Ein Bruder von Herrn Supplies war Fischer. Er hieß Franz. Sein Kahn stand uns im nahen Haff oft zur Verfügung. Der zweite Bruder von Herrn Supplies hieß Walter. Er war Schiffskoch und hatte die Bestätigung seiner Äquatortaufe eingerahmt in „unserem" Schlafzimmer hängen. „Ich Poseidon, Dreizackschwinger und Erderschütterer von Zeus Gnaden, habe heute, den so und so vielten, den Walter Supplie getauft." In unserer Zeit arbeitete Walter als Bäcker beim Sarkauer Bäcker Publick. Beide Brüder waren unverheiratet.

Als willkommene Bereicherung unseres Speisezettels dienten die sehr üppig wachsenden Butterpilze, sie wurden als Klopse, auch sauer eingelegt oder mit Speck und Schmand gerne gegessen. Frau Supplies bescheidener Garten lieferte auch Salat und Gurken. Durch den Sandboden wuchs nicht sehr viel. Der Hochwald am Haff, durch den die alte Poststraße führte, spendierte uns auch aromatische Himbeeren. Im Wald, zur Seeseite, konnte man eher Walderdbeeren finden. Der Ostseestrand war menschenleer. Das Wasser war ganz klar. Zarte Quallen, rosa gefärbt, konnte man beobachten, sogar wie sie „ein- und ausatmeten" und sich langsam, wie kleine Fallschirme weiterbewegten. Nach einem Sturm wurde viel Bernstein angespült, den mein Vater und ich mit einem Stöckchen aus dem Fang herauspuhlten. Dabei legten wir einige Kilometer zurück.

Nun aber zu der eigentlichen Schönheit dieses Fleckchens Erde: das Haff! Wie schon erwähnt, lag das Haus höchstens zwei-, dreihundert Meter vom Wasser entfernt. Ein schmaler Weg, unterbrochen durch ein Drehkreuz, führte vom Haus zum Strand. Es gab viele Buchten. Der Sand war grobkörnig, das Wasser warm, man konnte weit, weit hineingehen, bis man den Boden verlor. Dort lernte ich schwimmen mit selbst gebundenen Binsen.

Seerosen, Mummeln, Kalmus und Schilf bildeten fast einen kleinen Urwald. Wasservögel flogen auf, sonst hörte man keinen Laut. Es herrschte eine beglückende Harmonie in der Natur, man wagte kaum zu atmen. Dazu der weite Himmel mit dem oft wechselnden Wolkenspiel. Auch das Wasser sah je nach Beleuchtung stets anders aus.

Wenn ich träumend in Franz Supplies Kahn lag, die kleinen Wellen am Bug plätschern hörte und sich eine Libelle auf meinen braungebrannten Arm setzte, war ich einfach glücklich. Die einzigen Quälgeister waren Scharen von Mücken, die auch nachts in unserem Schlafzimmer, erst nach ziemlich erfolgloser Jagd, uns dann doch zur Ruhe kommen ließen.

Im weiteren Verlauf der Jahre verkaufte Herr Supplie einen Teil seines Landes. Dort wo die Pumpe stand, und der Boden jedes Jahr im Wechsel, einmal Korn, dann wieder Kartoffeln trug. Da baute ein Arzt, ein Doktor Korallus sein Haus. Es wurde ein prächtiges Haus mit Reetdach, ganz in die Landschaft passend, mit einem eigenen Aggregat. „Korallenhof sei dieses Haus genannt – Heimat zwischen Haff und Meer und Sand", so stand es draußen am Haus. Große Fenster zur Haffseite, Elchkopf und Felle an den Wänden und über dem Kamin.

Dann erinnere ich mich an Segelschlitten. Die Lage des Hauses war ja geradezu prädestiniert zum Eissegeln, zumal das Süßwasser des Haffes jedes Jahr zugefroren war. Im Winter muß es ganz einsam dort gewesen sein. Selbst im Sommer verirrte sich höchstens eine Gruppe Pfadfinder zum Zelten oder ein paar Wanderer suchten vor dem Gewitterregen Schutz. Es kam auch vor, daß Paddler aus Berlin einen Abstecher vom Haff machten und von meiner Mutter zu Kartoffelflinsen und Blaubeersuppe eingeladen wurden. Zum Dank wurden wir mit dem Paddelboot zu einer Fahrt auf das Haff eingeladen. Daß diese Ferien herrlich waren, wird wohl jeder nachempfinden, der die Natur liebt. Ob es dieses einmalig schöne Fleckchen heute noch gibt? In der Art wohl kaum. Da man aber bekanntlich aus dem Paradies der Erinnerungen nie vertrieben werden kann, werde ich an diese Zeit zurückdenken, solange ich lebe.



Sarkau: Dorsche werden an der Luft getrocknet Foto Archiv

Albert Loesnau

Der letzte Vorhang fiel

Allmählich verebbte der langanhaltende Beifall. Die Kollegen traten in die Kulisse zurück und ließen Melanie Bender allein auf der Bühne. Die alte Schauspielerin verneigte sich. Dreimal öffnete sich noch der Vorhang, bevor er sich endgültig schloß.

Das Licht der Scheinwerfer erlosch. Einen Moment verharrte Melanie noch in der Dekoration. Ihre letzte Vorstellung war zu Ende. Für sie würde sich der Vorhang zu keiner neuen Premiere mehr heben. Mit dem heutigen Abend war sie in den Ruhestand getreten.

Die Kollegen umringten Melanie. Sie hielt einen riesigen Blumenstrauß im Arm und wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Noch einmal stand sie im Mittelpunkt. Zum letztenmal hatte der Applaus ihr gegolten.

Melanie Bender dachte daran, daß nun ein neuer, keineswegs erwünschter Lebensabschnitt vor ihr lag. Bisher hatte sie den Gedanken an ihre bevorstehende Pensionierung beiseite geschoben. Jetzt war der Zeitpunkt unausweichlich herangerückt.

Der Abend wurde mit der Abschiedsfeier im fröhlichen Kreis der Kollegen fortgesetzt. Umso bedrückender empfand Melanie die Stille, die am nächsten Tag darauf folgte. Immer wieder flüchtete sie sich in die Erinnerung an ihr wechselvolles Leben. Erfolg und Rückschläge lagen hinter ihr.

Sie hatte nicht die große Karriere erreicht, von der sie in der Jugend träumte. Aber sie war beim Publikum beliebt gewesen. Das hatten ihr die zahlreichen Besucher zur letzten Vorstellung bestätigt. Auch die Kollegen hatten sie geschätzt. Doch Melanie wußte, wie schnell jemand vergessen wurde, der nicht mehr zu ihnen gehörte.

Oft las sie die Werke der Dichter, deren Frauengestalten sie auf der Bühne verkörpert hatte. Verse und Gedichte sprach sie ausdrucksvoll mit lauter Stimme und kehrte so für den Augenblick in die Welt zurück, die ihr nun verschlossen war. Dennoch spürte Melanie ihre Einsamkeit, aus der es keinen Ausweg zu geben schien.

So oft es das Wetter erlaubte, verließ sie die Wohnung und ging spazieren. Ziellos wanderte sie durch die Stadt und unternahm Ausflüge in die Umgebung. Eines Nachmittags kam sie in eine bisher unbekannte Gegend. Hohe, dichtbelaubte Bäume säumten eine verkehrsreiche Allee. Melanie Bender bemerkte eine alte Dame, die zögernd am Straßenrand stand und trat auf sie zu.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?" fragte sie.

„Oh, das ist wirklich sehr nett von Ihnen", erwiderte die alte Dame. „Ich sehe leider nicht mehr so gut und traue mich kaum zur anderen Seite hinüber."

Melanie Bender wartete, bis eine Lücke im vorbeirollenden Verkehr entstand. Sie bot der anderen ihren Arm und überquerte mit ihr die Fahrbahn. Die alte Dame bedankte sich herzlich, offenbar froh darüber, eine gleichaltrige Gesprächspartnerin gefunden zu haben.

Melanie erfuhr, daß sie in einem nahe gelegenen Seniorenheim wohnte. Es gefiel ihr dort sehr gut, nur ihre Sehschwäche hielt sie, wie manche andere auch, von den dort gebotenen Zerstreuungen ab. „Es stört mich nicht, daß ich auf das Fernsehprogramm verzichten muß", meinte die alte Dame. „Aber ich kann auch kaum etwas lesen, weil meine Augen schnell ermüden. Deshalb bin ich schon zufrieden, wenn ich hin und wieder eine Erzählung oder einen Gedichtvortrag im Radio höre."

Melanie Bender verabschiedete sich vor dem im Grünen gelegenen Seniorenheim von ihrer Begleiterin. Auf dem Rückweg dachte sie noch einmal über das Gespräch nach. Die zufällige Begegnung hatte ihr gezeigt, daß es Menschen gab, denen sie helfen konnte. Zunächst war es nur ein flüchtiger Einfall. Doch als Melanie nach Hause kam, hatte der Gedanke schon eine feste Form angenommen.

Es war eine Aufgabe, die ihr Freude machte und der sie sich mit ganzer Hingabe widmen konnte. Von neu erwachter Energie beflügelt, begann sie, einen Rezitationsabend vorzubereiten. Sie wählte ein Programm aus, das sich an ein vielschichtiges Publikum wandte. Bei ihrer Arbeit verging die Zeit wie im Flug. Tage, die sich sonst zu Unendlichkeiten gedehnt hatten, erschienen Melanie nun viel zu kurz.

Dann kam der Augenblick, an dem sie nach telefonischer Anmeldung mit Herrn Höhne, dem Leiter des Seniorenheims, sprach. Er kannte sie durch seine Theaterbesuche und war über ihr Angebot sehr erfreut. In seinem Beruf hatte er erfahren, daß ein anspornendes Beispiel das beste Mittel gegen vorzeitige Resignation im letzten Lebensabschnitt war. Deshalb setzte er den Rezitationsabend der alten Schauspielerin schon am nächsten Sonnabend an.

In einer großen Tasche trug Melanie Bender ihre Bücher zum Taxi hinunter, das sie zum Seniorenheim brachte. Herr Höhne erwartete sie am Eingang und führte sie in einen kleinen Raum, der als Künstlerzimmer eingerichtet worden war.

Dann saß Melanie wieder vor einem Schminkspiegel. Doch sie ordnete nur ihr Haar und befestigte eine Brosche an ihrer Rüschenbluse. Ihr Herz klopfte. Sie war fast so aufgeregt, wie vor ihrer allerersten Premiere. Melanie nahm die Bücher, lächelte ihrem Spiegelbild ermunternd zu und ging hinaus.

Gedämpftes Klatschen ertönte, als sie den dichtgefüllten Saal betrat. Melanie stieg zum Podium hinauf und setzte sich in den bequemen Sessel, der unter der Stehlampe stand. Nach einem Moment innerer Sammlung schlug sie das Balladenbuch auf.

Während des ersten Vortrags war noch gelegentlich halblautes Räuspern und Husten zu vernehmen. Aber bald zog ihre Vortragskunst die Anwesenden in ihren Bann. Die dramatische Dichtung wechselte mit Besinnlichem und einer schlichten Erzählung ab. Ein heiteres Gedicht beschloß das Programm.

Lachen erklang, in das sich begeisterter Beifall mischte. Herr Höhne sah sich im Saal um. Die frohgestimmten Mienen verrieten ihm, daß der Vortragsabend der alten Schauspielerin den erhofften Erfolg gebracht hatte. Sie würde auch in anderen Heimen aufgeschlossene Zuhörer finden.

Herr Höhne betrat das Podium und überreichte Melanie Bender einen wunderschönen Blumenstrauß. Der Dank für ihre künstlerische Darbietung und das damit verbundene Beispiel, daß für jeden der letzte Vorhang erst dann gefallen war, wenn er das Zutrauen zu sich selbst verloren hatte.

Morgen am Anfang des Sommers

VON CHRISTEL POEPKE

Wie manches
am Anfang leise daherkommt
und da ist,
wenn wir die Augen öffnen,
so kam dieser Morgen
und warf mir den Bogen
wie mozart'sches Rondo
mit kleiner Gebärde
voll Sanftmut und Süße

... so, wie halt manches
am Anfang ganz leise
geschieht
und da ist
so kam er daher
wie keiner der andern
und doch schon wie alle
und alle zusammen,

dieser Morgen am Anfang des Sommers.

Das Hanneken aus Tilsit

Blick in Ostpreußens Bücherwelt

Ein Buch von Arbeit und Aufstieg: „Das Hanneken", wie es die Dichterin Johanna Wolff aus Tilsit nennt, als sie 1910 den Roman in ihrem 52. Lebensjahr vorlegt, ist die Geschichte von dem Kind armer Leute in Ostpreußen, das schon sehr früh seine Eltern verliert. Das heißt für Hanneken zupacken, um Geld zu verdienen. Nach Leben verlangt das Kind und es ist voller Willensstärke und so siegt diese große Lebenskraft. Johanna Wolff hat den Inhalt ihres autobiographischen Romans in schlichter, aber wirkungsvoller Ausdrucksweise dargestellt, der Wortlaut ist die Geschichte ihrer Kindheit: Johanna, die Tochter eines Flickschusters, wächst nach dem Tod von Vater und Mutter als Ziehkind bei einer Waschfrau in Tilsit auf... wird Dienstmädchen bei einer Lehrerin, Ziehtochter eines Lehrers in Memel. Das Waisenkind ist später Kindergärtnerin, Diakonisse und Krankenschwester, denn es kommt in ein Seminar für christliche Kinderpflege, danach ins Diakonissen-Mutterhaus. Als Rote-Kreuz-Schwester in der Cholerapflege begegnet sie in Hamburg während der Cholera-Epidemie ihrem Lebensgefährten.

In Reclams Universum ist zu lesen: „Johanna Wolff schildert ihr Leben, das aus harter Arbeit in die Ehe mit einem Hamburger Kaufmann führte... Ein Werk, durchhellt von natürlicher Weltfrömmigkeit, bewegt von einer tiefen Melodie des Herzens."

Der Roman „Hannekens große Fahrt" erscheint 1935 in Königsberg (Pr) bei Gräfe und Unzer, er ist die unmittelbare Fortsetzung von „Hanneken", die wiederum biographischen Charakter trägt und das Leben der Dichterin vom Hochzeitstage bis zur nahen Gegenwart schildert. In diesem Zeitdokument einer ganzen Generation und als solches das Spiegelbild des damaligen Bürgertums, erzählt eine Ostpreußin und Schriftstellerin, die leibhaftig aus dem Volk kommt und zu den Mitmenschen spricht.

„Hannekens große Fahrt", so rezensiert ‚Das deutsche Wort', „schließt sich innerhalb an das frühere ‚Hanneken' an, ist aber ein durchaus selbständiges Werk. Als Atmosphäre dringt aus dem Werk eine Frische, die anzieht und festhält, frauenhafte Güte, helläugiger Wirklichkeitssinn und eine tiefe Lebensklugheit." Die Hanneken-Bücher erlebten in Königsberg (Pr) mehrere Auflagen, sind heute jedoch nur noch antiquarisch zu erhalten.

Rudolf K. Becker

Vom Spargel bis zu alten Zapfsäulen

Museumslandschaft in Bayern präsentiert neben Kuriosa auch wichtiges ostdeutsches Kulturgut

Das langweilige, verstaubte Museum ist passé. Das heutige Museum zeigt sich offener und publikumsorientierter. Es will ein Schwerpunkt der lokalen Kulturszene sein und soll dem Besucher Spaß machen." So Dr. Egon Johannes Greipl, Leiter der Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen in Bayern, in seiner Einführung zu dem bei C. H. Beck in München erschienenen Band **„Museen in Bayern"** (440 Seiten mit 307 Abb., davon 219 in Farbe und 7 Karten. Klappenbroschur, DM 28). Ganze 905 Museen (814 kunst- und kulturhistorische, naturkundliche und technische Museen, 29 Freilicht- und Bauernhofmuseen, 62 Schlösser und Burgen) werden in diesem handlichen Führer vorgestellt. Kurzbiographien (mit genauen Anschriften und Öffnungszeiten) der Sammlungen geben Touristen, aber auch Einheimischen eine Fülle von Informationen.

Heute zählt Bayern zweifellos zu den reichsten Museumslandschaften in Deutschland. Viele Touristen kennen mit Sicherheit in München die großen Häuser wie die Alte Pinakothek, das Deutsche Museum und die Glyptothek, übrigens eines der ersten gezielt geplanten und für die Öffentlichkeit bestimmten Museen der Welt und 1816 bis 1830 von Leo von Klenze errichtet, kennen in Nürnberg das Germanische Nationalmuseum, in Augsburg die Fuggerei oder in Würzburg die Festung Marienberg. Der vorliegende Band jedoch gibt auch Informationen über eine große Anzahl von Museen, die allein schon durch ihren Namen neugierig machen dürften. Die Reihe reicht vom Klöppelmuseum in Abenberg bis hin zum Glasmuseum in Zwiesel. Aber auch Kuriosa wie das Zapfsäulenmuseum in Gersthofen oder das Europäische Spargelmuseum in Schrobenhausen sind gewißlich ebenso sehenswert wie etwa der Schnauferlstall in Rupolding mit 60 Motorrädern aus den Jahren 1924 bis 1960 oder das Zentrum für außergewöhnliche Museen in München. Dort präsentiert man so kuriose Exponate wie alte Nachttöpfe, Korkenzieher, Tretautos und Osterhasen. Da hätte wohl selbst der Münchner Humorist Karl Valentin geschmunzelt, dem übrigens selbst in München ein eigenes „Musäum" gewidmet ist...

Weitaus ernsthafter zeigen sich die Sammlungen, die sich mit dem Kulturerbe des deutschen Ostens, mit Sitten und Gebräuchen seiner Menschen befassen. Neben Böhmen, dem Egerland, dem Erzgebirge, Schlesien und dem Sudetenland wird auch Ostpreußen und seine historische wie kulturelle Leistung vom Patenland Bayern gewürdigt. Im Deutschordensschloß in Ellingen befindet sich seit 1981 das Kulturzentrum Ostpreußen, zunächst als zentrale Sammelstelle für Kulturgut eingerichtet. Seit 1988 wird im Erdgeschoß des Westflügels ein Archiv aufgebaut und seit einiger Zeit nun ist man auch dabei, die beiden Obergeschosse zur Aufnahme von Dauer- und Wechselausstellungen auszubauen.

Ebenfalls mit der Erhaltung ostpreußischen Kulturguts beschäftigt sich seit langen Jahren die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V. Ihre Sammlungsbestände kann man im Landesmuseum für die Geschichte Ost- und Westpreußens in Oberschleißheim besichtigen und später auch in dem geplanten Museum „Ost- und Westpreußen... in Bayern", das das Bayerische Nationalmuseum im Alten Schloß Schleißheim errichten wird.

Überhaupt trifft man bei genauem Hinsehen immer wieder auf Spuren, die Ostpreußen in Bayern hinterlassen haben. So gibt es in Bamberg das E. T. A. Hoffmann-Haus am Schillerplatz. Der Komponist und Dichter aus Königsberg lebte dort von 1809 bis 1813 während seiner Tätigkeit als Musikdirektor. Auch Lovis Corinth aus Tapiau zog es einst nach Bayern. Von 1891 bis 1900 lebte und arbeitete der Maler in München; und ab 1918 verbrachte er den Sommer alljährlich mit seiner Familie in Urfeld am Walchensee. Kein Wunder, daß viele seiner Werke in bayerischen Museen zu finden sind. Auch Käthe Kollwitz, deren Leben und Werk man gemeinhin mit Berlin verbindet, hat sich eine Zeitlang in Bayern aufgehalten – 1888/89 studierte sie bei Ludwig Herterich in München. Der Künstlerin, die sich vornehmlich graphischen Arbeiten, und so auch der Lithographie widmete, begegnet man u. a. auch bei einem Besuch des Museums beim Solnhofer Aktien-Verein in Mörnsheim-Maxberg. Dort werden Arbeitsgeräte und Druckpressen sowie Originale berühmter Lithographen gezeigt.

Das Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg schließlich wird nach den umfangreichen Umbauten, die zur Zeit vorgenommen werden, wieder eine Reihe von Werken ostpreußischer Künstler zeigen, nicht zuletzt auch Beispiele aus dem Schaffen von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. – Sie alle tragen mit dazu bei, daß die Museumslandschaft in Bayern so vielfältig und bunt ausfällt – zum Vorteil und zum Gefallen der Besucher und Touristen; die ständig steigenden Besucherzahlen legen davon beredtes Zeugnis ab.

Silke Osman

Kulturnotizen

Werke von deutschen Künstlern, darunter auch solche von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, zeigt derzeit die New Yorker Galerie St. Etienne in Manhattan.

75 Jahre Pommerscher Künstlerbund e. V. – Aus Anlaß des 1916 in Stettin gegründeten Künstlerbundes sind auf einer Ausstellung Arbeiten von 24 Mitgliedern zu sehen. Die Ausstellung unter dem Titel „Landschaft im Spiegel der Kunst" wird bis 30. Juni im Pommernzentrum, Lübeck-Travemünde, Europaweg 4, gezeigt. Öffnungszeiten: werktags von 8.30 Uhr bis 13.30 Uhr.

Die Stiftung Pommern dokumentiert in einer Ausstellung ihren Bestand an Zeichnungen von Lyonel Feininger. Kieler Schloß, Rantzaubau, bis 30. Juni. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

„Aquarelle und Zeichnungen – Meisterwerke aus zwei Jahrhunderten" ist der Titel einer Ausstellung, die im Kieler Schloß, Rantzaubau, bis 18. August gezeigt wird. Die Stiftung Pommern präsentiert aus eigenen Beständen rund 120 Arbeiten, die aus dem Fundus des Stettiner Museums stammen, darunter Werke von Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge, Karl Blechen, Otto Dix und Karl Schmidt-Rottluff. Anläßlich der Pommerschen Kulturtage (6. bis 21. September) in Mecklenburg-Vorpommern wird die Ausstellung vom 6. September bis voraussichtlich Mitte Oktober auch im Museum der Stadt Greifswald gezeigt.

Rosenau-Trio im Ausland – Auf eine neue Auslands-Tournee geht das Rosenau-Trio, Baden-Baden, mit dem Ostpreußen Willy Rosenau, Bariton, Helga Becker, Klavier, und Martin Winkler, Sprecher. In der Schweiz, in Südtirol und Österreich kommen die Hörfolgen: "Eine Reise in Wort und Lied durch deutsche Lande" (diese Reise beginnt in Ostpreußen) und „Ernst Wiechert – Wälder und Menschen" zur Aufführung. Zum Ostpreußentreffen in Seeboden am Millstätter-See/Kärnten vom 8.–15. Juni gastiert das Trio am 14. Juni, 20 Uhr, im Touristzentrum mit der Hörfolge: „Hermann Löns – grün ist die Heide".

Oskar Kreibich: Dr. Ernst Schremmer (Zeichnung, 1982)

„Reisender Botschafter der Kunst"

Engagement und Tatkraft: Dr. Ernst Schremmer wird 75 Jahre alt

Man hat ihm die Heimat genommen. Er ist ein Unbehauster geworden. Als Unbehauster rast er durch die Welt. Aber die Heimat, die hat er im Gepäck." Diese Worte schrieb Wolfgang Schwarz zum 65. Geburtstag eines Mannes, der zu den besonders Aktiven in Sachen Kunst zählt. Zehn Jahre sind inzwischen vergangen, und Dr. Ernst Schremmer wird am 12. Juni 75 Jahre alt – die oben zitierte Würdigung ist noch immer gültig, denn Dr. Ernst Schremmer ist auch heute noch in seiner Tatkraft unermüdlich.

„Sein himmelaufstrebender Schreibtisch am Hafenmarkt", so Albrecht Baehr, Gildenmeister der Esslinger Künstlergilde, die Schremmer 1948 zusammen mit Josef Mühlberger ins Leben rief und deren Geschäftsführer (bis 1981) und später auch Stellvertretender Vorsitzender der Jubilar ist, „gleicht einem ungeheuren Gebirge mit vielen kleinen Nebenbergen, Tälern, Schluchten und verbotenen Wegen, die nur er kennt, und wo er sich auch bei finsterer Nacht zurechtfindet, wobei ihm sein bei den Pfadfindern erlernter Spürsinn durch Böhmens Wälder sehr zugute kommt."

Einen „reisenden Botschafter der Kunst" hat man Dr. Ernst Schremmer aus Troppau auch schon vielfach genannt. Seine Ämter, die aufzuzählen hier müßig wäre, zu viele sind es im Laufe der Jahre geworden (erwähnt sei nur noch, daß er Mitbegründer und Vorsitzender des Vorstandes der Ostdeutschen Galerie Regensburg ist, ebenso Gründungsmitglied und einige Jahre Vizepräsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat), aber auch sein Engagement für den Erhalt ostdeutschen Kulturgutes sowie die Förderung ostdeutscher Künstler führen Dr. Ernst Schremmer von Esslingen, wo er heute lebt, immer wieder in die Ferne. So haben unsere Leser ihn schon viele Jahre lang begleiten können, wenn er die Festspiele in Salzburg etwa oder in Edinburg besucht. Viele werden ihn auch als charmanten und einfühlsamen Redner auf Ausstellungseröffnungen kennengelernt haben. Fundiertes Fachwissen des Philologen und Kunsthistorikers, der auf der Deutschen Karls-Universität in Prag Germanistik, Klassische Philologie, Kunstgeschichte, Geschichte, Volkskunde und Theaterwissenschaft studierte, runden das Bild eines Mannes ab, der es sich zum Ziel gesetzt hat, sein Leben der ostdeutschen Kunst und ihren Menschen zu widmen. Und das ist sehr viel. – Dank und Glückwunsch an Dr. Ernst Schremmer, den „reisenden Botschafter der Kunst".

SiS

Wer kennt den „namenlosen" Matrosen und den Fischer?

Zwei Bilder aus dem Nachlaß von Richard Sprick – Lange Jahre hat er in Pillkoppen gemalt



Richard Sprick, Maler aus Herford, der von 1939 bis 1943 immer wieder mit seiner Familie nach Ostpreußen reiste, um dort zu malen, war auch im Sommer 1941 nach Pillkoppen gefahren. Dort malte er einen Matrosen, der für zwei Tage Landurlaub hatte. Das Bild wurde später in der Städtischen Gemäldegalerie Bochum ausgestellt und befindet sich heute im Besitz der Familie. Vielleicht kennt einer unserer Leser diesen „namenlosen" Matrosen?

Zwei Jahre zuvor, 1939, ist das andere Porträt entstanden. Es zeigt einen Fischer in Pillkoppen vor seinem Kahn. Auch dieses Bild befindet sich noch im Nachlaß von Richard Sprick, der 1968 starb. Wer kennt diesen Mann und kann Auskunft geben? Zuschriften bitte an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Kennwort Sprick.

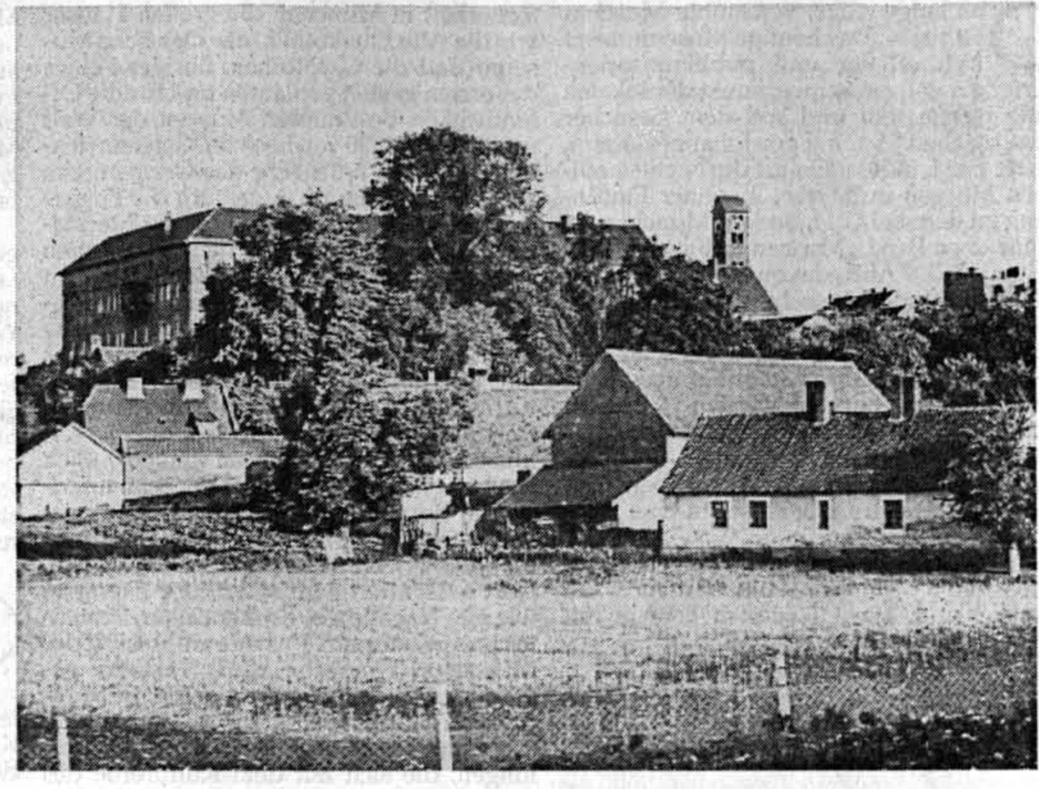
os



Mitteldeutschland nicht Ostdeutschland

Eindeutige Stellungnahmen bei der Verleihung der Wissenschaftspreise des Ostdeutschen Kulturrats

Starken Beifall bei den rund einhundert Zuhörern im Bonner Universitätsclub fand die Verleihung der Wissenschaftspreise für Dissertationen 1991, wozu die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat eingeladen hatte. Erschienen waren, von Präsident Dr. Herbert Hupka begrüßt, auch mehrere Ehrengäste, darunter die Bonner Bürgermeisterin Ruth Schmidt-Niemack, Werner Broll, der Leiter des neuen Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte in Oldenburg, Professor Dr. Hans Rothe, der Vorsitzende der Senatskommission für das Studium der Deutschen Geschichte und Kultur im Osten, und Professor Dr. Karl-Heinz Mattern, Vorsitzender des Stiftungsrats beim Ostdeutschen Kulturrat.



Eine ostdeutsche Stadt: Ragnit mit dem Ordensschloß Foto Archiv

Zum drittenmal ausgeschrieben

Nach der Eröffnungsrede sprach Hans Rothe über die Folgen, die sich aus der 1990 vollzogenen Einheit auch für die Geschichtswissenschaft ergäben. Er verurteilte die in der Öffentlichkeit übliche Terminologie, Mitteldeutschland jetzt Ostdeutschland zu nennen und damit das eigentliche Ostdeutschland der Namenlosigkeit zu übergeben. Die neuen Grenzen im Osten seien nicht historisch gewachsen, sondern „entstanden durch Machtansprüche von Siegern".

Die vier Preise an Dr. Matthias Weber (Erster Preis) und Dr. Günther Hrabě de Angelis, Dr. Harry Stossun und Dr. Alexander Zuber, die alle mit einem Dritten Preis ausgezeichnet wurden, während ein Zweiter 1991 nicht vergeben wurde, wurden von Professor Dr. Wilfried Schlau, Universität Mainz, dem Vorsitzenden der Jury, überreicht. In einer kurzen Ansprache stellte er den Wissenschaftspreis, der jetzt zum dritten Mal ausgeschrieben war, den Zuhörern vor.

Der offizielle Teil der Feierstunde wurde mit einem Lichtbildervortrag des Preisträgers Matthias Weber über „Schlesien in den Quaternionen des Alten Reiches" abgeschlossen. Es ging dabei um die Klärung der Frage der Reichszugehörigkeit Schlesiens, die oft bestritten wurde, in der frühen Neuzeit.

In seiner Eröffnungsrede sagte Herbert Hupka u. a.: „An einem geschichtsträchtigen Tag verleiht die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat während einer akademischen Feierstunde zum dritten Male den ‚Wissenschaftspreis für Dissertationen'. Der 8. Mai auch dieses Jahres führt uns in die Zeitgeschichte und damit zugleich in die Geschichte unseres eigenen Volkes. Seit dem 8. Mai 1945 hat sich sehr viel in der Welt verändert, vor allem aber in Deutschland und damit aber auch gegen Deutschland. Allerdings darf dann nicht verschwiegen werden, daß mit dem 8. Mai 1945 das Ende einer mörderischen Diktatur und der Neubeginn der Demokratie anzusetzen ist. Heute schauen wir aber auch auf noch andere Ereignisse der Deutschland und das deutsche Volk einbeziehenden Zeitgeschichte zurück. Ich nenne nur einige Daten: 23. Mai 1949, 17. Juni 1953, 13. August 1961, 9. Oktober und 9. November 1989, 3. Oktober 1990.

Verbindung zu Herkunftsländern

Warum diese Erinnerungsposten in einem Grußwort aus Anlaß der Verleihung des Wissenschaftspreises durch den Ostdeutschen Kulturrat? Wir alle hier in der Bundesrepublik Deutschland sind Enkel und Erben unser Nationalgeschichte, wir stehen mitten in dieser Geschichte unseres Vaterlandes, werden von ihr geprägt und geschüttelt, angesichts ihrer geradezu beunruhigenden Sprünge und Veränderungen sowohl zu Genugtuung und Freude als auch zu Trauer und Empörung herausgefordert.

‚Kein Volk kann aus seiner Geschichte desertieren', so hat es der Historiker Hermann Heimpel formuliert. Das heißt aber nicht nur, ein in der Tat historisch gesichertes Faktum bestätigen, sondern heißt auch, in die Jahrzehnte und Jahrhunderte der Geschichte des eigenen Volkes hinabsteigen, um aus den Quellen zu schöpfen, sich all dem zu stellen und es ans Tageslicht zu befördern, was die Existenz und geistige Substanz unseres deutschen Volkes ausmacht. Das Lieblingswort der politischen Alltagssprache sei hier gebraucht, das von der Identität, also von der Selbstfindung und Selbstdarstellung.

Es mag selbstverständlich auch andere Zusammenhänge und Zufälligkeiten geben als die soeben angedeuteten Bezüge eines jeden von uns zur Geschichte des eigenen Volkes, fest steht aber, daß die Akademiker, deren Dissertationen heute ausgezeichnet werden sollen, die Themen ihrer Arbeiten bewußt oder unbewußt als Deutsche zur Erhellung des Beitrages der Deutschen in der jeweiligen geschichtlichen Epoche zur Geschichte und damit zur Identität, dieses Wort noch einmal aufgreifend, gewählt haben. Darum ist hier auch gleich ein Wort des Dankes geboten.

Der Dank gebührt zunächst denen, die sich als Studenten für dieses ihr Thema als Dissertation entschlossen haben. Und nicht geringer fällt der Dank an die Professoren aus, die das Dissertationsthema entweder selbst angeregt oder zumindest kein Gegenwort angebracht haben, als dieses ostdeutsche Thema gewählt worden war. Wir führen seit langem darüber Klage, daß sich unsere Wissenschaft viel zu wenig und viel zu selten mit Ostdeutschland befaßt und die gerade ihr akademisches Leben beginnenden jungen Menschen mit Ostdeutschland vertraut macht und zur Beschäftigung mit Ostdeutschland anregt.

Gern zitiere ich das Wort aus der Präambel der Weimarer Verfassung ‚Das deutsche Volk – einig in seinen Stämmen', weil dieses Wort die Vielfalt und den Reichtum unseres deutschen Volkes in knappster Form wiedergibt. Dieser Vielfalt und diesem Reichtum fühlen wir uns als Ostdeutscher Kulturrat verpflichtet.

Der Ostdeutsche Kulturrat kann jetzt die bislang unterbrochene Verbindung zu den Herkunftsländern der Ostdeutschen knüpfen, gleichsam am Tatort des historischen Geschehens bis in die unmittelbare Gegenwart hinein arbeiten und, darauf bauen wir, auch präsent werden und sein. Es wäre zu wünschen, daß die jetzt erarbeiteten Nachbarschaftsverträge mit unseren ewigen Nachbarn, den Polen und Tschechen, die letzten Hürden und die vielfach noch recht vitalen Vorurteile abbauen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Ostdeutschland, zu der der Ostdeutsche Kulturrat herzlich einlädt, soll nicht nur helfen, Kenntnisse zu gewinnen und zu verbreiten, sondern auch dazu beitragen, Geschichtsverzerrungen abzubauen. Erst in diesen Tagen konnte ich im großen Schaufenster der Leipziger Außenstelle Polens unter den großen Polen Nicolaus Copernicus wiederfinden, obwohl eine derartige Behauptung nicht stimmt."

Auch aus der Rede von Professor Dr. Wilfried Schlau wurden hier einige Auszüge veröffentlicht: „Zum dritten Mal vergibt die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat heute ihren (ostdeutschen) Wissenschaftspreis für Dissertationen. Ich betone dabei ausdrücklich, daß es sich insofern um einen ostdeutschen Preis handelt, als alle die Deutschen gemeint sind, die vor 1945 ihre Heimat ostwärts von Oder und Neiße, der bayerischen und der österreichischen Ostgrenze hatten und diese in der Folge des Zweiten Weltkriegs verlassen mußten oder als Aussiedler noch ‚vor unserer Tür' stehen.

Ihre Existenz verdanken sie der mittelalterlichen und der neuzeitlichen deutschen Ostsiedlung, wie sie Wilfried Krallert, Walter Kuhn und Egon Schwarz 1958 in ihrem Atlas meisterhaft dokumentiert haben. Dieser ‚Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung' sollte meines Erachtens zur ‚Grundausstattung' eines jeden deutschen Schülers und Lehrers gehören. Die Lebenswirklichkeit dieser östlichen Deutschen ist im Juli 1932 im ‚Chor der Ostdeutschen' anläßlich der Feier des 200. Geburtstages Joseph Haydns in Eisenstadt im Burgenland eindrucksvoll artikuliert worden – fast wie in Vorahnung ihres bitteren Schicksals nur 13 Jahre später.

Sie aber sind nach wie vor die Ostdeutschen und nicht die Thüringer, Sachsen oder Mecklenburger in Mittel- und Norddeutschland. Selbst Günter Gaus, ehemals bundesdeutscher Vertreter in Ost-Berlin, Hamburger Arbeitersohn und SPD-Mitglied, bemerkte zu diesem Thema schon 1983 in seinem Buch ‚Wo Deutschland liegt':

‚Mitteldeutschland nenne ich häufig in diesem Buch die DDR und weiß genau, daß dies ein ungenauer Sammelbegriff ist; denn Mecklenburg, natürlich, ist norddeutsch, an manchen Stellen mit ersten, leisen Anklängen des Ostens; und an den Elbhängen flußaufwärts von Dresden spielt nach meinem Empfinden Süddeutsches in das Mitteldeutsche hinein.

Mein Sammelbegriff vernachlässigt das. Auch weicht er von der Übung ab, die DDR – im Gegensatz zu Westdeutschland – Ostdeutschland zu nennen. Damit könnte er mißdeutet werden als Ausdruck einer revanchistischen Haltung in bezug auf das ehemalige Deutschland jenseits von Oder und Neiße; das ehemalige, das aber doch ein unbestreitbarer Teil unserer Vergangenheit ist.

Also stelle ich ausdrücklich fest: Keine Spur von diesem Revanchismus schwingt bei mir mit, wenn ich die DDR nicht Ostdeutschland nenne. Ich bringe es nur aus kulturellen, historischen Gründen nicht über mich, den Thüringer Wald, Weimar, Leipzig ostdeutsch zu nennen.'

Auch wenn man unter Berufung auf die Tatsache, daß die ‚neuen Bundesländer' östlich von den alten liegen, nun ihr Gebiet als ‚Ostdeutschland' bezeichnen will, werden damit die Bewohner der Goldenen Aue, die Bürger von Halle, Leipzig oder Erfurt noch keine ‚Ostdeutschen'.

Die wirklichen Ostdeutschen bleiben unverändert die Pommern, die Ostpreußen und die Schlesier, die Sudetendeutschen und die Donauschwaben, die Siebenbürger Sachsen, die Deutschbalten und die Rußlanddeutschen und viele andere, die sich verständlicherweise dagegen wehren, daß ihnen durch einen Bonner ‚Ukas' ihr Name entzogen werden soll.

In Jahrhunderten haben sie sich durch ihre Leistungen ein unabdingbares Anrecht auf ihn erworben." KK

Transport quer durch Deutschland

Erinnerungen an den Kompanie-Hund Nero im Infanterie-Regiment 46

An eine Begebenheit, die nun fünfzig Jahre zurückliegt, erinnert Werner Lütje, seinerzeit Unteroffizier in der 12. MG-Kompanie des Infanterie-Regiments 46.

Unsere Einheit, die 30. Infanterie-Division unter General von Briesen, war die erste Besatzungstruppe 1940 in Paris. Nach sieben Wochen ging es in die Normandie, im September 1940 nach Holland. Lange Zeit lagen wir im Raum Hilversum. In dieser Zeit wurde während einer Geländeübung ein ausgewachsener Hund herrenlos angetroffen, der gern mit den heimkehrenden Soldaten in die Unterkunft zurückging. Inzwischen zum Kompaniehund geworden, ging Nero am 24. Mai 1941 im Transportzug mit auf große Fahrt nach Ostpreußen. Die Division wurde nach dort verlegt.

Quer durch Deutschland trafen wir am Sonntag, dem 25. Mai, um 17 Uhr in Dirschau ein. Dort hielt der Zug an. Schnell aus dem Wagen, Wasser fassen, Pferde tränken usw. Auch Nero hatte Auslauf. Als das Hornsignal zum Einsteigen ertönte, begann das Gerenne von den Zapfstellen zu den Wagen. Viele erreichten erst den anfahrenden Zug, so auch Nero. Und nun kam das große Pech: Die Soldaten bekamen Nero nicht mehr in den fahrenden Zug hinein. Er lief noch hinterher, war aber bald unseren Blicken entschwunden. Alles sprach nur noch von Nero. Wo der so anhängliche Freund wohl bleiben würde.

Die Fahrt ging über Elbing 19.30 Uhr, Königsberg 23.30 Uhr und am 26. Mai um 2.30 Uhr nach Insterburg. Etwa drei bis vier Kilometer vor der Stadt wurde ausgeladen.

Nach einer Stunde war die Maschinengewehr-Kompanie marschbereit, und nach etwa vier Kilometern Marsch wurden wir in der Mittelschule in Insterburg untergebracht. Bis 12 Uhr, zur Verpflegungsausgabe, war dienstfrei. Zum Essenempfang war Leben auf allen Fluren. Und das große Wunder geschah: Nero lief auf den Fluren herum und begrüßte jeden Soldaten einzeln. War das eine Freude.

Wie aber hat der Hund uns gefunden? Es fuhr zwar alle zwanzig Minuten ein Transport, doch wie sollte er gerade einen nach Insterburg erwischen? Er muß mit einem späteren Transport gekommen sein, und dann von der Ausladestelle (kein Bahnhof) drei bis vier Kilometer zur Mittelschule in die Albrecht-Louisen-Straße. Das Rätsel kann wohl nur ein Hundeforscher lösen.

Jedenfalls war die Freude über das verlorene Tier groß. Nero war wieder unser täglicher Begleiter und kam am 7. Juni mit uns ins Privatquartier nach Insterburg-Sprindt.

Am 19. Juni begann der Marsch Richtung Litauen. Über Keilergrund, Bärensprung, Rauschen, Grünwode, Rautenberg, Langenfelde, Haselberg, Grenzhöhe ging es über die deutsche Grenze durch Litauen und Lettland. Immer war Nero dabei, bei glühender Hitze und viel Staub.

Und dann kam der Tag, an dem Nero leider erschossen werden mußte. Irgendwo an der Vormarschstraße nach Ogotschka wurde er am Waldrand begraben. Er fehlte uns, ist aber großem Leid aus dem Weg gegangen. Das Trommelfeuer ist ihm erspart geblieben. **Werner Lütje**



An der Vormarschstraße nach Osten: Soldaten des Infanterie-Regiments 46 mit ihrem Kompanie-Hund Foto privat

Landkreis Ebenrode/Stallupönen:

Standortmeldung nach Westdeutschland

Funkamateure organisierten Hilfskonvoi – Übergang Preußisch Eylau / Von Professor Dr. Lorenz P. Wolff

Vor kurzem war unser Sohn Werner Wolff (geboren 1942 in Schloßberg, bis 1938 Pillkallen, jetzt Dobrowolski genannt) mit seinem Sohn Felix Wolff (Schüler am Albertus-Magnus-Gymnasium Bensberg), einem unserer vier Enkel, sowie mit seinem Kollegen Gerhard Geisthoff, Köln, kurz auch in Gumbinnen und Stallupönen, der Stadt, in der ich 1917 geboren und aufgewachsen bin. Am Realgymnasium Stallupönen war mein Vater Dr. phil. Alfred Wolff von 1910 bis 1935 als Studienrat (Alt- und Neuphilologe sowie Turn- und Sportlehrer) tätig, bevor er anschließend auf eigenen Wunsch an das Hufen-Oberlyzeum in Königsberg versetzt wurde. (Er wurde Mitte Februar 1945 als Zivilverschleppter auf dem Marsch nach Sibirien, als er nicht mehr weiter konnte, von sowjetischer Soldateska erschossen.)

Mit dem Malteser Hilfsdienst

Werner Wolff organisierte zusammen mit seinem Kollegen Gerhard Geisthoff und Unterstützung des Malteser Hilfsdienstes (MHD) einen Hilfsgüter-Transport von Bergisch Gladbach (bei Köln) nach der litauischen Partnerstadt Mariampole. Bei der Vorbereitung halfen ihnen die von ihnen geleitete Arbeitsgemeinschaft Amateurfunk (Internationales Rufzeichen DL 0 AAA). Und es halfen auch die von Werner (Rufzeichen DJ7CT) und Felix (DK5KX) geschaffenen Kontakte zu litauischen Funkamateuren in Mariampole, Vilkaviskis und Kybarti (Kybarti). Die 41 km ostlich der litauischen Grenzstadt an der Szeszuppe (Scheschuppe) gelegene Bergisch Gladbacher Partnerstadt wurde von 1953 bis 1989 Kapsukas genannt; seit 1989 hat sie ihren früheren Namen Mariampole wieder.

Nach dem vereinbarten Zusammentreffen mit zwei Fahrzeugen des MHD Konstanz mit den befreundeten Funkamateuren Kasimir Noreika (Rufzeichen DK1XT) und Gisela Noreika (DL6GN) auf der Autobahn vor Frankfurt an der Oder passierte der kleine Konvoi den deutsch-polnischen Übergang Stadtbrucke Slubice. Der Konvoi hatte von der sowjetischen Botschaft in Bonn über die Malteser Hilfsdienst Diozesangeschaftsstelle Köln die Erlaubnis erwirkt, den selten genehmigten polnisch-russischen Übergang zum nördlichen Ostpreußen (Oblast Kaliningrad) sudostlich Preußisch Eylau (Bagrationowsk) zu benutzen. Dieser Übergang hinter Bartenstein (Bartoczyce) nordwestlich von Beisleiden (polnischer Stempel „Bezledy" im Reisepaß) ersparte den weiten Umweg über Brest und Minsk, den andere Konvois nach Litauen bisher in Kauf nehmen mussten.

Prufung von Papieren und Ladung

Nach mehrstündiger Prüfung von Papieren und Ladung wurde das eiserne Tor geöffnet. Auf der anderen Seite warteten mit ihren Autos bereits seit vielen Stunden die litauischen Kurzwellenfunkfreunde aus Mariampole, Vilkaviskis und Kybarti: Vidmantas Andriuskevicius (LY2SA), Vidmantas Mickevicius (LY2BHT), vom Bezirkskrankenhaus Vilkaviskis, und Edmundas Gudziunas (LY3PDS) sowie Vertreter der Stadt Kybarti, um den Konvoi abzuholen, ebenso ein Streifenwagen der Polizei der Republik Litauen. Dieser leitete den Konvoi mit Blaulicht, und zeitweise Rotlicht (Blaulicht bedeutet dort dasselbe wie bei uns, bei rotem Blinklicht muß der Gegenverkehr anhalten), am Stadtrand von Königsberg vorbei über Insterburg, Gumbinnen, Ebenrode/Stallupönen, Eydtkau/Eydtkuhnen über 200 km weit bis zur litauischen Grenze. Dort wurde der Konvoi an dem litauischen Zollhäuschen hinter der Grenzbrücke über das Flußchen Lepone, obwohl es schon eine Stunde vor Mitternacht war, von einer großen Menschenmenge begeistert empfangen.

Nach Abliefern der Hilfsgüter bei der litauischen Caritas sowie beim Zentralen Krankenhaus der Bergisch Gladbacher Partnerstadt Mariampole war es möglich, nach Stallupönen zu fahren.

In Stallupönen zeigte man sich sehr entgegenkommend. Werner Wolff suchte unangekündigt in der Straße Komsomolskaja 8 den Bürgermeister auf, der dort allerdings nicht die Stellung eines solchen westlicher Prägung hat. Er heißt dort Vorsitzender des Bezirkskomitees (Rajispolkom). Zufällig war an jenem Vormittag gerade Sprechstunde und es gelang nach nur kurzer Wartefrist, zu einem einstündigen Gespräch von Iwan Andrejewitsch Swinarenko empfangen zu werden. Ihm überreichte Werner Wolff einen Brief von Paul Heinacher, dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen in der Landsmannschaft Ostpreußen. Dessen bisherige Briefe waren dort nicht angekommen. Aber jetzt konnte nicht nur dieser Brief direkt überbracht, sondern schon am übernächsten Tag ein Antwortbrief für die Kreisgemeinschaft mit einer Einladung für Heinacher mitgenommen werden. Die Sekretärin, eine Litauerin, machte sogar Überstunden, um den Antwortbrief des Bürgermeisters rechtzeitig vor der Rückreise auszuhändigen.



Deutsch-russisches Gespräch in Stallupönen/Ebenrode: Felix Wolff, Werner Wolff, Iwan Andrejewitsch Swinarenko, Dolmetscher Peter Alexandrowitsch Sawitzkij (Deutschlehrer an der Mittelschule in Pillkallen/Schloßberg) und Gerhard Geisthoff (von links nach rechts)

Wie es im Ostpreußenblatt vom 11. Mai, Folge 19, Seite 13, unter den Meldungen aus den Heimatkreisen heißt, dankte der verantwortliche Vorsitzende in diesem Schreiben sehr herzlich für das Angebot der Kreisvertretung, eine Unterstützungsaktion für bedürftige Bewohner der Bevölkerung der Region Ebenrode (Nesterow) zu planen und durchzuführen. Weiter heißt es dort: „Als vordringliche Maßnahme wurde um Unterstützung der Verbesserung der ärztlichen Versorgung der Bevölkerung der Region gebeten. In Zusammenarbeit mit den Ärzten ist eine umfangreiche Wunschliste für Medikamente und Material zur ordnungsgemäßen Durchführung der ärztlichen Behandlung erstellt und dem Schreiben beigefügt worden.

Die Kreisvertretung hat als Zeitpunkt für die erste offizielle Verbindungsaufnahme und Übergabe des gewünschten Materials die zweite Juniwoche vorgesehen und bittet sehr herzlich um Unterstützung des Vorhabens. Die Kreisvertretung legt ferner Wert darauf, daß in die Unterstützungsaktion die aus Kirgisien und Kasachstan stammenden Sowjetdeutschen mit einbezogen werden, die erst vor wenigen Monaten im Kreisgebiet angesiedelt wurden. Deren Vorfahren wurden während des Zweiten Weltkriegs aus dem Wolgagebiet vertrieben. Zur Zeit sind der Kreisvertretung 60 Familien des Volksstamms bekannt.

Aus den bereits vorliegenden Briefen wird deutlich, wie gerade die Angehörigen dieser Volksgruppe eine Verbindung mit Landsleuten aus dem Westen wünschen. Besonders ist in diesem Fall die Übernahme von Patenschaften für einzelne Familien durch Landsleute der Kreisgemeinschaft wünschenswert. Es muß unser Bestreben sein, dort in der Heimat möglichst viele Anlaufpunkte zu schaffen."

Das Gespräch mit Swinarenko verlief in ausgesprochen freundlicher Atmosphäre. So sei es selbstverständlich auch problemlos gestattet, die Menschen zu besuchen. Aus Zeitmangel konnte nur die Familie von Konstantin Paul besucht werden. Mehrere Adressen wurden mitgebracht. Für diese Wolgadeutschen, nennen wir sie einmal so, wurde ein für diese Bevölkerungsgruppe speziell gesammelter Teil der Ladung, wie deutsche Kinder- und Schulbücher, insbesondere auch solche über marktwirtschaftliche Fragen, aber auch Kleidungsstücke übergeben. Wie nachträglich zu erfahren war, sind diese Sachen, ebenso wie die von Kreisvertreter Heinacher mitgegebenen Briefe der Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen, schon am nächsten Tag, wie versprochen, weitergeleitet worden.

Gastlizenzen werden jeweils von den litauischen und den deutschen Behörden problemlos erteilt

Auf der Rückfahrt gab es noch einen unvermuteten Aufenthalt südlich von Königsberg, weil der russisch-polnische Übergang Preußisch Eylau (Bagrationowsk)/Beisleiden (Bezledy) schon früh am Abend abgeschlossen (offiziell um 19 Uhr Moskauer Zeit, tatsächlich jedoch schon etwas früher) und erst am nächsten Morgen wieder geöffnet wurde. So mußte eine Übernachtung im Auto zwischengeschaltet werden, die sich aber interessant gestaltete. Mit Soldaten konnte gesprochen werden, und schließlich gestattete der Kommandant, das Malteser-Fahrzeug unmittelbar am Zaun des Areals abzustellen, in dem die Soldaten, offenbar mit ihren Familien, wohnen. Eine am Wegesrand vorgefundene halbe alte Eisenbahnschwelle diente als Tisch, und eine kräftige Suppe wurde gekocht. Russische Kinder aus den Soldatenhäusern tauchten auf, bewunderten das „schöne Auto" und holten sich Schokolade ab. In dem Klein gartengelände auf der gegenüberliegenden Straßenseite werkelten Feierabendgärtner.

Der Konvoi hatte übrigens die Erlaubnis erwirkt, die eigenen Funkgeräte mitzuführen. So konnten viele Funker-Ohren diesen Konvoi aufmerksam begleiten, wie sich aus telefonischen Rückfragen von unvermuteter Seite herausstellte. Auch das Auswärtige Amt in Bonn war über diese Reise informiert worden. So konnte ein Draht in einen Baum geworfen werden und über das 80-Meter-Band abends eine Standortmeldung nach Westdeutschland abgesetzt werden.

Lizensierte Funkamateure, die mit ihren Amateurfunkanlagen Konvois begleiten wollen, müssen dies vorher in Moskau beim Leiter der Auslandsabteilung des Ministeriums für das Post- und Fernmeldewesen der UdSSR, Kurakow, Fernschreibnummer 41 18 74, Telefax 0 07-0 95-2 30 29 46, beantragen. Auskunft erteilen dazu auch der „Arbeitsstab Sowjetunion-Hilfe" im Auswärtigen Amt, Postfach 11 48, 5300 Bonn 1, Telefon 02 28/17-1, Telefax 02 28/17 30 42, 17 35 10 oder 17 34 02, und ebenso auch der Deutsche Amateur-Radio-Club e. V., Wolfgang Klimaszewski, DB2ZJ, Postfach 11 55, 3507 Baunatal, Telefon 05 61/49 20 04, Telefax 05 61/4 91 18 50.

Amateurfunk-Gastlizenzen für Litauen werden, unabhängig von einer Konvoibegleitung, problemlos erteilt von der Fernmeldebehörde (Lietuvos Respublikos rysiu ministeria, Valstybine elektros rysiu inspektcija) in Wilna (Vilnius) nach Vorlage einer Kopie der deutschen Lizenzurkunde. So hatten die deutschen Funkamateure bei ihrem Aufenthalt in der Bergisch Gladbacher Partnerschaftsstadt die Möglichkeit, mehrere Stunden lang auf dem 20-Meter-Band Funkgespräche mit Deutschland abzuwickeln, unter anderem auch mit Mitgliedern der Prußen-Runde. Das sind Funkamateure meist ostpreußischer Herkunft, die sich regelmäßig auf bestimmten Frequenzen zu Funkgesprächen treffen. Leitstation dieser Prußen-Runde ist Willy Ermonis (DK1RT), Stettiner Straße 21, 3509 Malsfeld bei Kassel (siehe Ostpreußenblatt vom 9. Juni 1990, Folge 23, Seite 11, „Eine Brücke von der Heimat zur Welt. Ostpreußische Funkamateure damals und heute. Erste Mitglieder des DASD 1929 in Königsberg"). Weitere Auskünfte erteilt Alfons Heinrich (DL1BT), früher Insterburg, jetzt Olgastraße 119, 7000 Stuttgart 1.

Inzwischen sind die litauischen Funkamateure Vidmantas Andriuskevicius (LY2SA) und Vytautas Sneideris (LY2BKA), die mit ihren Russisch-, Litauisch- und Deutsch- sowie auch Orts-Kenntnissen dem Konvoi sehr hilfreich waren, schon zum Gegenbesuch in Bergisch Gladbach gewesen. Die Deutsche Bundespost hatte ihnen dafür deutsche Amateurfunk-Gastlizenzen erteilt (Anträge sind zu richten an den Deutschen Amateur-Radio Club e. V., International Affairs, Postfach 11 55, 3507 Baunatal).



Stallupönen/Ebenrode heute: Der Wagen des Malteser Hilfsdienstes parkt auf dem Neustädtischen Markt (Neuen Markt), Richtung Nordwest

Fotos Wolff



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag
Paulokat, Franz, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oldauer Weg 21, 3108 Winsen/Aller, am 1. Juni

zum 96. Geburtstag
Schmeer, Ida, geb. Danielowski, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rüdigerstraße 16, 6200 Wiesbaden, am 11. Juni

zum 95. Geburtstag
Kunze, Leni, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, und Memel, jetzt Kleiststraße 15, 2300 Kiel 1, am 11. Juni

zum 94. Geburtstag
Gotthilf, Helene, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Haus Rheinblick, Heidelbergstraße, 6083 Biebesheim, am 10. Juni

zum 93. Geburtstag
Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Richardshof, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 14. Juni

zum 92. Geburtstag
Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni
Hopp, Anna Elisabeth, geb. Meyrahn, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hebridenstraße 54, 4800 Bielefeld 16, am 10. Juni
Kappus, Otto, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Wuhrt 5, 2306 Barsbek, am 9. Juni
Schlokat, Milli, geb. Niecke, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Schmidt, Olga, geb. Tamoschus, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffstraße 20, 6501 Heidesheim, am 14. Juni
Walendy, Margarete, aus Hasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landstraße 217, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

zum 91. Geburtstag
Kullick, Martha, geb. Lettko, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Aichbachweg 4, 7260 Calw, am 14. Juni
Rimkus, Otto, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 6. Juni

zum 90. Geburtstag
Eichholz, Margarete, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim, am 14. Juni
Engelhardt, Anna, geb. Okat, aus Neidenburg, Stadtwald, jetzt Uhlandstraße 71, 5014 Kerpen, am 31. Mai
Eywill, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2200 Elmshorn, am 13. Juni
Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze 1, am 2. Juni
Roese, Minna, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Godefriedstraße 75, 4600 Dortmund 30, am 9. Juni
Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 2250 Husum, am 15. Juni
Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Amrumer Straße 4a, 2390 Flensburg, am 12. Juni

zum 89. Geburtstag
Karabinski, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 14. Juni
Wolter, Hedwig, geb. Goltz, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Westerholt, Hasseler Weg 23, 4352 Herten, am 10. Juni

zum 88. Geburtstag
Czyperreck, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 10. Juni
Kausch, Meta, geb. Aschmutat, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Barmstedter Straße 40, 2201 Ellerhoop, am 12. Juni
Salfeld, Minna, geb. Kiy, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 4950 Minden, am 12. Juni
Siedler, Herta, geb. Mattern, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandkuhlenweg 29, 2820 Bremen 71, am 14. Juni

zum 87. Geburtstag
Endrullat, Maria, geb. Gendrolus, aus Grünhausen (Jadgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Im Reite 9, 3257 Springe 1, am 2. Juni
Kukowski, Frida, geb. Romanowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenkampstraße 9, 2900 Oldenburg, am 10. Juni
Weynell, Anni, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Fährkrug, jetzt Waldecker Straße 1, 6000 Frankfurt/Main 50, am 11. Juni

zum 86. Geburtstag
Blehsmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 1000 Berlin 30, am 13. Juni
Debler, Max, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Pfälzer Straße 42, 5000 Köln 1, am 11. Juni
Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 12. Juni
Kalkowsky, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenstraße 18, 6382 Friedrichsdorf, am 12. Juni
Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 4400 Münster, am 10. Juni
Schrenk, Anna, geb. Skibbe, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 3, jetzt Blumenstraße 22, 8630 Coburg, am 14. Juni
Sitzki, Margarete, geb. Pasternak, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt An der Sandgrube 6, 4953 Petershagen 1, am 12. Juni
Wolfram, Kurt, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni
Zielke, Martha, geb. Kossack, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Am Grasgarten, ev. Altersheim, 5206 Neunkirchen-Seelscheid, am 14. Juni

zum 85. Geburtstag
Haasler, Charlotte, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Henneberger Straße 5a/116, O-6100 Meiningen, am 14. Juni
Habicht, Marie, geb. Klein, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Süderkamp 11, 4802 Haale-Bokel, am 9. Juni
Hoch, Grete, geb. Bonacker, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt O-4371 Weißandt-Gölzau, am 14. Juni
Klempnow, Ingeborg, geb. Erdmann, aus Godrienen-Karschau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siedlungsweg 24, 2440 Oldenburg, am 11. Juni
Langkau, Lucie, geb. Arndt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 21, 2331 Holtsee, am 11. Juni
Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 4, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau, am 15. Juni
Meitsch, Anna, geb. Riegel, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Badener Straße 19, 4800 Bielefeld 12, am 14. Juni
Nickel, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 3, 8601 Gundelsheim, am 9. Juni
Rosteck, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 2, 7707 Engen, am 10. Juni
Salk, Grete, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenstraße 30, 4900 Herford, am 11. Juni
Salomon, Ida, geb. Burgschweiger, aus Allenstein, am 11. Mai
Szallies, Meta, geb. Laukant, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kreyenbergstraße 26, 4060 Viersen 11, am 9. Juni

zum 84. Geburtstag
Aukthun, Otto, aus Johannendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 13. Juni
Chilla, Emma, geb. Baumgart, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 11. Juni
Gerull, Hermann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 2200 Elmshorn, am 6. Juni
Hein, Helene, geb. Growitsch, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Kleiner, Kirchgasse 16, 7101 Langenbeutingen 1, am 3. Juni
Kupzick, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 736, 2300 Kiel 14, am 9. Juni
Liedtke, Walter, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni
Neumann, Frieda, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Berg Fidel 137, 4400 Münster, am 12. Juni
Purwien, Martha, geb. Deckmann, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Altenessener Straße 480, 4300 Essen 12, am 5. Juni
Reetz, Anna, geb. Kowalewski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stadtweg 4, 3380 Goslar, am 13. Juni
Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 4576 Bippen, am 14. Juni
Skilandat, Lydia, geb. Stabbert, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Richeystraße 55, 2000 Hamburg 60, am 2. Juni
Tiedmann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stadorf 1a, 3111 Schwienau, am 11. Juni
Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Elbenweg 1, 7800 Freiburg, am 12. Juni
Völker, Lydia, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hinter den Höfen 4, 3510 Hann.-Münden 16, am 11. Juni

zum 83. Geburtstag
Augustin, Artur, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 8. Juni
Beckenherm, Frieda, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 100d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni
Brinkmann, Elsbeth, geb. Wallert, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rhadener Weg 13, 3006 Burgwedel, am 11. Juni
Flenner, Emma, geb. Stöckel, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kippenberg 30, 3252 Bad Münder 2, am 12. Juni
Frank, Johann, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochtruper Straße 200b, 4432 Gronau, am 12. Juni
Friederici, Erna, geb. Janz, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Alsterring 4, 2410 Mölln, am 5. Juni
Gorlo, Elfriede, geb. Dworak, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Heigeresch 85, 4800 Bielefeld 15, am 10. Juni
Hoppe, Hedwig, geb. Narkus, aus Allgau (Klein Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt Forsthaus 2, O-2001 Neu Rhäse, am 2. Juni
Jurgeleit, Johannes, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Angerburger Allee 9, 1000 Berlin 19, am 9. Juni
Kriegel, Anna, geb. Bauschrowitz, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Paul-Klee-Weg 1, 4630 Bochum 6, am 9. Juni
Kuchenbecker, Magdalene, geb. Kuck, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Werraweg 111, 4800 Bielefeld 11, am 13. Juni
Lenuweit, Benno, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Großer Muskamp 15, 4500 Osnabrück, am 15. Juni
Meyer, Anna, geb. Schwartz, aus Thiemsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deichstraße 100, 2812 Hoya, am 11. Juni
Müller, Fritz, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Ringstraße 37, 2222 Marne, am 15. Juni
Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpelinger Straße 57, 2852 Bederkesa, am 12. Juni
Taruttis, Elisabeth, geb. Auschra, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 24, 4354 Datteln, am 5. Juni
Weber, Berta, geb. Zerwall, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Pestalozzistraße 11, O-1710 Luckenwalde, am 11. Juni
Zimmerling, Richard, aus Sellwethen, Kreis Labiau, jetzt Kapellenweg 2, 2992 Kluse 1, am 15. Juni

zum 82. Geburtstag
Deutschmann, Walter, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt 7171 Lorenzenzimmern, OT Großaltdorf, am 15. Juni
Drescher, Martha, geb. Loerzer, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 2211 Münsterdorf, am 9. Juni
Jablonowski, Wilhelm, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubachstraße 34, 6127 Breuberg 2, am 13. Juni
Kielhorn, Gertrud, geb. Kreutz, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedensstraße 25, 2418 Ratzeburg, am 14. Juni
Kliewer, Marta, geb. Rieleit, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Wagnerstraße 14, 5620 Velbert, am 11. Juni
Koniekka, Berta, Hebamme i. R., aus Roggen, Kreis Neidenburg, und Mohrungen, jetzt Schmalkalder Straße 31, O-5804 Friedrichsroder, am 14. Juni
Krutzki, Hildegard, geb. von Oesfeld, aus Kukerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Oefdenberger Straße 132, 8500 Nürnberg 20, am 12. Juni
Lück, Fritz, aus Stargard, Schulstraße 17, jetzt Birkbuschgarten 14, 1000 Berlin 41, am 12. Juni
Neumann, Erna, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Dr.-Jasper-Straße 44, 3223 Delligsen 1, am 14. Juni
Pertek, Gustav, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Treptower Straße 67, 2000 Hamburg 73, am 11. Juni
Polchowski, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heikenbergstraße 17b, 3422 Bad Lauterberg, am 12. Juni
Rosemund, Edith, geb. Bremer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnstrift 39, 3000 Hannover 1, am 13. Juni
Scheller, Auguste, geb. Farkau, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Alten- und Pflegeheim, Hainstraße 12, 2303 Gettorf, am 13. Juni
Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 4710 Lüdinghausen, am 13. Juni
Steinke, Betty, geb. Diedrigkeit, aus Gumbinnen, Prangmühle, jetzt Biebericher Allee 37, 6200 Wiesbaden, am 14. Juni
Stieberitz, Walter, jetzt Allmersstraße 5, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Juni
Vetter, Lisette, geb. Wallat, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Aubachstraße 56, 5450 Neuwied 13, am 13. Juni
Wichmann, Helene, geb. Wahl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenwiese 7, 7746 Hornberg, am 11. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 8. Juni, 14 Uhr, West-3-Fernsehen: Vor 35 Jahren: Das Saarland wird wieder deutsch.
Sonntag, 9. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: Pommern – Wiedergeburt eines nicht nur geographischen Begriffs.
Sonntag, 9. Juni, 14.00 Uhr, West-3-Fernsehen: „Steh auf, es ist Krieg!" Der Rußlandfeldzug. 4. Folge: „Widerstand".
Montag, 10. Juni, 19.00 Uhr, Bayern II: Brauchtum in Mitteldeutschland: Geburt und Taufe.

zum 81. Geburtstag
Dams, Helene, geb. Kröhnert, aus Kleinerlenrode (Klein Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Neudorf, Grabenstraße 19, 4100 Duisburg 1, am 9. Juni
Ehry, Charlotte, geb. Herrmann, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedenstraße 16, 6112 Groß Zimmern, am 10. Juni
Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 7060 Schorndorf, am 13. Juni
Friedrich, Martha, geb. Butschies, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 12, jetzt Triftweg 41, 2058 Lauenburg, am 9. Juni
Frischmuth, Erwin, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Am Frisenborn 11, 6460 Gelnhausen 1, am 6. Juni
Herrmann, Frieda, geb. Bankmann, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 64, 2202 Barmstedt, am 15. Juni
Hoffmann, Walter, Dipl.-Kaufmann, aus Ebenrode, jetzt Trift 15, 2160 Stade, am 9. Juni
Janzowski, Margarete, geb. Wohlgemuth, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 10, jetzt Johannes-Haus, App. 1015, Am Eichhof, 7532 Niefern-Oschelbronn, am 13. Juni
Juckel, Oskar, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Kurfürstenstraße 192, 4200 Oberhausen 1, am 6. Juni
Keitel, Charlotte, geb. Jankowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Norderreihe 3, 2000 Hamburg 50, am 14. Juni
Kujehl, Bruno, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rehteich 22, 4520 Melle 1, am 5. Juni
Leicht, Anna, verw. Packhäuser, geb. Schoß, aus Wehlau, Markt 15, jetzt Welzenbachstraße 5, 8000 München 50, am 13. Juni
Matzek, Johann, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Domstag 73, 2330 Eckernförde, am 15. Juni
Mauritz, Otto, aus Lyck, Blücherstraße 6, 2360 Bad Segeberg, am 10. Juni
Michalowski, Grete, geb. Orzessek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zinkhüttenstraße 7, 4330 Mülheim, am 10. Juni
Neujoks, Anna, geb. Scheller, aus Insterburg, Immelmannstraße, Ziegelei, jetzt Fürstenberger Straße 58b, 3450 Holzminden, am 28. Mai
Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt Landwehrstraße 16, 8000 München 2, am 11. Juni
Schienke, Herta, geb. Bohlien, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Adlerring 17, 7730 Villingen, am 10. Juni
Schubstat, Helene, geb. Taruttis, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt Altenheim Beckstraße, 4100 Duisburg 18, am 6. Juni
Stegk, Ewald, aus Goldap, jetzt Heißener Straße 93, 4330 Mülheim, am 5. Juni
Stoepel, Adelheid, geb. Froese, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt 82-73, 61st Drive Middle Village N. Y. 11379, USA, am 12. Juni
Streich, Kurt, aus Gumbinnen, Romintер Straße 5, jetzt Butterberg 6, 3370 Rendsburg, am 12. Juni
Wöllmann, Margarete, geb. Hinz, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Möllers Park 7, 2000 Wedel, am 13. Juni
Wohlgemuth, Anna, geb. Weege, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 11. Juni

zum 80. Geburtstag
Brock, Anna, geb. Rietenbach, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt O-7271 Klitschmar Nr. 30, am 14. Juni
Gnosa, Martha, geb. Bradtka, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 8, 4230 Wesel 14, am 15. Juni
Gronemeyer, Liesbeth, geb. Kuster, aus Zwillinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlhauser Straße 6, 2000 Hamburg 70, am 11. Juni
Gugat, Gertrud, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt O-2381 Michaelsdorf, am 1. Juni
Jakubzig, Heinz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21, jetzt Flurstraße 71, 2000 Norderstedt 1, am 15. Juni
Komm, Kurt, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kellerrehm 12, 2301 Probsteierhagen, am 4. Juni
Koslowski, Frieda, geb. Badstürmer, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 6, 4005 Meerbusch 3, am 15. Juni
Mildt, Helene, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 12, jetzt Frillendorfer Straße 65, 4300 Essen 1, am 12. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 9. Juni, 15 Uhr, Frühlingsfest im Landhaus Walter (Stadtpark), Hindenburgstraße 2, U-Bahnhof Borgweg. Mit Humor, Stimmung und Tanzmusik geht es in den Frühling, Kostenbeitrag 3,– DM, alle Gäste sind herzlich willkommen. Auskünfte erteilt H. Jeschke, Telefon 5 20 73 25.

Heiligenbeil – Mittwoch, 19. Juni, Busfahrt durch das Alte Land nach Stade. Abfahrt ab 8 Uhr Bahnhof Ochsenzoll, 9 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0, nach Bedarf gegen 9.15 Uhr ab Bahnhof Harburg. Mittagessen in Stade, kurzer Bericht und Bilder der Ostpreußen-Reise, anschließend Stadtbesichtigung. Gelegenheit zur Kaffeepause im Alten Land. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen, Kostenbeitrag für Mitglieder der Gruppen Heiligenbeil und Angehörige DM 25,–, für Gäste DM 35,–. Anmeldung bis 12. Juni durch Überweisung auf das Konto „Erika Wegner – Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Konto Nr. 600 636-202, BLZ 200 100 20.

Insterburg – Achtung! Die nächste Zusammenkunft der Heimatgruppe der Insterburger in Hamburg findet erst am Freitag, 7. Juni, 17 Uhr, in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, statt. Es wird gehofft, daß die Insterburg-Reisenden etwas über die Heimatstadt berichten werden.

Sensburg – Sonnabend, 22. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 36, Gäste sind herzlich willkommen. Treffen des Heimatkreises in Berlin am 21. September im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61, und am 22. September in der Schultheiß-Gaststätte, Hasenheide 23–31, Berlin 61. – Die Gruppe plant für Ende 1992 eine Busreise nach Sensburg mit Zwischenübernachtung in Danzig, Posen oder Thorn. Insgesamt zehn Tage Halbpension. Ausflüge: Gestüt Lisken, Frauenburg, Frisches Haff, Lötzen, Nikolaiken, Marienburg, Oberlandkanalfahrt, Heiligelinde. Einstieg in Itzehoe, Elmshorn, Pinneberg, Hamburg und Lübeck möglich. Anmeldungen sofort bei Kurt Budzhun, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Die für Sonnabend, dem 9. Juni, vorgesehene Zusammenkunft im Hamburg-Haus fällt leider aus. – Nach der Sommerpause findet am 29. September das Erntedankfest statt. Näheres wird einige Wochen vorher bekanntgegeben.

Hamburg-Nord – Dienstag, 18. Juni, 15 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt): Fortsetzung der Filmreihe mit „Unvergessenes Ostpreußen" und „Baltische Länder". Im Juli und August ist Sommerpause.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Frankenberg – Der BdV Kreisverband Frankenberg veranstaltete seinen diesjährigen Kreisverbandstag. Es standen Neuwahlen auf der Tagesordnung. Die Wahlvorschläge wurden einstimmig angenommen. Margarete Strauß wurde als Kreisvorsitzende in ihrem Amt bestätigt. Für die ausgeschiedene Kreisgeschäftsstellenführerin Dagmar Adomeit wurde Heidi-Monika Schneider-Heinzmann gewählt. Mit ihr tritt zum ersten Mal eine Nicht-Heimatvertriebene dieses Amt an. In ihren Ausführungen rief Margarete Strauß die Anwesenden weiterhin zu interessierter Mitarbeit in der Schicksalsgemeinschaft auf. Die Vertreibung ist ein Unrecht betonte sie, das durch die neuen Grenzverträge nicht aus der Welt geschaffen wird. Referent des Kreisverbandstages war der Landesobmann der SL und stellvertretende Vorsitzende des BdV-Landesvorstandes Hessen, Alfred Herold. In seinen kurzen, aber sehr gezielten Ausführungen berichtete Alfred Herold über die heimatpolitischen Herausforderungen des BdV im Jahre 1991. Nicht der 3. Oktober 1990, sondern jener 9. November 1989 hätten ihn tief bewegt, denn „wir sind ein Volk", sagte Herold. Die sogenannte Wiedervereinigung mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze jedoch bezeichnete er als die größte politische Lüge. Es ging nicht an, daß Genscher Städte des deutschen Ostens für Städte in der ehemaligen DDR hergebe. Abschließend berichtete Margarete Strauß noch über die vorgesehenen Aktivitäten des Kreisverbandes im Jahre 1991, wobei der Tag der Heimat am 29. September mit den Kreisverbänden Marburg und Biedenkopf zu erwähnen ist.

Pforzheim-Enzkreis – Von einem Pfingstausflug besonderer Art kehrte jetzt die Reisegesellschaft der ostwestpreußischen Kreisgruppe Pforzheim-Enzkreis zurück. Im Zusammenhang mit dem Deutschlandtreffen der LO in den Düsseldorfer Messehallen, bei welchem sich 100 000 Vertriebene aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel zu einer eindrucksvollen Kundgebung zusammengefunden hatten, war die Wahl des Standquartiers auf ostpreußische Spur gesetzt. Monheim, zwischen Köln und Düsseldorf am Rhein gelegen, war im Jahre 1312 der Geburtsort des, neben Hermann von Salza bedeutendsten Hochmeisters Winrich von Kniprode, der siebzigjährig auf der Marienburg an der Nogat starb und beigesetzt wurde. Vor dreißig Jahren errichtete die Landsmannschaft einen Gedenkstein vor der Stadtmauer Monheims, wo sich nun dortige Bürger, Vertreter der Stadt und die fünfzig Teilnehmer an dieser Studienfahrt zu einer Kranzniederlegung versammelten. Gerhard Kohn, Monheims Vorsitzender der Ost- und Westpreußen, würdigte den bedeutenden Ordensmann, nachdem Werner Buxa, Pforzheim Vorsitzender, an dem Gedenkstein einen Kranz „In Treue zum Ordensland" niedergelegt hatte. Mit dem Ostpreußenlied klang die Feierstunde aus, die das regionale Fernsehen aufmerksam aufzeichnete. Dazwischen lagen die erlebnisreichen beiden Tage des Wochenendes in Düsseldorf mit Begegnungen, Ausstellungen, Diskussionsabenden, Lied- und Volkstanzvorführungen und der Großkundgebung.

Schwenningen – Sonnabend, 26. Juni, Jahresausflug in den Schwarzwald. Abfahrtszeiten sind aus dem Rundschreiben 2/3–91 ersichtlich.

Stuttgart – Sonnabend, 22. Juni, 15.30 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, SSB-Linie 4 und 9. Dietrich Zlomke führt einen Lichtbildervortrag vor, der die persönlichen Eindrücke seines Königsberg-Besuches schildert, wo er die Kulturschaffenden der Stadt kennenlernte. – Der Bus, der die Damen der Stuttgarter Frauengruppe zur Fahrt in den Frühling am Hauptbahnhof erwartete, füllte sich zur großen Freude von Ursula Müller, der Leiterin der Gruppe, bis auf den letzten Platz. Mit einem lustigen Völkchen an Bord führte die Route durch das hübsche Remstal mit den jetzt herrlich blühenden Bäumen zum Zielort, dem Ebnisee. Der Wettergott zeigte sich von seiner April-Seite: strahlender Sonnenschein wechselte mit dichtem Schneegestöber. Nach einem Rundgang um den romantisch gelegenen See, der mit seinen Wasservögeln, dem schilfumstandenen Ufer ein bißchen an Masuren denken ließ, labte man sich in einer gemütlichen Gaststätte bei heißem Kaffee und Kuchen. Über die „Idyllische Straße" ging's dann heimwärts, und die Ausflügler stellten fest: es war ein schöner Nachmittag!

Ulm/Neu Ulm – Donnerstag, 20. Juni, 13 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hauptbahnhof Ulm. Es wird die Frauengruppe in Biberach/Riß besucht. Nach der Stadtbesichtigung Zusammenkunft auf dem Gigelberg. – Sonnabend, 22. Juni, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag mit Kurzberichten über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf in den Ulmer Stuben. – Dienstag, 25. Juni, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe in Neu Ulm, Rathausplatz, zu einer Busfahrt nach Reutti, Haltestelle Landhof. Nach der Wanderung Einkehr im „Hotel Landhof"

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag in Friedberg, Café im Stadtbad, Aichacher Straße. – Freitag, 14. Juni, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 15. Juni, 18 Uhr, Kegeln in Gruber's Einkehr, Gögginger Straße 39.

Bad Kissingen – Eine Fahrt in das grenznahe Thüringen hatte die Ost- und Westpreußen-Gruppe schon länger geplant. Dabei hatten sich die Mitglieder Bad Liebenstein als Ziel einer Erkundungsfahrt vorgenommen, aber auch Orte, wie Henneberg, Meiningen, Wasungen, Kaltensundheim, Welpers wollten sie kennenlernen. Um die Idee einens Treffens mit der Landsmannschaft Bad Salzungen im benachbarten Bad Liebenstein zu verwirklichen, bat die Bad Kissinger Gruppe die dortige Kurverwaltung um Vermittlung. Der Vorsitzende des BdV, Josef Erb, hieß die Bad Kissinger Besuchergruppe im dortigen Kulturhaus herzlich willkommen. Auch Hans Linhart, der Sprecher des BdV Bad Salzungen, freute sich über die erste Begegnung, bei der es vor allem um Gedankenaustausch ging. Zu der Situation der Vertriebenen in der Ex-DDR meinte er, daß man nach 40 Jahren absoluter Tabuisierung jeglicher Herkunftspflege einen verständlichen Nachholbedarf habe. In Kurzvorträgen berichteten die erste Vorsitzende der Kissinger Ost- und Westpreußen, Irmgard Kröckel, und die Kulturwartin Paula Hübner von ihrer Kissinger Heimatgruppe. Außerdem übergaben sie Informationen über Arbeitsmaterial und kleine Geschenke. Es war ein wunderbares Aufeinanderzugehen und freundschaftlicher Beisammensein.

Hof – Die LO- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof, traf sich im Gasthof „Blauer Stern" zu ihrer Muttertagsfeier. Mit einem gemeinsamen Lied wurde die Feier eingeleitet. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte herzlich die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Mit einem Flötenspiel erfreute die Kindergruppe die Anwesenden und erntete herzlichen Beifall. Mit einem heiteren Gedicht „eines Enkels" sorgte Waltraut Hahn für allgemeines Schmunzeln. Mit einem Flötenspiel und einer Wechsellesung eines Tagesbuches von Mutter und Kind sorgte die Kindergruppe unter der Leitung von Jutta Starosta für eine schöne Feierausschmückung. Mit Gedanken zum Muttertag folgte die Ansprache des ersten Vorsitzenden Christian Joachim. Anschließend gab Mitglied Margarethe Reimer einen Rückblick über ihre kürzliche Ostpreußenreise, vor allem das Wiedersehen mit ihrem Geburtsort Schiedelau. Mit einem gemeinsamen Lied mit Flötenspielbegleitung der Kindergruppe wurde dieser schöne Nachmittag beschlossen. Für den gemeinsamen Ausflug am 15. Juni, Abfahrt 8 Uhr, nimmt Hanna Sziegoleit die Anmeldungen auf.

Ingolstadt – Sonntag, 9. Juni, Heimatnachmittag im Restaurant Dampflok im Ingolstädter Hauptbahnhof. Michael Paulwitz aus München hält einen Vortrag zum Thema „Ziele und Aufgaben der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen". Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 29. Juni, 15 Uhr, Treffen in der Alt-Mühlendorfer Bastei, Münchner Straße 69, zum Schabbern und Plachandern.

München – Sonnabend, 22. Juni, 18 Uhr, Feierstunde des ostpreußischen Sängerkreises anläßlich seines 40jährigen Bestehens mit anschließendem Festkonzert im Festsaal des Sudetendeutschen Hauses, Hochstraße 80, München 80.

Erinnerungsfoto 856



Landwirtschaftsschule Sensburg – Diese Aufnahme des Wintersemesters 1938/39 entstand anläßlich des 50. Jahrestags. Unser Leser Erich Walden hat die Namen notiert, soweit sie ihm in Erinnerung sind. Erste Reihe, von links nach rechts: Christel Walter, geb. Margenfeld; Anny Ramspoth, geb. Pokropp; Lieselotte Stramm, Edith Löhne, Hildegard Dyck, geb. Guziewski; Hilde Zyganowski, Emma Mondrowski. Zweite Reihe: Gertrud Bloch, Luci von Komorowski, Grete Weiß, Emmi Baginski, Gertrud Skrotzki, Christa Funk. Dritte Reihe: Hilde Itzko, geb. Bergknecht; Irmgard Skupch, Grete Warias, Irmgard Schwenger, geb. Gollan. Vierte Reihe: Friedel Pokropp, Lehrerin Kowalewski und Klassenleiterin Ilse Lutterkorth. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 856" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Sonnabend, 22. Juni, 16 Uhr, gemütlicher Grillnachmittag im Gasthof „Zur Waldschmiede" in Beckedorf. Anmeldung und nähere Auskunft bis zum 13. Juni bei H. Timm, Telefon 04 21/60 54 72.

Weichsel/Warthe – Freitag, 28. Juni, 16 Uhr, großes Sommerfest mit der Frauengruppe im Ernst-Barlach-Haus mit Tanz, Bowle und Grillen. Anmeldung bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 2 72 40.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Heppenheim/Kreisgruppe Bergstraße – Sonnabend, 16. Juni, 20 Uhr, festliches Abendprogramm unter dem Thema „Sommerliches Brauchtum in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern", gestaltet von der Landsmannschaft der Ostseedeutschen, im Rathaus Lorsch, Nibelungensaal, Marktplatz 1.

Wiesbaden – Zur Vier-Tage-Fahrt in den Bayerischen Wald vom 29. August bis 1. September erteilt Lm. Hinz unter der Telefonnummer 50 88 52 Auskünfte. Der Preis der Fahrt beträgt 275,– DM.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Goslar – Im Mittelpunkt des Heimatnachmittags stand der alte Brauch der Mütterehrung. Bereits vor 2400 Jahren wurde das Mütterfest begangen. Bereits 1923 erfolgte die Einführung in Deutschland. Erinnert wurde an die Goslar-Zeiten mit der Unterbriingung in über 20 Massenunterkünften, in der abgebrannten Goslar-Halle und in Eisenbahnwaggons. Oft fehlten die Männer, die gefallen oder vermißt waren. Stellvertretend für die Anwesenden wurden an Ingeborg Barth, Hertha Behrendt, Ilse Block, Charlotte Böhnke und Erna Hensel unter Beifall Präsente übereicht. Ein ganz besonderes Geschenk für die Mütter hatte Erna Hensel mit ihrem Dia-Vortrag „Frühling und Muttertag" bereitet. Mit Liedern, Gesang und Begleitung auf der Heimorgel wurden die Farbaufnahmen im eigenen Garten, der Umgebung sowie auf Bus-Gemeinschaftsfahrten vorgeführt. Eindrucksvoll war Agnes Miegels Gedicht „Mutter Ostpreußen". Mit den letzten Aufnahmen vom Sonnenuntergang und dem Sologesang „Abendstille überall" endete der Nachmittag. Ein Busausflug in's „Alte Land" zur schönen Obstbaumblüte und anschließender Elbefahrt zum Schulauer Fährhaus vermittelte bei sonnigem Wetter unvergeßliche Eindrücke.

Osnabrück – Dienstag, 11. Juni, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel". – Thema der Monatsversammlung war das Leben des Pfaffers Pogorzelski aus dem „Zauberer Gottes" von Paul Fechter. Gustav Gorontzi gab als Einleitung eine Charakteristik des ostpreußischen Menschen und ging dann ausführlich auf das Leben und Wirken des Pfarrers Pogorzelski ein. Die zahlreich erschienen Mitglieder nahmen den interessanten Vortrag mit großem Beifall auf.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 20. Juni, 16 Uhr, Zusammenkunft der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5 zu einer Lesung und Besprechung heimatlicher Werke. – Sonnabend, 22. Juni, 14.08 Uhr, Treffen der Wandergruppe zusammen mit denen des BMD in Bielefeld an der Haltestelle Kirchdornberg der Buslinie 24 zu einer Wanderung über Wiebusch, Poetenweg, Olderdissen und eventuell bis zum Adenauerplatz. – Sonntag, 30. Juni, 13.15 Uhr, Treffen an der Sieker-Endstation der Straßenbahn zum Johannisausflug nach Oerlinghausen ins DJO-Jugendhaus Windrose, Stukenbroker Weg 42, gegenüber Segelflugplatz. Spaziergänge, Kaffeetafel und anderes sind vorgesehen. Es wird um Anmeldung bis zum 27. Juni gebeten.

Dortmund – Montag, 17. Juni, 14.30 Uhr, landsmannschaftliches Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben in der Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 22. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe mit Walter Dienhardt an der Haltestelle Clemensplatz/K'werth (U-Bahn 79 ab Hauptbahnhof). Das Ziel ist Kalkum, Gaststätte „Landhaus Schwarzbach".

Hagen – Im März 1951 gründeten 38 Frauen und Männer die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Hagen. Erster Vorsitzender wurde damals Heinz Powschuk. In den vergangenen 40 Jahren hat die Kreisgruppe unermüdlich zum Wohl der Heimat gearbeitet. Einen großen Stellenwert hat nach wie vor die Pflege und Erhaltung des mehr als 700jährigen Kulturgutes. Aus diesem Anlaß veranstaltet die Kreisgruppe am Sonnabend, dem 15. Juni, im grünen Saal des Hagener Ratskellers eine Feierstunde. Einlaß ist um 17 Uhr, Beginn der Veranstaltung 18 Uhr.

Leverkusen – Sonntag, 9. Juni, Tag der offenen Tür der BdV-Kreisverbandes im Haus „Ratibor – Stätte der Begegnung" anläßlich des Stadtteilfestes Leverkusen-Bürrig-Küppersteg. Gleichzeitig wird an diesem Tag die Heimatstube eröffnet.

Neuss – Sonnabend, 15. Juni, 11 Uhr, traditionelles Grillfest am „Jröne Meerke", Biersener Straße. Angeboten werden ostpreußische Spezialitäten, für die Pferdeliebhaber wird eine Trakehner-Schau vorgeführt, der Sing- und Spielkreis des Neusser Eifelvereins unterhält mit Liedern. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen – Freitag, 7. Juni, 19 Uhr, Heimatabend in der Polizeikantine-Cäcilienhöhe der Gruppe Agnes Miegel.

Gruppe Tannenberg – Zum Frühlingsfest waren 35 Mitglieder der Einladung gefolgt, die

vom Vorsitzenden Lm. Lemke auf's herzlichste begrüßt wurden. Zur Unterhaltung trugen einige Landsleute mit Sketchen und Versen zum Frühlingsfest bei. Es wurden Lieder zur Klampfe gesungen, zusammengestellt waren Frühlingslieder und Texte von Kulturwartin Schlieff, auch der Vorsitzende trug mit seinen Solovorträgen Lieder vor. Zum Tanzen wurde aufgespielt, um der Frühjahrsmüdigkeit entgegenzuwirken. Es waren einige recht frohe Stunden.

Wissen/Sieg – Es fand die Neuwahl des Vorstandes des BdV-Ortsverbandes Wissen/Sieg statt. Der langjährige Vorsitzende Wilfried Knoog kandidierte nicht mehr für den Vorsitz. Zum ersten Vorsitzenden wurde nunmehr Heinz Pillich aus Helmerorth gewählt, zum zweiten Vorsitzenden Lm. Kaulisch. Heinz Pullich wurde gleichsam zum Wortträger der Ost- und Westpreußen im BdV-Kreisverband Altenkirchen gewählt.

Land Sachsen-Anhalt

Magdeburg – Es trafen sich die Mitglieder der LO zu ihrer Versammlung in Magdeburg. Der Vorstand hatte sich entschlossen, nur eingeschriebene Mitglieder einzuladen, da im April wegen Überfüllung des Saales einige Landsleute gehen mußten. Es waren dann 65 Mitglieder erschienen. Vom Vorsitzenden Rolf D. Gawlik wurde diese Entscheidung damit begründet, daß man eine Satzungsgemäße Versammlung nur mit Mitgliedern durchführen könne. Während der Veranstaltung sangen einige Mitglieder spontan kleine Lieder, auch wurden heimatliche Gedichte aufgesagt. Ein bewegender Augenblick für den Vorsitzenden war es zweifellos, als ihm eine Landsmännin erzählte, daß sie durch eine Broschüre, die sie im April erhielt, erstmals nach 50 Jahren wieder Kontakt zu einer Schulfreundin aus Fischhausen aufnehmen konnte. Andere brachten ihre große Freude darüber zum Ausdruck, der Landsmannschaft anzugehören. Eine Landsmännin ist der Meinung, daß sie sich seit dem kurzem Bestehen der Kreisgruppe Magdeburg geborgen fühle, und daß sie auch in moralischer Hinsicht große Rückenstärkung erfahre. Die Landsleute waren somit mit der Veranstaltung sehr zufrieden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

BdV-Landesverband – Sonnabend, 15. Juni, 20 Uhr, Gesamtdeutscher Kulturabend im Haus des Gastes in Burg auf Fehmarn. Mitwirkende sind unter anderen der Männergesangsverein Burg auf Fehmarn, Liselotte Herbst (Pommern), Brigitte Kinzel (Schlesien) und Christa Duncker (Ostpreußen), der Eintritt ist frei. – Sonntag, 16. Juni, 10 Uhr, Feierstunde „10 Jahre Gedenkstätte Deutscher Osten" im Stadtpark Burg auf Fehmarn. Ab 9.30 Uhr unterhält die Ostsee-Marschband. Begrüßung durch den BdV-Landesvorsitzenden von Schleswig Holstein, Günter Petersdorf. Den Festvortrag wird Hartmut Koschyk MdB und Generalsekretär des BdV halten; Volkstanzgruppen und die Marschband unterhalten zum Ausklang. Der Eintritt ist frei. – Sonntag, 16. Juni, 20 Uhr, Gesamtdeutscher Kulturabend in Wisser's Hotel in Burg auf Fehmarn. Mitwirkende unter anderem die Chorgemeinschaft Harmsdorf sowie Hans-Jürgen Kämpfert mit einem Dia-Vortrag zum Thema „Auf den Spuren von Thomas Mann auf der Kurischen Nehrung". Der Eintritt ist frei.

Burg auf Fehmarn – Wie der Landespressesprecher der Landsmannschaft, Günter Ramp, in einer Presseinformation mitteilt, ist beabsichtigt, die beiden bestehenden Teilverbände Ostholstein-Nord und Ostholstein-Süd zu einem gemeinsamen Kreisverband Ostholstein in der Landesgruppe der Landsmannschaft in Schleswig-Holstein zusammenzufassen. Nach der letzten Vertreterversammlung der Landsmannschaft in Kiel waren mehrere Ortsverbände mit diesbezüglichen Anträgen an den Landesvorsitzenden Günter Petersdorf herangetreten. Seitens des Landesvorstands der Landsmannschaft geht man davon aus, daß ein entsprechender Fusionsbeschluß der beteiligten Ortsverbände in Kürze durchgeführt werden kann.

Glückstadt – „Die Freiheitsbestrebungen der baltischen Staaten im Widerstreit zur sowjetischen Zentralmacht" war das Thema der Mai-Versammlung der Ost- und Westpreußen. LvD-Kreisverbandsvorsitzender Paul Richard Lange schilderte die Entstehungsgeschichte Litauens, Lettlands und Estlands und den langen Unabhängigkeitskampf dieser Staaten mit dem Nachbarn Rußland. Die vom Ende des Ersten Weltkrieges bis 1939 selbständigen Staaten kamen im Jahre 1945 unter sowjetischer Hoheit und waren in der Folgezeit einer starken Russifizierung ausgesetzt. Das rief ihren erbitterten Widerstand hervor, der mit den Unabhängigkeitserklärungen des Jahres 1990 einen Höhepunkt erreichte. Unter Hinweis auf entsprechende Äußerungen vertrat Lange die Ansicht, daß Gorbatschow nicht die Absicht habe, die Grundsätze des Sozialismus zu ändern und eine Reform im Sinne einer pluralistisch-demokratischen Ordnung herbeizuführen. Zum zweiten deutsch-polnischen Vertrag meinte Lange, daß die Geheimniskrämerei um das Werk befürchten lasse, daß zu viele Fragen unzureichend geregelt sind. Nach einer längeren Diskussion, in der noch weitere Fragen angeschnitten wurden, bedankte sich Vorsitzender Horst Krüger bei dem Referenten für den ausgezeichneten Vortrag mit dem Erzeugnis einer aus Memel stammenden Glückstädter Konditorei.

Pinneberg – Mitglieder und Freunde der LO fuhren Pfingsten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Der gemietete Bus war gut besetzt, der jüngste Teilnehmer war acht Monate alt und hat die Fahrt mit ostpreußischer Ruhe gemeistert. Man traf sich in den Messehallen am Rhein und manch einer konnte an den Tischen alte Bekannte aus der Heimat wiederentdecken. Das Programm war reich gefächert, von Gesang und Tanz über Klassik bis zur Trakehner-Vorführung war für jeden etwas dabei. Auch Petrus meinte es gut – wer noch keine Sonnenbräune hatte, bekam diese in den zwei Tagen. Die in Halle sechs angebotenen Waren fanden großen Anklang. So konnte man nach ostpreußischen Rezepten hergestellte Spezialitäten genießen und mit nach Hause nehmen. Der Reiseleiter Wolfram Graßmann hatte alles gut im Griff, und so ist wohl jeder zufrieden wieder daheim gelandet.

Uetersen – Sonnabend, 8. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe im Haus Ueterst End. – Zur Mai-Veranstaltung, die ganz im Zeichen des Muttertages stand, erhielt der Ortsverein Uetersen den Besuch der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenvereine, Hilde Michalski. Hilde Michalski hielt den 40 erschienenen Landsleuten einen Vortrag mit dem Titel „Land der dunklen Wälder". Zu dem Text dieses Liedes rankte sie Erinnerungen, Landschaftsschilderungen und Gedichte bedeutender ostpreußischer Dichter und Schriftsteller um die ostpreußische Heimat. Auf diese Weise gelang es ihr, ein umfassendes Bild Ostpreußens nachzuzeichnen. Die Vorsitzende Lydia Kunz sprach besinnliche Worte und Gedichte zum Thema Muttertag. Gemeinsam gesungene Frühlingslieder und Lieder der Gesangsgruppe Kunz, Rogalla, Gassner und Rudat, immer begleitet von Landsmann Karl Kollex auf der Geige, umrahmten den Nachmittag gelungen musikalisch. Alle Mitglieder ab 80 Jahren wurden mit einer roten Rosen geehrt.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

- 8./9. Juni, **Wehlau:** Hann. Münden, Hotel Werrastrand, Kirchspiel Grünhayn/Fam.-Treffen
- 15. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Klein-Jerutten. Herne 2, Wilhelmstraße 26
- 16. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Fürstenwalde-Leschienen. Herne 2, Wilhelmstraße 26
- 16. Juni, **Osterode:** Kreistreffen Recklinghausen
- 23. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Montwitz. Herne 2, Wilhelmstraße 26
- 29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Sattikken. Seehotel Doch, Bederkesa
- 29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Schwentainen. Schloß-Hotel, Lübbenau/Spreewald
- 6. Juli, **Sensburg:** Dorftreffen Schmidtsdorf. Meerbusch/Ost.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Unterstützungsaktion für die Bevölkerung im Bereich des Heimatkreises – Die angekündigte Fahrt nach Ebenrode zur ersten Kontaktaufnahme mit den heute Verantwortlichen der Region, tritt der Kreisvertreter am 11. Juni an, wobei gleichzeitig die gewünschten Medikamente und medizinischen Instrumente mitgeführt werden. Der Dank der Kreisvertretung geht besonders an die Landsleute, die diese erste Aktion ermöglicht haben. Nach den Gesprächen in der früheren Kreisstadt wird eine weitere Unterstützungsaktion in größerem Umfang vorbereitet. Es wird deshalb erneut um die Überweisung von Spenden auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft „Hilfe für Nordostpreußen", Nummer 1 010 420 bei der Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00, gebeten. Es wird an dieser Stelle noch einmal deutlich herausgestellt, daß sich die Kreisvertretung zur Durchführung der Unterstützungsaktion entschlossen hat, um mit diesem Vorhaben einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Die Kreisvertretung legt unter anderem Wert darauf, daß in die Unterstützungsaktion die aus Kirgisien und Kasachstan stammenden Rußlanddeutschen mit einbezogen werden, die erst vor wenigen Monaten im Kreisgebiet angesiedelt wurden. Zur Zeit sind der Kreisvertretung Anschriften von über sechzig Familien bekannt. Besonders sinnvoll wäre die Übernahme von Patenschaften für einzelne Familien durch Landsleute der Kreisgemeinschaft. Die Anschriften sind schriftlich beim Kreisvertreter anzufordern. Durch diese Maßnahme können neben der dringend notwendigen Hilfeleistung viele Anlaufpunkte für kommende Besuchsreisen in dem Heimatkreis geschaffen werden.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Hurra, Eck leew noch! – Wie vielen Landsleuten bekannt, bin ich leider von meinem Besuch in der Elchniederung mit einem Empfang bei dem russischen Landrat in Heinrichswalde mit einer sehr schweren Beinthrombose zurückgekommen. Wie mir die Krankenhausärzte sagten, wäre ich dem „Sensenmann" gerade noch so von der Schippe gesprungen, da ich in der Heimat noch sechs Tage mit dem dicken, sehr schmerzenden Bein herumgelaufen bin, ohne zu wissen, daß es eine Thrombose ist. Nun bin ich endlich aus dem Krankenhaus entlassen (auf eigenen Wunsch einige Tage früher) und kann mich wieder den Arbeiten für meine Landsleute widmen. Infolge dieses Mißgeschicks wird sich die Auslieferung des Heimatbriefs Nr. 16 leider auf Ende Juli verschieben. Ich bitte daher um Ihr Verständnis und möchte mich ganz herzlich für die vielen Genesungswünsche bedanken, die ich im Krankenhaus erhalten habe.

Liebe Landsleute, vom 31. Mai bis 2. Juni findet das Treffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Herdenau (Kallningken), Schakendorf (Schakuhnen) und Karkeln in Steinhude statt. Horst Frischmuth bereiste vom 30. April bis 9. Mai die Elchniederung (es waren einige Landsleute dabei, auch seine Frau). Anläßlich des Treffens wird seine Frau kurz über die wunderschöne und auch traurige Reise berichten und ihre Erfahrungen weitergeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Treffen in Canada – Vom 5. bis 8. September treffen sich alle Landsleute aus Stadt und Kreis Heiligenbeil, die in Canada oder den USA wohnen, in Denver. Weitere Auskünfte erteilt Herbert Schemmerling, 4645 E. Montana Place, Denver, Colorado 80222, USA.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

40 Jahre Heimatgruppe Insterburg in Hamburg – Es feierte die Heimatgruppe der Insterburger in Hamburg ihr 40jähriges Bestehen. Schon früh waren die ersten Gäste angereist. Dazu gehörte auch der Leiter der Insterburger Gruppe in Osnabrück, Lm. Benduhl und einige seiner Mitglieder. Bis zum Beginn der Veranstaltung hatte der Saal sich schon so gefüllt, daß die Plätze knapp wurden Auch aus den neuen Bundesländern konnten Gäste begrüßt werden. Zu Beginn der Feier sang der Ostpreußenchor Hamburg. Dann begrüßte der Leiter der Insterburger Gruppe in Hamburg, Fritz Guddat, alle Anwesenden recht herzlich. Der Vorsitzende des Landesverbandes Hamburg der Landsmannschaft, Günther Stanke, umriß in seiner Rede die historische Bedeutung der Stadt Insterburg und des Landkreises. Lm. Albat aus Hannover überbrachte Grüße aus der Patenstadt Krefeld, sowie der Vorsitzenden der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt, Lm. Bermig, und für Insterburg Land, Lm. Steinwender. Der Zweite Vorsitzende der Insterburger Gruppe in Hamburg, Lm. Rudolf Pfahl, gedachte in einer kurzen Rede unserer verstorbenen Landsleute. Einige langjährige Mitglieder wurden an diesem Tage auch geehrt. Sie erhielten je ein von Hans Pfahl gemaltes Bild. Gemeinsam wurden die Lieder „Land der dunklen Wälder" und „Wo des Haffes Wellen" gesungen. Nach dem Mittagessen erfreute uns eine Volkstanzgruppe mit ihren Tänzen und bezog dann auch Gäste in ihren Tanzkreis mit ein. Der Wirt hatte sich ganz auf uns eingestellt. Er hatte sogar Bärenfang und Pillkaller auf seiner Getränkekarte aufgenommen, was die mehr als 200 Gäste auch reichlich nutzten. Bei allen, die gekommen waren, möchten wir uns nochmal recht herzlich bedanken.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Sommerpause – Im Juni ist unsere Geschäftsstelle nicht besetzt, da wir Urlaub an der mitteldeutschen Ostseeküste machen. Ich bitte Sie deshalb, Ihre Anliegen bis zum Juli zu verschieben. Ihre Annelies Kelch.

Deutschlandtreffen – Mit mehr als 130 Landsleuten konnten die Königsberger Vorstädter aus Ponarth und seinen Schulen während des großen Ostpreußentreffens in Düsseldorf viele neue Kontakte knüpfen. Es waren beim diesjährigen Treffen auch etwa zwanzig Ponarther aus Mitteldeutschland zugegen. Nach den Zeiten der Isolation waren viele Gespräche und Erinnerungen ein neuer Anfang. Als erfreulich konnte auch der Besuch einer Ponartherin aus England gewertet werden, die auch ihren Sohn mitbrachte. Ein besonderer Gast war aus der Pregelstadt die Dolmetscherin Larissa, die im vergangenen Jahr während der beiden Aufenthalte in Nordostpreußen Georg Pehlke betreut hatte, und die hier selbst erleben konnte, wie die Ostpreußen und Königsberger, und natürlich die Ponarther, sich in unveränderter Treue zu ihrer Heimat bekannten. Auch die einstigen Schüler des Königsberger Vorortes fanden sich im Ponarth-Bereich des Treffens zusammen. Für das Jahrestreffen der ehemaligen Mittelschüler, das vom 18. bis 20. Oktober in Bad Meinberg stattfindet, meldeten sich Ponarther an. Charlotte Gottschalk, geb. Marchant, sprach viele ehemalige Schülerinnen der Schillerschule an, und hat mit diesen eine Wochenendbegegnung 1992 geplant. Auch von der Königsberg Pr.-Gruppe in Dortmund waren Ponarther zugegen, wie auch aus anderen Stadtteilen der Geschichts- und Kulturmetropole Ostmitteleuropas. Alles in allem war dieses Treffen ein Erfolg, der noch lange nachklingen wird, und auch eine Motivation bedeutet für zukünftige Termine des Beisammenseins.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Fernsehreportage – Der NDR, Studio Oldenburg, sendet im dritten Programm am Dienstag, dem 11. Juni, um 18.30 Uhr, in der Sendereihe „Mehr dazu" eine Reportage über den Kreis Labiau, den die Journalisten Peter J. Harke, Robert Eßing und Ralph Galts im Mai besucht hatten. Sie erhielten zur Ergänzung ihrer Ausführungen Vergleichsfotos von der Kreisgemeinschaft.

Deutschlandtreffen – Mehr als 1200 Landsleute aus der Stadt Labiau und unseren elf Kirchspielen fanden in Halle 4 ihre Plätze. Hildegard Knutti und der Kreisvertreter waren anstatt eines Informationsstandes rege bemüht, auf alle Anfragen der Landsleute einzugehen. Am Sonnabend gab Irmgard Bude, geb. Kirschenberger, Karlsrode, Auskünfte. Zahlreiche Besucher aus den neuen Bundesländern konnten ebenfalls begrüßt werden. Besonderes Interesse fanden Informationen zu Reisen in den Heimatkreis. Hierzu konnte Erich Paske (Heide) vieles erläutern. Interessiert wurden die ausgelegten Mappen unseres Bildarchivs betrachtet. Es sei auch all jenen Landsleuten gedankt, welche ihre Alben mit aktuellen Aufnahmen der Heimat mitbrachten. Zwei Landsleute aus Habichtswalde hatten drei Tage zuvor zu Hause alles gefilmt. Gut genutzt wurden auch die Möglichkeiten, den Heimatbrief und die Zeitung Das Ostpreußenblatt zu bestellen. Bitte beantworten sie die beiliegenden Fragebögen. Wir freuen uns über den Besuch der Schriftstellerinnen Marianne Peyinghaus und Helga Lippelt. Aufmerksame Betrachter der umfangreichen Postausstellung über Ostpreußen konnten hier eine Fülle kostbarer postalischer Belege aus unserer Stadt und des Kreises entdecken. Auch die Labiauer haben somit erneut ein starkes Bekenntnis zur Liebe der Heimat in Düsseldorf ablegen können.

Mohrungen

Stellvertretender Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon 0 41 31/1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Am Deutschlandtreffen in Düsseldorf war auch unter den Mohrungern eine beachtliche Zahl aus den neuen Ländern der Bundesrepublik vertreten, die erstmals eine derartige Großkundgebung erlebten. Im Anschluß an die Kundgebung trafen sich die Mitglieder des Kreisausschusses, um über die längst fällige 62. Ausgabe unseres Heimatbriefes zu sprechen. Aus Krankheitsgründen konnte diese Ausgabe nicht termingerecht erscheinen. Sie soll in den ersten Julitagen zur Versendung kommen. Daher muß der festgelegte Termin für die Abgabe der Stimmzettel zur Wahl des vierten Kreistages vom 31. Mai auf den 27. Juli 1991 verlegt werden. – Bei unserem Kreistreffen am 21./22. September, im Kurhaus in Bad Nenndorf, wird der vierte Kreistag am Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, erstmals zusammentreten, um die nach unserer Satzung vorgeschriebenen Wahlen durchzuführen. Einladungen mit Tagungsordnung gehen den neuen Mitgliedern des Kreistages zu.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Bildbandbestellung – Der Bildband I der Kreisgemeinschaft mit dem Titel „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern", ist für 45,– DM wieder erhältlich. Bestellungen erbittet Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2400 Eutin.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Kirchspiel Grünhayn – Das Familientreffen findet am 8. und 9. Juni im Hotel Werrastrand in Hann.-Münden statt. Anfragen an Elly Preuß, Eichenring 34, Hann.-Münden, Telefon (0 55 41) 61 26.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang.

D. Red.

Keine Vererbung vom Vater auf den Sohn

Begegnungen mit der Neumark östlich der Oder nach fünfzig Jahren / Von Hans-Ulrich Engel

Ich bin in der Mark Brandenburg geboren. Meine Wiege stand jedoch nicht im Umland von Berlin, auch nicht in der Ukkermark, im Havelland oder auf dem Barnim. Meine Heimat liegt jenseits der Oder, in der Neumark, in dem Teil Brandenburgs, den Gottfried Benn mit dem Vers besang: „Es ist ein Garten, den ich manchmal sehe östlich der Oder, wo die Ebenen weit. Ein Graben, eine Brücke und ich stehe an Fliederbüschen, blau und rauschbereit."

Ich habe diesen Garten „östlich der Oder" mit den „rauschenbereiten Fliederbüschen" ein halbes Jahrhundert nicht gesehen. Nun suche ich die Begegnung, die Wiederbegegnung. Während ich auf der Autobahn von Berlin nach Frankfurt fahre, kommt mir in den Sinn, daß in diesem Winkel Deutschlands, den ich nun ansteuere – westlich und östlich der Oder – Poesie und Dämonie geschwisterlich beeinanderleben. Da ist Fürstenwalde mit dem Dom, mit dem Sakramentshäuschen, das sich in Nürnbergs St. Lorenz wiederentdecken läßt. Und da ist, dicht an dem Fluß, der die Brücke schlägt von Schlesien nach Pommern, das Kloster Neuzelle mit der von Wessobrunner Meistern verzauberten Kirche. Dann taucht zur Linken die Silhouette von Frankfurt auf, die Stadt, die Deutschland einen Heinrich von Kleist schenkte.



Das Neue Tor in Drossen: Die Maiblumenstadt im Kreis Weststernberg der Mark Brandenburg
Foto aus Ostbrandenburg in 144 Bildern, Verlag Rautenberg

Auf Spurensuche in der Heimat

Mir geht das Wort nicht aus dem Kopf, das Kleist dem Prinzen von Homburg widmete, der allerdings in Wahrheit ganz anders war, als der Dichter ihn schilderte, ein rauher, kriegserfahrener Recke, der auf dem Feld von Fehrbellin, derweil – wie es heißt, „mehr als tausend toten umb in lagen" – seiner Frau einen Brief schrieb und die Dame seines Herzens mit dem gewinnenden Wort „meine liebe Engelsdicke" anredete. Kleist hingegen heroisiert den Prinzen. Er läßt ihn von der Unsterblichkeit träumen.

Ich schrecke aus meinen Gedanken auf: Vor mir sehe ich Autoschlangen, Grenzpolizisten, Fahnenstangen, auf denen die Farben Deutschlands und Polens wehen. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl. Ich komme aus dem Süden Deutschlands, der mir seit vielen Jahren Zuhause ist und gehe nun auf Spurensuche in meine Geburtsheimat. Der erste Eindruck ist erstaunlich, vielleicht sogar irritierend. Die erwartete Kontrolle an der Grenze findet nicht statt. Ein flüchtiger Blick in den Paß, das Andeuten eines Grußes, das ist alles. Wenn ich nach Österreich fahre, ist das anders. Aber hier, an der Grenze vom Lebuser Land zur Neumark, habe ich das eigentlich nicht erwartet.

„Heimische Havel, nimm mich wieder auf", denke ich unwillkürlich. Aber ich bin ja nicht an der Havel. Ich bin an der Oder; aber ich bin – gleichviel – im Land Theodor Fontanes.

In der Frankfurter Dammvorstadt

Und nun spüre ich doch das Element der Wandlung, der Verwandlung. Die Oder, das „Bauernweib" unter den deutschen Strömen, wie Paul Keller behauptete, ist ein toter Fluß geworden. Nichts stimmt mehr von alledem, was Fontane bei seinen „Wanderungen durch die Mark" notierte: „Schleppschiffe und Passagierboote gehen auf und ab und die Rauchsäulen der Schlote ziehen ihren Schattenstrich über die Segel der Kähne hin, die oft in ganzen Geschwadern diese Fahrt machen."

Nichts von alledem. Nur ein Schild mit der Aufschrift „Slubice", der polnischen Bezeichnung für die östlich der Oder gelegene alte Frankfurter Dammvorstadt. Ich bin jetzt, wenn ich auf die Karte sehe, genau in der Mitte zwischen den geschichtlichen Markierungen angelangt, die diesen Winkel der Mark begrenzen.

Im Süden, vor der Haustür Schlesiens, an der Einmündung des Bober in die Oder, liegt Krossen, das Krossen Klabunds, der mit seinem „Kreidekreis" die Gemüter bewegte; und im Norden drängt sich, an die Mündung der Warthe in die Oder, Küstrin an den Fluß, die Stadt, die nach dem Wort Fontanes „unter einem ewigen Novemberhimmel" liegt, weil dort, wie ein grimmiges Wort in einer Chronik verrät: „... das Schwert des Scharfrichters Coblentz das Haupt des Leutnants von Katte mit einem glücklich geratenen Streich vom Leibe absonderte."

Das Erdreich hier an der Oder ist blutgetränkt. Da ist, nur wenige Kilometer nördlich von Küstrin, das Feld von Zorndorf. Friedrich der Große musterte vor der Schlacht seine Heerschar. Er sah, ein wenig mißvergnügt, die wohlgenährten Regimenter Dohnas und verglich sie mit seinen ausgemergelten Soldaten: „Meine sehen aus wie Grasteufel, aber sie beißen."

Dicht bei Frankfurt wieder – östlich von Frankfurt, wohlgemerkt – lese ich den Namen „Kunovice". Das ist Kunersdorf, das Feld, auf dem Friedrich beim unglücklichen Ausgang der Schlacht den Tod suchte. Im Dorf verbrachte er die Nacht. Er schlief auf Stroh in einer verödeten Bauernhütte. Auf dem Rücken des Rittmeisters von Prittwitz schrieb er mit Bleistift die Worte an den Minister Finckenstein: „Alles ist verloren, retten Sie die Königliche Familie; adieu für immer."

Nichts erinnert heute mehr an die dunklen Ereignisse von anno 1759 – kein Denkmal, keine Säule, kein Kreuz. Nur ein Wort des Dichters und Offiziers Ewald von Kleist ist überliefert. Kleist – dieser Kleist! – wurde auf dem Feld von Kunersdorf auf den Tod verwundet. Vorher hatte er ein bitteres Wort an die Andresse der Könige gerichtet: „Ihr, denen unsklavische Völker das Heft und die Schätze der Erde vertrauten, ach, tötet ihr sie mit ihren eigenen Waffen? Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr glückseliger Kinder: So kauft sie doch ohne das Blut der Erstgeborenen! Hört mich, ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebet seine Sichel dem Schnitter, dem Pflüger die Rosse zurück. Spannt eure Segel dem Ost auf und erntet den Reichtum der Inseln im Meer. Pflanzt menschliche Gärten..."

Lessing hat diesem dichtenden Offizier Ewald von Kleist, mit dem er befreundet war, in seiner „Minna von Barnheim" ein literarisches Denkmal gesetzt. Er wählte ihn zum Vorbild der Gestalt des Majors von Tellheim und legte ihm die Worte in den Mund:

„Ich ward Soldat aus Parteilichkeit, ich weiß selbst nicht für welche politischen Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sei, sich in diesem Stande eine Zeitlang zu versuchen und sich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äußerste Not hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen."

Etliche Kilometer nördlich von Kunersdorf, am Rand des Warthebruchs, liegt der Gegenpol, liegt in der Nachbarschaft der Erinnerung an militärische Härte die Idylle von Tamsel. Dort suchte Kronprinz Friedrich nach dem Tod Kattes während seiner Festungshaft in Küstrin Ruhe und Besinnung. Herrin auf Tamsel war damals Luise Eleonore von Wreech, eine junge Frau, der die Zeitgenossen betörenden Reiz und einen „Teint wie Lilien und Rosen" nachrühmten. Sie war aber auch eine gescheite Frau, klug genug, die zuweilen ungestümen und auch unbequemen Huldigungen des jungen Prinzen geduldig zu ertragen.

Es ist schon möglich, daß sie, ohne ihr Gesicht zu verlieren, den Prinzen bei der Hand nahm und aus der Todesnähe Kattes wieder in das Licht des Lebens führte. Mehr waren die Begegnungen der Frau von Wreech mit dem Kronprinzen kaum. Daran ändern auch nichts die zahllosen Sonette, die Friedrich der Herrin von Tamsel widmete:

„Als mein Gesandter soll mein Bild dich grüßen, / und des Gesandten Dolmetsch sei dies Lied, / was ich zu sagen dir bisher vermied, / ich sag' es nun: Ich liege dir zu Füßen."

Die evangelische Kirche in Drossen steht wie auf einem Tablett inmitten eines riesigen Platzes

All diese Gedanken – Sonette von Friedrich dem Großen und von Friedenssehnsucht erfüllte Worte des Ewald von Kleist – bewegen mich, während ich durch meine ringsum von Zeichen der Geschichte erhellten Geburtsheimat fahre. Ein Schild am Weg: „Rzepin". Reppen – früher ein bedeutender Bahnkreuzungspunkt auf der Route von Frankfurt/Oder nach Schwiebus und Neu Bentschen in der alten Grenzmark Posen-Westpreußen. Wir biegen nach Norden ab in ein flach und weitflächig wirkendes Land, dessen herben Reiz Günther Eich mit dem Vers nachempfand: „Ostwind, Unruhe ist in der Luft, das zerfetzte Gewölke, aus den Häusern des Dorfes, der zerrissene Rauch..."

Wieder ein Schild am Weg: „Ośne Lubuski". Drossen – ich bin daheim. Aber bin ich wieder zu Hause? Ich erkenne kaum etwas wieder. Wald, Seen, kleine Hügel, gewiß, auch ein Kirchturm, spitz in den Himmel ragend, und kleine Häuserzeilen zwischen Straßen, die noch das typisch brandenburgische Kopfsteinpflaster besitzen. Ich suche mein Geburtshaus. Es lag an einem kleinen Platz, auf dem eine Miniaturausgabe der Berliner Siegessäule stand, allerdings nicht bekrönt von einer stolzen Viktoria, sondern von einem Adler. Die Straße, an der mein Geburtshaus lag, hieß nicht zufällig „An der Siegessäule".

Aber ich suche vergebens. Ich finde keine Siegessäule mehr und alle Fragen nach dem Ort, wo sie einmal stand, gehen ins Leere, stoßen auf ein Achselzucken, bestenfalls auf ein zages Lächeln. Meine Eltern haben mir erzählt, daß früher an der Siegessäule zu den Gedenktagen Kränze niedergelegt wurden. Verschwommene Visionen ziehen an mir vorüber, Bilder von Männern, die mit versteinerten Gesichtern Kränze tragen und beim Klange von dröhnender Blechmusik meiner Drossener Siegessäule zustreben. Als Kind konnte ich nicht begreifen, warum diese kranzniederlegenden Männer ohne Anlaß mißmutig ausschauten und kurz darauf, nachdem sie ihren Kranz niedergelegt hatten, unbeschwert lachen konnten.

Heute kenne ich das Geheimnis dieser Verwandlung. Das Herz des Brandenburgers verschließt sich gewöhnlich hinter dem starren Panzer des Reglements. Es bricht aber auf und zeigt eine Vielfalt liebenswerter Nuancen, wenn die Pflicht erfüllt ist. Der Brandenburger ist von Hause aus pflichtbesessen. Aber hat er seine Pflicht getan, dann kann er auch ganz unpflichtgemäß fröhlich sein; dann bricht er guten Gewissens heraus aus der engen Schachbrettwelt des Reglements. Auch Theodor Fontane kannte sehr gut diese zwei Seelenwelten der Märker. Er notierte einmal: „Die Brandenburger sind anders als ihr Ruf – und anders, das heißt hier: Besser als ihr Ruf."

Das trifft haargenau auch auf die – früheren – Bewohner meiner Heimatstadt zu. Sie konnten pflichtbesessen, aber auch vergnügt sein, jedes zu seiner Zeit. Aber vor allem besaßen sie die Kraft, sich, wenn es Not tat, mit Eifer und Mut zu wehren. In den Annalen Drossens steht zu lesen, daß anno 1477 Hans von Sagan die Stadt zu erobern versuchte. Er hatte gute Aussichten, seinen Plan durchzusetzen, bis die Drossener der Zorn packte. Sie bereiteten in riesigen Kübeln große Mengen von Brei und gossen diese kochende Masse den anstürmenden Feinden von der Höhe der Stadtmauer auf Rüstung und Wams.

Ein anderes, fast rührendes Geschichtchen rankt sich um die frühgotische Jakobikirche: „Im Mai 1538 wurde die Reformation eingeführt. Allerdings nicht ganz zufällig. Am Tage zuvor hatte nämlich der Blitz in den Kirchturm eingeschlagen und die Glocken zerstört. Da lief der Pfarrer Mangold – der insgeheim schon der Lehre Luthers zugetan war – auf den Markt, kniete nieder und betete für die Erhaltung der Stadt. Noch während des Betens zog ein schweres Gewitter über Drossen auf. Große Regenmassen fielen nieder, löschten das Feuer des brennenden Kirchturmes und retteten die engbebaute Stadt, deren Häuser meist mit Schilf und Holzschindeln gedeckt waren, vor dem Untergang. Weil die Drossener diesen rettenden Regen den Gebeten des Pfarrers Mangold zuschrieben, bekannte sich die Stadt schon am Tage darauf zur Lehre Martin Luthers."

Heute ist das alles fast vergessene Geschichte. Die Kirche steht wie auf einem Tablett inmitten eines riesigen Platzes, der an den Enden von einigen flachen, armseligen Häusern begrenzt wird. Eine Gaststätte, ein Kaufhaus, das ist alles. Früher erklang gelegentlich, eher selten als oft, vom Kirchturm eine Bläsermusik. Sie hallte über den Platz und verhallte in den kopfsteingepflasterten Straßen. Heute ist das vergessen. Heute gibt es in Drossen keine Turmmusik mehr.

Der riesige Platz rund um und vor der Kirche weckt Nachdenklichkeit oder sogar Traurigkeit. Drossen ist vom Krieg geschüttelt worden, ebenso wie die Dörfer der Neumark in ihrer bewegten Geschichte. Aber die Dörfer wurden wieder und wieder aufgebaut und schöner sogar, wie Theodor Fontane behauptet. Der Dichter suchte auch einen Beweis für diese Theorie:

„Ob es lediglich daran liegt, daß die Schlachtfelder wie große Kirchhöfe einen reicheren Acker schaffen? Es stehe dahin. Vielleicht auch kommt noch ein anderes hinzu: das Auferbauen aus Trümmern schafft nicht nur einfach ein neues Dorf. Es schafft auch, in nötig gewordener Anspannung, ein rühriges Geschlecht; und Fleiß und Energie, einmal wachgerufen, vererben sich weiter vom Vater auf den Sohn."

In Drossen ist das allerdings anders. Der Faden des Generationenvertrags ist abgerissen. Es gibt keine Vererbung vom deutschen Vater auf den deutschen Sohn, weil es keine Deutschen mehr in Drossen gibt. Das ist die Wahrheit. Ich sehe meine Stadt, aber ich er-

kenne sie nicht. Ich sehe sie wie durch einen Schleier. Ich erkenne Drossen auch nicht im Licht der Kerzen am Altar. Die Kirche ist zugesperrt.

Als ich meine Stadt verlasse, bin ich um eine Erfahrung reicher: Man kann die Vergangenheit nicht einholen, aber man kann versuchen, die Geschichte zu bewahren und denen zu vermitteln, die von dieser Geschichte wenig oder gar nichts wissen.

Diese Geschichtsvermittlung ist unverzichtbar, zumal in meiner Heimat Geschichte gemacht wurde, phantasievolle Geschichte sogar: In den Tagen, die Kronprinz Friedrich in Küstrin und Tamsel verbrachte, geisterte die Idee einer Vermählung des künftigen Königs mit Maria Theresia in den Köpfen; vielleicht ein Spaß nur, aber doch ein Spaß, der die Chance umschloß, der Geschichte Brandenburg-Preußens, ja, der Geschichte Europas, eine ganz andere Wendung zu geben.

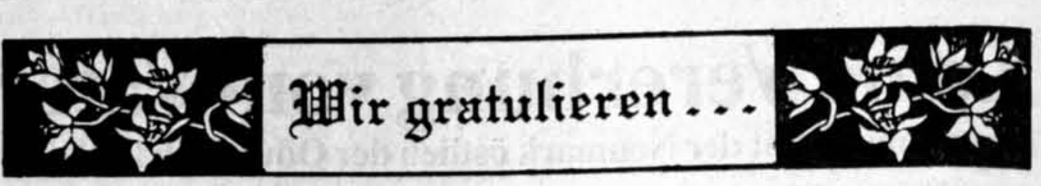
Doch die Geschichte suchte andere Wege, ob glücklichere, das mag dahingestellt bleiben. Dennoch, auch ohne eine familiäre Verbindung zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen, wurde das neumärkische Tamsel noch einmal auf liebenswerte Art in das Licht der Geschichte gehoben. Im 19. Jahrhundert ließen die Besitzer des Schlosses ein von einer Viktoria bekröntes Denkmal für Friedrich den Großen einweihen. Dazu Theodor Fontane:

„Dies Denkmal, das vom Warthebruch und zugleich auch von dem hohen Eisenbahndamm aus gesehen werden kann, der dicht bei Tamsel das Bruch durchschneidet, hatte seinen schönsten Moment, als in der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1861 König Wilhelm I., von seiner Krönung in Königsberg zurückkehrend, im Eilzuge an Tamsel und seinem Park vorüberfuhr. Signale, vom Eisenbahndamm aus, wurden gegeben und in demselben Augenblicke, in dem der Zug an der Parklichtung vorüberglitt, strahlte das Viktoriabild des Obelisken in rotem Feuer. Dahinter stieg das Schloß in scharf gezeichnetem Umriß auf. Aber einen Moment nur. Dann versank alles wieder in Nacht."

Ich muß an dieses Bild denken, während ich vom meiner Geburtsstadt in der Neumark wieder der Oder zusteuere. Alles versinkt – nicht in Nacht, nicht in Vergessenheit, aber doch in einen Bereich seltsamer Zwiespältigkeit. Ich bin über das, was ich sah, erschüttert, schockiert und doch auch wieder auf unerklärliche Weise beglückt. Ich war zu Hause, aber ich war nicht daheim.

Ich muß an ein Wort Theodor Fontanes denken, das er der oft als kulturarm gescholtenen Mark widmete. Er sprach dabei von Tegel und den Humboldts, von Wiepersdorf und den Arnims, von Nennhausen und Fonqué, von Ziebingen und Tieck und er sprach auch von Tamsel. Er versuchte auf seine Art zu beweisen, daß dies Schloß im Osten Brandenburgs in seiner Bedeutung vielleicht gewichtiger war als Tegel und Nennhausen, gewichtiger als die Stätten, an denen die Humboldts, Tieck und Fouqué die Deutschen mit ihrem Werk beschenkten.

Was dort geboren wurde, argumentierte Fontane: „... ging weit über das hinaus, was Tamsel hervorbrachte. Aber klein, wie alles sein mochte, was der schöne neumärkische Herrensitz entstehen sah, klein wie das Feuer war, es losch nie aus."



Fortsetzung von Seite 12

Mosies, Friedrich, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Brandshofstraße 12, 4132 Kamp-Lintfort, am 10. Juni

Paries, Martha, geb. Kerwel, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Töpingen 15, 3042 Munster, am 14. Juni

Polkehn, Erwin, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, jetzt An der Gete 38, 2800 Bremen 1, am 2. Juni

Reisgies, Frieda-Anna, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Schwenkelstraße 12, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 14. Juni

Rosenow, Dorothea, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße, jetzt Keesburgstraße 24a, bei Bauer, 8700 Würzburg, am 12. Juni

Taraks, Johannes, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wellen Obere Trift 5, 3593 Edertal 1, am 2. Juni

Urban, Kurt, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Owiesenkehre 8, 2000 Hamburg 71, am 13. Juni

Wallat, Erna, geb. Adolph, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Maistraße 10, 8510 Fürth, am 13. Juni

Wasna, Ida, geb. Stascheit, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Hötinghausen, Stocksbusch 2, 4593 Emstek, am 3. Juni

Zamzow, Dora, geb. Haasler, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Allensteiner Straße 34, 3200 Hildesheim, am 7. Juni

Zipplies, Marta, geb. Hübner, aus Insterburg, Siehrstraße 20, jetzt Ledererfeld 34, 8350 Ortenburg, am 10. Juni

zum 75. Geburtstag

Apfelbaum, Lisbeth, geb. Wistokat, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Jägerweg 5, 8770 Lohr, am 12. Juni

Becker, Friedhilde, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Tränkweg 28, 6000 Frankfurt 71, am 15. Juni

Bischoff, Friedericke, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 13, 4048 Grevenbroich, am 15. Juni

Bölitz, Maria, geb. Tobehn, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liselottestraße 14, 6830 Schwetzingen, am 15. Juni

Eckert-Möbius, Irene, geb. Overkamp, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Ernst-Barlach-Weg 12, 3400 Göttingen, am 10. Juni

Grikschas, Charlotte, geb. Pietrzyk, aus Kölmerdorf, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 12, O-3573 Oebisfelde, am 13. Juni

Hindemith, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Am Tiefen Born 1, 6367 Karben, am 15. Juni

Horst, Johann, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josef-Schages-Straße 4, 4156 Willich, am 10. Juni

Jokuszies, Bruno, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Zur alten Schmiede 64, 4150 Krefeld, am 11. Juni

Karschunke, Lina, geb. Orgas, aus Schalkendorf, Kreis Rosenberg, jetzt Kannenhof 1, Solingen, am 1. Juni

Kopatz, Martha, geb. Klatt, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 13, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 9. Juni

Kornalewski, Irene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Tulpenweg 13, 6490 Schlüchtern, am 15. Juni

Lubowitz, Martha, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Pundtskamp 27, 2820 Bremen 70, am 12. Juni

Mrosowski, Edith, geb. Ross, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bachstraße 68, 4950 Dankersen, am 11. Juni

Neumann, Ida, geb. Rohde, aus Gumbinnen, Poststraße 19, jetzt Raiffeisenstraße 2, 2722 Visselhövede, am 15. Juni

Perl, Heinz, aus Gut Trockenhorn, Kreis Johannisburg, jetzt Dietrichsweg 59c, 2900 Oldenburg, am 6. Juni

Schrader, Heinz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Griesbacher Straße 9, 8399 Fürstenzell, am 2. Juni

Stach, Otto, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 14. Juni

Tanski, Erna, geb. Junkereit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fichtestraße 2, 4030 Ratingen 1, am 11. Juni

Vorwald, Hans, aus Klischen/Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Stadtfeldstraße 63, 8360 Deggendorf, am 5. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Gohlke, Emil und Frau Else, geb. Schlifski, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Wedekindstraße 19, 3354 Dassel, am 12. Juni

zur goldenen Hochzeit

Schulz, Paul, aus Hohenstein, Kreis Osterode, und Frau Hedwig, geb. Kuschmierz, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Berliner Ring 24, 2060 Bad Oldesloe, am 31. Mai

ANZEIGE



Wer kann Angaben über die Landjahrmädel aus dem Landjahrlager Danzig-Praust machen? Die Aufnahme entstand 1944. Wer erinnert oder erkennt sich? Lagerleiterin war Ina Ratje, geb. Thiessen. Sie mußte mit uns Mädel, etwa 40 an der Zahl, am 21. 1. 1945 die Flucht antreten. Unsere Stationen waren: Danzig, Köslin, Greifenberg, Swinemünde, Boffzen, Warder/Nortorf und Brahmsee. Unsere Heimatorte in Ostpreußen: Gerdauen, Nordenburg, Labiau, Braunsberg, Pr. Holland, Heilsberg, Mühlhausen und ?. Einige Namen, es sind die Mädchennamen: Gerda Heinrich, Wera Koch, Christa Hahnke, Ruth Gottschalk, Edith Frank, Hildegard Hippel, Gerda Both, Sonja Korsch, Helga Lenk, Dora Matern, Erna Maßnick, Frieda Nichau (Flitzer genannt), Hildegard Scherbarth, Ruth Walter, Gerda Stadthaus, Ingeborg Wagner, Ilse Neuhaus, Gertrud Kehler, Irene Wigotzki, Inge Korsch, Erna Becker, Hildegard Kuschnereit, Helga Mauritz (Krümelchen genannt), Hildegard Graap und ? Ina und 7 „Lagermädchen" suchen Euch. Bitte meldet Euch bei Christa Honke, geb. Fischer, Knappertsbuschstraße 29, 8000 München 81.

Familienanzeigen

Nach drei Jungen ist jetzt mit



das vierte Enkelkind angekommen.

Erbitten Vormerkung als Volontärin zum Herbst des Jahres 2010.

H. W.

Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13



Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter

Victoria

* 25. Mai 1991

Elke und Wolfgang Freyberg
mit Corinna

Hopfenstraße 12, 8832 Weißenburg

Liebe Hilde

zu Deinem 80. Geburtstag

am 3. Juni 1991 alles Gute!

Deine alte Freundin
Christel Neumann



Jahre
wird am 10. Juni 1991

Bruno Sanowski

aus Trappen (Trappönen)
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Alsterkrugchaussee 588B
2000 Hamburg 63

Es gratulieren herzlich
Tochter Christel
Schwiegersohn Reinhard
sowie die Enkelkinder
Daniela und Christian

Ihren 75. Geburtstag

feiert am 9. Juni 1991 Frau

Lieselotte Gutsche
geb. Tobien

aus Gerdauen, Kirchenstraße 5

jetzt Untere Rützelstraße 4
6230 Frankfurt/Main 80

Es gratulieren herzlich
und wünschen noch viele
gesunde Jahre

ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkelin

Charlotte Schulz

geb. May

* 11. 12. 1910 † 23. 5. 1991

Königsberg (Pr) Barskamp

Im Namen der Familie
Christian Schulz

Friedrich-Frank-Bogen 27 a, 2050 Hamburg 80

Auf Wunsch der Verstorbenen findet eine Ostseebestattung statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Rakowski

* 14. 12. 1918 † 26. 4. 1991

Neuendorf, Ostpr. Elmenhorst

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Rakowski
und Kinder

Rosenweg 10, 2053 Elmenhorst

In stillem Gedenken an meinen lieben Vater

Albert Heldt

* 3. 12. 1914 † 23. 5. 1991

in Tilsit in Buxtehude

Im Namen aller Angehörigen
Justus-Andreas Heldt

Delmer Bogen 24, 2150 Buxtehude

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Nachruf

Am 23. Mai 1991 entschlief fern seiner geliebten Heimat unser ehemaliger Schulkamerad und getreuer Freund

Albert Heldt

Königsberg (Pr) – Tilsit
Buxtehude

Für die noch verbliebenen
Schulkameraden
in großer Trauer
Max Krause
auch im Namen der
Schulgemeinschaft
Realgymnasium Tilsit

6318 Butzbach-Münster

Dein Weg ist nun zu Ende
und leise kam die Nacht.
Wir danken Dir für alles,
was Du für uns gemacht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Elfriede Leibfacher

geb. Malk

aus Lötzen

* 27. 8. 1910 † 28. 5. 1991

In stiller Trauer
Siegfried Seemann und Frau
Marlene, geb. Leibfacher
mit Frank und Marc
Norbert Leibfacher und Frau
Ulla, geb. Gippert
mit Tania und Mischa
Marta Hein als Schwester
und alle Angehörigen

Steindamm 3, 3100 Celle, den 28. Mai 1991

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 3. Juni 1991, um 14 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes in Celle, Lüneburger Heerstraße, statt.

Beerdigungsinstitut Bornemann, Celle, Kirchhofstraße 6.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, der frühere Mitarbeiter der Reederei Robert Mayhöfer, Königsberg (Pr)

Kurt Ruddigkeit

* 6. 1. 1906 in Tilsit

† 18. 5. 1991 in Schwarzenbach/Saale

aus Lappienen und Tilsit

Er folgte seiner 1972 verstorbenen Frau in die Ewigkeit.

Es trauern
seine Söhne und Enkel
Hans Ruddigkeit mit Familie
Klaus Ruddigkeit mit Familie
Walter Ruddigkeit als Bruder

Die Bestattung hat am 18. Mai 1991 zu Schwarzenbach/Saale stattgefunden.

Herr, meine Zeit
liegt in Deinen Händen.

Hubertus Joswowitz

Kriminaldirektor i. R.

* 8. Juli 1924 † 5. April 1991

aus Mörken, Kreis Osterode, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Ortrud Joswowitz, geb. Grawe
Gerald Joswowitz
und alle Anverwandten

An de Greith 10, 4150 Krefeld-Hüls

Die Beisetzung auf dem Friedhof in Hüls bei Krefeld fand am 11. Mai 1991 statt.

Nach einem langen Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge starb am 27. Mai 1991 unsere innigstgeliebte Mutti, Omi, Tante und Schwägerin, Frau

Lina Kerlies

geb. Pudlat

* 22. 9. 1908 in Warschlegen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Waltraud Kerlies, Tochter
im Namen aller Angehörigen

Dollnsteiner Straße 4, 8500 Nürnberg 60

Fern der Heimat verstarb meine liebe Mutter

Elisabeth Fischer

geb. Hecht

geb. 7. 2. 1904 gest. 16. 1. 1991

Königsberg (Pr), Friedmannstraße 6

In stiller Trauer
Herta Lange, geb. Fischer

Schuetzweg 31, 3250 Hameln 1

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
was Du uns gabst, dafür Dank.

Nach einem Leben voller Güte, Liebe und Fürsorge verstarb am 28. Mai 1991 meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Oma, Uroma und Tante

Dorothea Müller

geb. Thiel

im 87. Lebensjahr.

Geboren am 1. 9. 1904 in Grünwiese bei Heiligenwalde
Kreis Königsberg (Pr)
ab 1928 wohnhaft in Gr. Holstein, Königsberg (Pr)
seit 1945 wohnhaft in 2000 Wedel, Sandlochweg 14

In stillem Gedenken
Theodor Müller
Anneliese Sasse, geb. Müller
Heinz Müller und Ehefrau Heidi
Hans-H. und Hannelore Jacobi, geb. Müller
Günter und Doris Niemeier, geb. Müller
10 Enkel und 3 Urenkel

Fern unserer unvergessenen masurischen Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Goebel

geb. Zaika

aus Sensburg

* 14. 10. 1906 † 22. 5. 1991

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Martin Goebel
Familie Karlheinz Goebel
Familie Helmut Goebel

Köhlerstraße 21, 4250 Bottrop-Grafenwald

So spricht der Herr: Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst, ich habe
dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jes. 43,1

Tischlermeister

Walter Dombrowski

* 20. 7. 1904 † 19. 5. 1991

aus Arys, Kreis Johannisburg

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Dombrowski, geb. Hagel
Kinder: Horst, Christel, Klaus, Ulrich
mit Familien

Fürstinnenstraße 40, 4650 Gelsenkirchen

Traueranschrift: Klaus Dombrowski, Saarlandstraße 37, 4980 Bünde

Die Beisetzung fand statt am 24. Mai 1991 auf dem Friedhof in Bünde.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer lieben Omi, Uromi, Schwester und Tante

Helene Kullick

geb. Kloss

geb. 6. 10. 1902 gest. 13. 5. 1991

in Arys in Hermannsburg

In stiller Trauer
Gisela Nordhaus, geb. Kullick
Günter Kullick
Renate Buttler, geb. Kullick
Christa Overdreef, geb. Kullick
und Familien
10 Enkel und 4 Urenkel
als Geschwister
Ida Kloss, Marta Karrasch
Emmy Riebensahm und
Bruno Kloss

An der Quänenburg 9, 3102 Hermannsburg

Die Beisetzung fand in Bottrop statt.

Sie starben fern der Heimat

Frau Friederike Krafzik

geb. Brodowski

* 3. 5. 1910 † 21. 5. 1991

In tiefer Trauer
Burgfriede Palluch, geb. Krafzik
Joachim Krafzik
Horst Krafzik
Brigitte Bernhard, geb. Krafzik
und deren Familien

Schwiddern, Kreis Johannisburg
Murnau, Kreis Garmisch-Partenkirchen

2,5 Millionen Deutsche über See gerettet

Dank des Bundesverteidigungsministers an die Marine für Einsatzbereitschaft und Tapferkeit

Damp 2000 – Auf Einladung des Ehrenvorsitzenden des Deutschen Marinebunds, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, trafen sich Retter und Gerettete auch in diesen Jahr vor dem Mahnmal „Albatros" in Damp 2000. Die Festansprache hielt der Bundesminister der Verteidigung, Gerhard Stoltenberg. Dabei führte er u. a. aus: „Ende 1944 setzte die große Massenflucht von Millionen von Deutschen vor der heranrückenden Roten Armee ein. Aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland, aber auch aus Sachsen, Thüringen und Brandenburg flohen die Menschen nach Westen, Hunderttausende suchten Schutz und Überleben in Schleswig-Holstein.

Viele Menschen mußten ihr Leben lassen. Vor allem Kinder und ältere Menschen starben auf der Flucht zu Fuß und auf Pferdegespannen. Bei dem Versuch, sich auf einem Schiff über See in Sicherheit zu bringen, fanden Tausende von Flüchtlingen und verwundeten Soldaten den Tod im eiskalten Wasser der Ostsee. Der Untergang der ‚Wilhelm Gustloff', der ‚General von Steuben' oder der ‚Goya' stehen für Tragödien, die wir nie vergessen werden.

Mit Recht wird in der Rettungsaktion eine herausragende und beeindruckende Leistung aller Beteiligten und besonders der Marine gesehen.

In diesen schlimmen Wochen und Monaten haben persönlicher Einsatz und Verantwortungsbewußtsein Zeichen gesetzt, die bis heute nachwirken."

Der Minister gedachte dabei auch jener, denen es verwehrt war, sich in Sicherheit zu bringen, weil sie Verwundete versorgen mußten oder tapfer aushielten, um den Abtransport von Flüchtlingen und verwundeten Kameraden zu ermöglichen. Viele Soldaten der kämpfenden Einheiten gerieten so im Mai 1945 in eine lange Kriegsgefangenschaft, aus der viele nicht mehr heimkehrten. Stoltenberg erinnerte daran, daß durch die Flucht und die Vertreibung Millionen von Menschen gezwungen wurden, die Heimat innerhalb kürzester Zeit zu verlassen und dabei Hab und Gut zurückzulassen.

Die geglückte Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland dürfe als eine der größten Leistungen bezeichnet werden, die unsere Bürger beim Aufbau des freien Teils Deutschlands zu einem politisch und wirtschaftlich stabilen demokratischen Staat vollbracht hätten. 45 Jahre nach Ende des Krieges habe diese Entwicklung „die Vollendung der Einheit der Deutschen in Frieden und Freiheit erreicht".

Solidarität, Integration, gemeinsame Verantwortung – das seien die Orientierungspunkte unserer erfolgreichen staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung im Westen, und das müßten auch „die Richtungspunkte des Werks der deutschen Einheit" sein. Mit dem Hinweis auf die Oder-Neiße-Linie führte Stoltenberg aus: „Politik kann Wege ebnen und Brücken schlagen, sie zu beschreiten und aufeinanderzuzugehen liegt aber bei den Menschen an beiden Enden des Weges. Übereinstimmung und Gemeinsamkeit haben nur dann dauerhaften Bestand, wenn sie sich als menschliches Empfinden entwickeln."

Abschließend erklärte der Minister: „Das Verlangen nach gesicherter Freiheit entspricht einem Grundbedürfnis des Menschen. Er erfährt sie besonders in Schutz, Solidarität und Zuwendung der Gemeinschaft. Mit der Erinnerungsstätte ‚Albatros – Rettung über See' ist ein eindrucksvolles Symbol für den Wert dieser Eigenschaften in Not und Gefahr geschaffen. Es bewahrt darüber hinaus die Erinnerung an tragische Stunden unserer Geschichte als Verpflichtung für die Gestaltung unserer Zukunft."

Für die Ostdeutschen Landsmannschaften sprach der Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Dr. Hans Edgar Jahn. Er gedachte der Opfer und wandte sich den Überlebenden zu. Alle, die gerettet wurden, hofften, wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können, aber sie wurden von den Sowjets und Polen aus ihrer Heimat ausgetrieben. Dabei wurden 2,3 Millionen zu Tode gequält: „Allein in meiner pommerschen Heimat verloren 498 000 Landsleute ihr Leben. Hunderttausende waren es auch in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Posen, Schlesien und Oberschlesien. 13 Millionen Deutsche wurden aus ihrer Heimat, in der sie 800 Jahre in Generationenfolge gelebt hatten, vertrieben.

Im sogenannten Grenzvertrag und im deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag wurde ihnen das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat vorerst nicht gewährt. Nach dem Vertrag dürfen die Deutschen jetzt wenigstens ihre Muttersprache sprechen, was die Polen 45 Jahre lang strikt verboten hatten. Sie dürfen weiter eigene Kultur-, Bildungs- und Religionseinrichtungen haben.

Sie bekamen keine Niederlassungsfreiheit, keine Freizügigkeit, kein Recht auf das Eigentum, kein Recht auf die Heimat. Das kann und darf nicht das letzte Wort sein."

Jahn führte weiter aus: „Wir sind dafür, daß die osteuropäischen Völker in die Europäische Gemeinschaft kommen – auch die Polen. Aber die Grenzen müssen fallen und die Freiheitsrechte und das Recht auf Niederlassung muß ungeteilt gelten. Die Achtung vor den Toten und Opfern drängt uns zur Versöhnung und sie schließt das Recht auf die Heimat ein." **H. E. J.**

Geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein

Ebenroder Kreisältester Franz Schnewitz aus Bisdohnen vollendete das 90. Lebensjahr



Uelzen – Am 26. Mai 1901 in Bisdohnen (Preußenwall), Kreis Stallupönen (Ebenrode), als Sohn eines Landwirts geboren, absolvierte Franz Schnewitz von 1916 bis 1922 seine Lehrerausbildung, die er durch die Zugehörigkeit zum Freikorps zwischenzeitlich unterbrach. Nach dem Abschluß seiner Ausbildung erhielt er eine Anstellung als Lehrer an der Volksschule in Jodlauken (Schwalbental) im Kreis Insterburg. Im Zweiten Weltkrieg wurde er bei verschiedenen Frontverbänden, besonders bei der ostpreußischen 291. Infanterie-Division (Elchkopf), zuletzt als Kompaniechef, eingesetzt.

Schnewitz ist ein Repräsentant jener Generation, die wie kaum eine zuvor Kriege und Not, Leid und ständige Unruhe erlebt hat. Schon als Kind mußte er im Ersten Weltkrieg dreimal seine engere Heimat vor den heranrückenden russischen Truppen verlassen. Die dritte Flucht führte ihn seinerzeit zum erstenmal in den Kreis Uelzen in Niedersachsen.

Im Oktober 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen, machte er sich auf die Suche nach Frau und Kindern. Vier Wochen reiste er durch Schleswig-Holstein, die Familie jedoch fand er nicht, aber überall notierte er sich Anschriften von Landsleuten. Seine Angehörigen kamen erst 1947 aus Pommern.

Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der Hauptmann der Reserve zunächst als Landarbeiter, bis er schließlich 1949 wieder eine Lehrerstelle bekam, vorerst in Barum, Kreis Uelzen, zwei Jahre später in Westerweyhe, dem Ort, dem er dann so treu blieb, daß er zwei ihm angebotene Schulleiterstellen ausschlug. 1966 trat er in den Ruhestand.

Mit großem Einsatz hat der Pädagoge und Chronist Material aller Art gesammelt, um den nachfolgenden Generationen das Bewußtsein zu vermitteln, daß dort in dem Land zwischen Weichsel und Memel eine 700jährige Geschichte gewachsen und entwickelt worden ist.

Die Krönung seiner schriftstellerischen Arbeiten war die Fertigstellung der Dokumentation über den Endkampf der deutschen Wehrmacht im Kreis Ebenrode unter dem Titel „Der letzte Akt – Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen)".

Franz Schnewitz hat darüber hinaus seine freizeitraubenden Aktivitäten in den Dienst der Hilfe an Vertriebene, Soldaten, Kriegsgefangene und Absolventen des Lehrerseminars Karalene gestellt. Durch sein außergewöhnliches Engagement für diesen Personenkreis, seine jahrzehntelange Tätigkeit in den diversen Gremien der ostdeutschen und niedersächsischen Vereine, in den Verbänden der ehemaligen Soldaten und Lehrerverbindungen hat er ein Beispiel selbstloser Hilfsbereitschaft gegeben.

Für sein beispielhaftes Wirken wurde Franz Schnewitz 1987 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

1978 wurde Franz Schnewitz das Amt des Kreisältesten der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) übertragen. Geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein ist er auch heute noch ständig für seine ostpreußische Heimat tätig. **Paul Heinacher**

Deutschlandtreffen 1991: Nachlese



Es gab viel zu erzählen: Dicht gedrängt saßen die Landsleute in den Hallen bei den Treffen der Heimatkreise. So berichtet u. a. Georg Schiller, Kreisvertreter der LO-Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen: „Schon am Sonnabend war die Halle sehr gut gefüllt, und am Sonntag waren mehr Landsleute gekommen, als wir Stühle bestellt hatten. Die Kreisgemeinschaft selbst war präsent durch einen Ausstellungsstand, an dem Informationsmaterial angeboten wurde vom Kreisvertreter, seinem Stellvertreter, der Geschäftsführerin und zwei Helfern; außerdem hingen Tafeln über die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft seit 1954 aus; daneben liefen pausenlos zwei Projektoren mit Dias von Schloßberg damals/heute, ohne Ton, mit Bildunterschriften; ergänzend dazu waren an einer Wand Fotos zu betrachten, die über die beiden Hilfsaktionen im Frühjahr von Winsen nach Schloßberg informierten" Foto Jüttner

Von Mensch zu Mensch

Erich Klotzek (66), Zolloberamtsrat a. D., wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Ehrung nahm Oberfinanzpräsident Werner Kaiser in Düsseldorf vor. Erich Klotz, der am 12. Juli 1924 in Regelnhof (bis 1938 Regelnitzen), Kreis Lyck, geboren wurde, erhielt die hohe Auszeichnung vor allem in Anerkennung seines engagierten Einsatzes für die sozialen Belange der Angehörigen der Zollverwaltung verliehen. Als langjähriger Vorsitzender des Personalrats beim Hauptzollamt Düsseldorf und als Mitglied des Bezirkspersonalrats bei der Oberfinanzdirektion setzte sich Klotzek insbesondere für die Verbesserung der Arbeitssituation der Schwerbehinderten ein. Beim Hauptzollamt Düsseldorf war er seit 1983 Vertrauensmann der Schwerbehinderten. Zusätzlich wurde ihm im August 1986 noch das Amt des Stellvertretenden Bezirksvertrauensmanns der Schwerbehinderten der Oberfinanzdirektion übertragen. **p. m.**

Veranstaltungen

Lübeck – Von Freitag, 14., bis Sonntag, 16. Juni, „Das Land der wiedergefundenen Bestimmung", ein Seminar der Ostsee-Akademie mit dem Germanistischen Institut der Universität Stettin im Pommern-Zentrum, Travemünde, mit Dr. Alexander Ritter, Itzehoe; Wilhelm Szewczyk, Kattowitz; Harald Kabsa, Stettin; Professor Dr. Grazyna Szewczyk, Kattowitz; Boleslaw Fac, Danzig; Professor Louis F. Helbig, Tucson; Professor Dr. Karol Koczy, Stettin; und Burkhard Ollech. Auskünfte und Anmeldungen: Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02/80 32 03.

Gruppenreisen

Berlin – Von Freitag, 6., bis Freitag, 20. September, wird wegen starken Interesses der Landsleute über die LO-Landesgruppe Berlin eine neue Gruppenreise nach Kanada durchgeführt. Sie beginnt im fast 350jährigen Montreal im französischen Teil Kanadas. Nächstes Ziel ist das britisch-gepflegte Ottawa, die Landeshauptstadt. Über das Wirtschaftszentrum Toronto werden die Niagara-Fälle erreicht. Für die weiteren Besichtigungen geht es in die Luft, über den weiten Westen zu den Rocky Mountains. Mit den schönsten Nationalparks endet diese Erlebnisreise in Vancouver, Stadt am Pazifik. Mit der sich zwischenzeitlich konstituierten Ostpreußengruppe in Toronto wird eine Gemeinschaftsveranstaltung durchgeführt. Auch in Vancouver ist eine Zusammenkunft geplant. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**

Vorbildliche Maßnahme

Ostpreußen-Kinder suchen Gasteltern

Büsum – Ein 13- und ein 15jähriges Mädchen aus deutschen Familien im südlichen Ostpreußen, die sich auf Einladung schleswig-holsteinischer Initiatoren vom 6. bis 20. Juli in Schleswig-Holstein aufhalten, suchen für diese Zeit dringend nach Gasteltern mit möglichst ungefähr gleichaltrigen Kindern. Vom 6. bis 13. Juli werden sie, gemeinsam mit den Gastgeberkindern, eine Freizeit mit buntem Programm in der Jugendherberge Büsum verbringen, um sich untereinander kennenzulernen. Ein erfahrener Pädagoge und geschulte Betreuer kümmern sich um die Kinder. Die zweite Woche sollen die Kinder aus Ostpreußen, die zumindest über Grundkenntnisse der deutschen Sprache verfügen, in den Gastgeberfamilien verleben. Am 20. Juli erfolgt die Rückreise. Gefördert wird diese vorbildliche Maßnahme von der Kieler Landesregierung. Ansprechpartner, bei dem sich Gastfamilien möglichst umgehend melden sollten, ist Oberstudienrat Bernhard Bühler, Telefon 0 48 34/24 49, Erlengrund 76, 2242 Büsum. **ag**



Nationalitätenkonflikt:

Moskaus Faust im Kaukasus

Georgien nach der Präsidentschaftswahl – Von Ansgar Graw

Weltweite Aufmerksamkeit erfuhr die erste Direktwahl eines Präsidenten im sowjetischen Machtbereich, die nach übereinstimmendem Urteil frei und demokratisch ablief: Swiad Gamsachurdia (52), Verfechter staatlicher Unabhängigkeit, erzielte dabei in Georgien einen überwältigenden Sieg. Unser Mitarbeiter Ansgar Graw gehörte einer Beobachterdelegation der in Frankfurt/M. ansässigen Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) an. Über den Wahlvorgang hinaus schaute er sich in dem von nationalen Konflikten erschütterten Georgien um.

Zchinwali im Norden der Kaukasus-Republik Georgien macht einen verkommenen Eindruck. Gebäude in der von Osseten bewohnten Stadt sind zerstört, Fensterscheiben fehlen, Straßen und Grundstücke mit Unrat übersät. Was auf das Erdbeben im April und daraus resultierende Überschwemmungen zurückzuführen ist und was auf das Konto militanter Georgier geht, die im Januar Zchinwali überfallen und für einige Wochen besetzt hatten, läßt sich nicht klären. An Gebäuden, Geschäften und auf Straßenschildern, bislang in ossetischer Sprache mit lateinischen Buchstaben, in Kyrillisch für die Russen und in den eigenwilligen, runden Schriftzeichen der Georgier ausgezeichnet, sind letztere entfernt – ein deutliches Signal: „Dies ist nicht mehr Georgien! Wir haben uns schon im September für unabhängig erklärt", sagt der junge Mann auf dem Marktplatz von Zchinwali. „Wir werden uns mit der Autonomen Republik der Osseten in der Russischen Föderation verbinden und in der Sowjetunion bleiben. Das ist die einzige Möglichkeit, uns vor den Georgiern zu schützen."

Die Georgier sehen es anders. Der Oberste Sowjet in Tiflis (Tbilissi) hatte die Unabhängigkeitserklärung der Osseten im vergangenen Jahr postwendend annulliert und am 11. Dezember den Osseten den Status eines „autonomen Gebietes" entzogen. Seitdem herrscht hier ein Bürgerkrieg mit inzwischen Dutzenden von Opfern auf beiden Seiten. Zchinwali ist abgesperrt, die Straße, die in den Ort führt, verbarrikadiert. Georgische Milizen und, wenige Meter weiter, sowjetische Soldaten halten Wache. Der georgische Fahrer ist an dieser Stelle zurückgeblieben, und auch uns wollen die Milizen – wie auch schon offizielle Stellen in Tiflis – von einem Fußmarsch in die Osseten-Stadt abbringen. Ob wir denn lebensmüde seien?

Doch die Aufnahme in Zchinwali ist äußerst freundlich. „Sie sind aus Deutschland? Wir sind auch Arier!" versichert ein Mann am Ortseingang. Die Abstammung von den Alanen, einem ingo-germanischen Volk, sei der Grund für den Konflikt: „Die Georgier hassen uns deswegen. Eben weil wir Deutsche sind."

Doch trotz dieses angeblichen Hasses, das räumen unsere Gesprächspatner auf Nachfragen ein, genießen die Osseten in ihrem – bislang – autonomen Gebiet alle denkbaren kulturellen Freiheiten. Ossetische Schulen sind hier eine Selbstverständlichkeit – anders übrigens als in Nordossetien in der russischen RSFSR, wo erst in jüngster Zeit von der Führung eine einzige, vierklassige Grundschule eröffnet wurde.

Plötzlich fallen, in geringer Entfernung, mehrere Schüsse. „Das sind Georgier, die uns überfallen und in unseren Ort schießen", so lautet die Erklärung. Oder hat ein Ossete, die Anwesenheit der drei Journalisten aus Deutschland registrierend, selbst zu einer Waffe gegriffen, um die permanente Gewalt in dieser Region zu demonstrieren?

Kommunistische Symbole und pro-sowjetische Losungen, die in der UdSSR schon Seltenheitswert genießen, bestimmen das Bild in Zchinwali nach wie vor. Formal sind die Osseten größtenteils christlich, wie die Georgier, aber die Kirchen „arbeiten" hier nicht, wie es im sowjetischen Vokabular heißt. „Wir sind ein atheistischer Staat", erläutert der ältere Mann am Marktplatz, „und vor einem Gott knien wir nicht nieder". Aber, so streicht er nochmals die nach ossetischer Überzeugung vorhandene enge Bindung zu den Deutschen heraus, „vor einem Deutschen verbeugen wir uns jederzeit".

Von den insgesamt rund 600 000 Osseten leben etwa 100 000 in der georgischen Grenzregion. In der 5,5-Millionen-Einwohnerschaft stellen sie rund drei Prozent. Ihr Verlangen, der nach Unabhängigkeit strebenden Noch-Sowjetrepublik Georgien den Rücken zu kehren, ist das größte, aber nicht einzige Nationalitätenproblem für Tiflis. Auch die moslemisch-sunnitischen Abchasen, die innerhalb ihrer „Autonomen Republik" an der georgischen Schwarzmeerküste allerdings eine Minderheit von nicht einmal 20 Prozent und republikweit gerade 1,7 Prozent der Bevölkerung stellen, bilden ein latentes Unruhepotential. Schon in den 70er Jahren, zu Breschnews Zeiten, protestierten sie in ihrer Hauptstadt Suchumi gegen wirtschaftliche Deklassierung und kulturelle Vernachlässigung seitens der Republik-Führung. Zusätzliche Bildungseinrichtungen für die Abchasen, darunter eine Universität, und abchasische Sendezeiten im Rundfunk konnten den Konflikt damals entschärfen, doch jetzt stellt er sich erneut. Die Wahl des Staatspräsidenten in Georgien am vorletzten Sonntag wurde in zwei abchasischen Städten – wie auch im gesamten ossetischen Siedlungsraum – boykottiert. Im Gegensatz zu den Osseten, die erst nach der Jahrhundertwende in nennenswerter Zahl über den Kaukasus-Kamm nach Georgien einwanderten, sind die Abchasen Ureinwohner der Küstenregion. Kulturell fühlten sich die Georgier, die auf eine alte literarische Tradition zurückblicken können, den Abchasen, unter denen bis in die 50er Jahre – auch aufgrund eines Verbotes ihrer damals noch ganz jungen Schriftsprache durch Stalin – die Analphabeten-Quote gewaltig war, stets überlegen. Wohl nicht die Mehrheit, aber ein Teil der Abchasen will darum heute ebenfalls die Trennung von Georgien und den Verbleib in der UdSSR. Wladislaw Ardshimba, Vorsitzender des Obersten Sowjet der Abchasischen ASSR, kündigte bereits die Unterzeichnung des neuen Unionsvertrages an, den Tiflis ebenso wie die drei baltischen Republiken, Moldau und Armenien mit aller Entschiedenheit ablehnt. Außerdem forderte er Moskau zur Entsendung von Truppen auf, da nur so die Sicherheit in Abchasien zu gewährleisten sei.



Swiad Gamsachurdia: Der georgische Präsident steht vor großen Problemen Fotos (3) Graw

Eine Woche vor den Wahlen rückten tatsächlich sowjetische Einheiten in verschiedene Unterkünfte ein. Insgesamt wird dieser Zuwachs auf 1100 Soldaten geschätzt. Unter ihnen befinden sich nach Überzeugung der Georgier auch Verbände der gefürchteten Spezialeinheit „OMON", die dem Moskauer Innenministerium unterstellt ist und für die blutige Erstürmung des lettischen Innenministeriums in Riga im Januar dieses Jahres, aber ebenso auch für den Giftgas- und Spaten-Einsatz gegen friedliche Demonstranten in Tiflis im April 1989 verantwortlich ist. 21 Tote, darunter viele georgische Frauen und Mädchen, waren zu beklagen.

Der Fallschirmjäger-Major in Suchumi, zu dem wir nach kurzem Hin und Her am Kasernentor geführt werden, bestreitet allerdings jeden Zusammenhang der Truppenverlagerung mit den Unabhängigkeitsbestrebungen der Georgier oder gar den Wahlen: „Die Entscheidung, daß wir hierher kommen, ist schon vor einem Jahr gefallen. Wir waren vorher im Westen der Ukraine stationiert, aber die Ergebnisse der Abrüstungsverhandlungen führten zur Verlegung ins Landesinnere."

Seine Einheit sei dem Verteidigungsministerium, nicht dem Innenminister unterstellt. Auffällig aber ist, daß die jungen Soldaten das Kasernengelände offensichtlich in Zivil verlassen dürfen – der Norm in der sowjetischen Armee entspricht das nicht.

Auf Diskussionen über die strategische Bedeutung der Städte und Häfen am Schwarzen Meer für die sowjetische Sicherheit will er sich nicht einlassen. „Ich bin als Soldat Taktiker, nicht Stratege. Für strategische Fragen sind die Politiker zuständig."

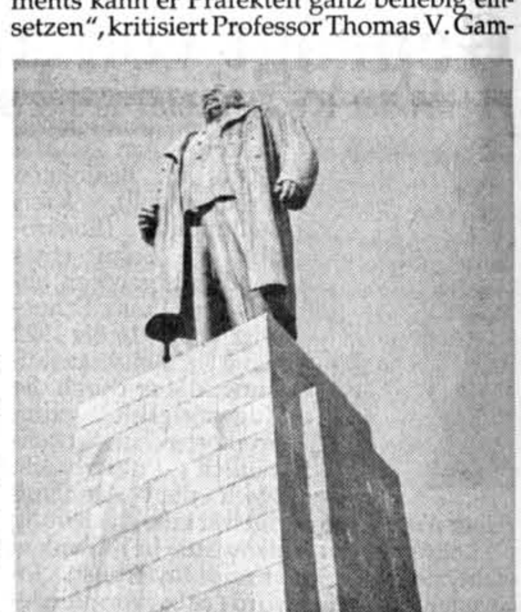
Der mit eindrucksvollen 87 Prozent vom Volk als Staatspräsident bestätigte Swiad Gamsachurdia, langjähriger Dissident und politischer Gefangener, antibolschewistischer Freiheitskämpfer der ersten Stunde und Sohn des populären georgischen Literaten Konstantin Gamsachurdia, befürchtet daher auch in Abchasien eine ähnliche Entwicklung wie unter den Osseten. Für ihn ist es keine Frage, daß Moskau hinter diesen Konflikten steckt. „Moskau will Georgien destabilisieren und provoziert Gewalt, um unsere Unabhängigkeit zu verhindern."

Im ossetischen Siedlungsgebiet etwa habe sich Gewalt zunächst gegen Georgier gerichtet. Mindestens 10 000 Georgier seien daher inzwischen geflohen: „Menschen wurden bei lebendigem Leib verbrannt, Kinder in Wasser gekocht. Selbst Hitler hat solche Dinge nie getan, wie die Osseten tun."

Gamsachurdia, der als Kandidat des „Runden Tisches – Freies Georgien" seine fünf Gegenkandidaten deklassierte, glaubt im übrigen, daß auch unter den Osseten nur eine kleine Schicht, „ein paar tausend", wirklich separatistische Tendenzen verfolgen. Diese „Handlanger Moskaus" wiegelten den Rest auf. Die einzige Lösungsmöglichkeit des Konfliktes bestehe darin, daß Moskau von der Politik der Aufwiegelung Abschied nehme und die Unabhängigkeit Georgiens akzeptiere. Der Westen, so sein verständlicher, aber wenig realistischer Wunsch solle den Weg dazu bereiten: „Die größte Hilfe wäre eine diplomatische Anerkennung Georgiens durch den deutschen Staat."

Als „Handlanger Moskaus" oder aber als „Kriminelle und Banditen" bezeichnet der Charismatiker Gamsachurdia auch sämtliche Oppositionelle und Gegner, die außer bei den nationalen Minderheiten vor allem unter Georgiern aus dem Universitäts-Bereich anzutreffen sind. Differenzierung ist nicht Gamsachurdias Stärke, der als profilierter Literaturwissenschaftler und Vielsprachler (unter anderem beherrscht er Englisch und Deutsch) der intellektuellen Elite Georgiens angehört.

Kritiker werfen ihm eine herrische, intolerante, bis ins Antidemokratisch reichende Politikauffassung vor. Die Verfassung gewährt ihm umfassende Kompetenzen. „Eigenmächtig und ohne Befragung des Parlaments kann er Präfekten ganz beliebig einsetzen", kritisiert Professor Thomas V. Gamkredlidze, Linguistiker an der Universität und als Abgeordneter der zur Fast-Bedeutungslosigkeit geschrumpften Volksfront Mitglied des Obersten Rates, dem vormaligen Obersten Sowjet der Republik. Die Präfekten sind Träger der höchsten legislativen, exekutiven und juridikativen Kompetenzen in den einzelnen Regionen.



In seiner Geburtsstadt Guri steht noch ein steinerner Stalin: Aber die Befreiung des Landes hat längst begonnen

Doch für die überwältigende Mehrheit der Georgier zählen derartige Kriterien nicht. Gamsachurdia gilt ihnen als Garant der Wiedergewinnung georgischer Unabhängigkeit, die 1801 durch die zaristische Annexion ausgelöscht, 1918 erneut proklamiert und 1921 durch Lenin und Stalin wiederum ein gewaltsames Ende fand. „Gerade deswegen", so klärt der Taxifahrer („Ich bin Armenier und meine Frau ist Russin") am Abend auf dem Weg zu unserer Unterkunft auf, „brauchen wir Gamsachurdia – er ist der einzige, der uns in dieser schweren Zeit auf dem Pfad zum Licht und zur Freiheit führen kann."

In der Heimat so unterschiedlicher Polit-Größen wie Stalin, Berija und Schewardnadse ist Gamsachurdia längst zu einer neuen Kult-Figur geworden. Ob er eines Tages, wenn sich Moskau zu konkreten Verhandlungen über die Unabhängigkeit bereit erklären sollte, der richtige Mann mit den nötigen diplomatischen Fähigkeiten sein wird, steht auf einem anderen Blatt.

Fotografieren ist hier unerwünscht: Panzer und Barrikaden am Eingang zur Bürgerkriegsregion bei Zchinwali